

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

288 (23.10.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818417](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818417)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühr monatlich 2,10 RM. Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2732. Bei Vertriebsänderungen usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Mitteilung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Wohnungsanzeigen des Wort 8 Pf., im Fernleit die 63 mm breite Millimeterzeile 45 Pf. Hauptredaktion: Oldenburgische Landes- und Komm.- und Privatbank; Landespostkasse, sämtlich in Oldenburg L. O. / Wollschloßstraße Hannover 22351

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Einzelpreis 10 Rpf

Verantwortlicher: Dr. Alfred Schart, gleichzeitig Heimatbeilage und Bild. Stellv. Hauptverleger: Jacob Reppel, gleich. Heimattell u. Schriftf. Verantwortlich f. d. politischen Teil: Dr. Hans-Ulrich Reimold, für Kulturpolitik u. Unterhaltungsteil: Dr. Paul G. v. Klein, f. d. Sportteil, Werbebeilage u. Filmteile: Hermann Esche, sämtl. in Oldenburg. Berliner Schriftleitung: Götterberg, Berlin W. 35, Ritterstraße 44. (Fernspr. Anruf 9861/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg W. IX. 38: Heber 13 000. Zur Zeit: Kreiszeitung Nr. 12 gültig. — Druck und Verlag von H. Schart, Oldenburg L. O.

Nummer 288

Oldenburg, Sonntag, den 23. Oktober 1938

72. Jahrgang

Böllige Umformung der Tschecho-Slowakei

Prag auf der Suche nach neuen Wegen

Blick in die Zeit

Fort mit dem alten Parteienwesen! — Loyalität zum Deutschen Reich

Dr. R. Oldenburg, 22. Oktober.

Bündnis Prag-Moskau gelöst

Prag, 22. Oktober.

Die Tschecho-Slowakei hat sich von ihrem Bündnis mit Sowjetrußland losgesagt. Der tschecho-slowakische Außenminister Gwalikovsky empfing am Freitagabend den sowjetrussischen Gesandten in Prag, Alexej Alexandrowitsch und teilte ihm mit, daß die Tschecho-Slowakei am sowjetrussisch-tschechischen Verteidigungsbündnis nicht mehr interessiert sei.

schließlich dem Staate und der Nation dienen werde. Der nationale „Rodezni List“ weist hauptsächlich darauf hin, daß

eine neue Politik nicht ohne neue Menschen zu machen sei, und daß gerade diejenigen, die die alte Politik hartnäckig verfolgt haben, verschwinden müßten.

Was die neue Linie in der Außenpolitik betrifft, so befaßten sich die „Rodezni List“ hauptsächlich mit dem Verhältnis der neuen Tschecho-Slowakei zu Deutschland. Man müsse bei der Neugestaltung der Außenpolitik, so schreibt das Blatt, vor allem alle Reste der

Unaufrichtigkeit und Unentschiedenheit ausmerzen.

Der neue Außenminister habe mit der Versicherung der Loyalität zum Deutschen Reich begonnen. Diese feste Entscheidung müsse in jeder Tat zum Ausdruck kommen.

Die tschechische Politik müsse vor allem von der lapidaren Tatsache ausgehen, daß die Tschecho-Slowakei in Mitteleuropa liege. Mittel- und Osteuropa sei aber durch die Bündnisse als Sphäre mit überwiegend deutschem Einfluß anerkannt worden.

Ein französischer Gesundungsplan

Umtliche Verlautbarung über den Pariser Ministerrat

Paris, 22. Oktober.

Ueber den Ministerrat am Sonntagvormittag wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgeben:

Ministerpräsident Daladier gab eine allgemeine Schilderung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage und umriß die Gesamtanordnung des unentbehrlichen Gesundungsplans, der durch Verbesserungen durchgeführt werden wird. Außenminister Bonnet ließ vom Ministerrat einen bedeutsamen Diplomatenführer, der sich auf die großen diplomatischen Fragen bezieht, folgen. Er wird veröffentlicht werden, sobald die notwendigen Zustimmungen im Besitze der Regierung sind. Bonnet erteilte sodann einen Überblick über die außenpolitische Lage. Auf Vorschlag des Arbeitsministers Poincaré beschloß der Ministerrat sodann, in allen Fällen Sanftmässigkeiten anzuwenden, in denen die von der Regierung im Interesse der Landesverteidigung beschlossenen Uebernahmen nicht ausgeführt würden.

Zu dem in der amtlichen Verlautbarung über den Ministerrat erwähnten Diplomatenführer ist man in gut unterrichteten Kreisen, daß der jetzige französische Vorkämpfer in Barcelona, Rabonne, zum Generalresidenten in Paris ernannt worden ist an Stelle Lombes, abgeordnet als stellvertretender des französischen Außenministers, Jules Henry, als Vorkämpfer nach Barcelona. Zum Nachfolger des Vorkämpfers in Moskau, Coullondre, soll der bisherige französische Vorkämpfer in China, Baggiat, ernannt worden sein. An die Stelle des zum Vorkämpfer im Ankar ernannten bisherigen Direktors für politische Angelegenheiten im Quai d'Orsay, Massali, tritt der jetzige stellvertretende Direktor für politische Angelegenheiten, Chaverial, dessen Koffer wiederum von dem bisherigen Direktor für europäische Angelegenheiten übernommen wird. Wie ferner verlautet, soll der frühere französische Gesandte in Wien, Puaux, zum französischen Oberkommissar in Syrien ausersendet sein.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben es mit sich gebracht, daß nicht nur die tschechische Außenpolitik eine neue Richtung einnahm, sondern auch die Innenpolitik nach neuen Wegen suchte, um die sich ihr jetzt stehenden Aufgaben zu meistern. Ziel ist die tschechische Bevölkerung zu der Ueberzeugung gelangt, daß das bisherige Parteienwesen kaum die Gewähr bieten könne, eine wirklich konstruktive Politik durchzuführen. Die Stimmen im tschechischen Lager meinen sich, die eine Zusammenfassung und Vereinfachung des bisherigen Parteiensystems und eine Ausmerzung der bisherigen Methoden fordern. In der Slowakei hat dieser Umschwungsbewegung bereits in weitem Maße begonnen, aber auch in Böhmen und Mähren ist man bereits daran, neue Wege zu suchen.

Der tschechische „Denk“ schreibt heute zu dieser Frage, daß der Status quo unmöglich sei. Man müsse den Weg einer neuen Ordnung gehen, einer autoritativen, harten und streng disziplinierten Ordnung, die Isolationist und hart von allen Skrupeln und Protektionen getrennt ist. Man müsse den Weg zu einem neuen Parteienwesen gehen, das nicht in Verprechungen, sondern in Taten aus-

„Zwei Seelen wohnen — ach — in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen.“ Dieses bekannte Faust-Wort scheint auch auf den Ministerpräsidenten der Tschecho-Slowakei, General Srobrov, zuzutreffen. Er stand dem Staate des Herrn Benesch vor und machte dessen scharfen deutschfeindlichen und jüdenfeindlichen Kurs mit. Er steht an der Spitze der Tschecho-Slowakei, die als Folge dieses verkehrten Kurzes einen völligen Umbruch des Staates und seiner Wirtschaft vornehmen muß, und betont jetzt den Willen zur völligen Ueberwindung der tschecho-slowakischen Politik der Zukunft mit derjenigen seiner großen Nachbarstaaten. Er, der bisher der eifrigste Förderer der kommunistischen Partei und des Bündnisses mit der Sowjetunion war, verbietet jetzt dieses Bündnis und fordert die Wiedereinnahme der tschechischen Politik feststellen. Er ist es ziemlich gleichgültig, ob Srobrov die radikalste Kursänderung, die je ein Staatsmann innerhalb weniger Wochen vorgenommen hat, aus innerer Ueberzeugung oder unter dem Druck der öffentlichen Meinung seines Landes einschlägt. Sicher ist jedenfalls, daß das Problem der Juden und Emigranten, die aus den nun deutsch gewordenen jüdenfeindlichen Gebieten in erheblicher Zahl nach Prag und in das tschechische Landesinnere strömen, das Gesicht der künftigen Politik des Hauptstaates bestimmen wird. Denn der Selbsthaltungsbetrieb gebietet den Tschecho, auf einem kleineren Raum als vorher, nach dem Verlust namhafter Wirtschaftsquellen zunächst für Arbeit und Brot für die eigenen Volksgenossen zu sorgen. Es würden sich gesunde Abwehrkräfte im tschechischen Volk, die nach Ueberwindung der ihm von Benesch selbst angelegten Fesseln sich auf sich selbst verlassen haben und nach dem bitteren Erwachen aus dem Großmachtstraum auf den Boden der Wirklichkeit stellen. Von diesen gefunden und nur verhängnisvoll gewordenen Kräften versprechen wir uns am ehesten eine wirkliche Umkehr und Einkehr und damit einen gewissen Umbruch nach zwangsläufigem Freigang, der auf die gesamten europäischen Verhältnisse einen wohltuenden Einfluß ausüben wird.

Vormarsch zu Wasser und zu Lande

Die japanischen Operationen vor Hankau

Schanghai, 22. Oktober.

Der Schanghai Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros hatte vor einigen Tagen eine Fahrt zur mittelmehrigen Front unternommen. Dabei erläuterte ihm die japanischen Generalstabsoffiziere, die redierten mit der Teilnahme Hankaus innerhalb von zwei Wochen. Inzwischen haben sich die Ereignisse weiter rasch entwickelt.

Am Sonntagabend haben die letzten Streitkräfte der japanischen Marine, die auf dem Yangtse vorbringen, die Stadt Wuchang, 70 Kilometer unterhalb von Hankau, besetzt, und sind nach sechs Seemeilen weiter flussaufwärts vorgeschoben.

Im Gelsehsabschnitt am nördlichen Yangtse fließen die japanischen Truppen südwärts. Sie fanden am Sonntag 25 Kilometer nordwestlich dieser Stadt.

Eine Abteilung der Nordarmee, die entlang der Hankau-Bahn vorwärtszieht, näherte sich bereits dem Wusichang-Wald, dem letzten großen Hindernis vor Hankau. Eine andere Abteilung der Nordarmee hat die Wasserstraße des Yangtse südlich von Hankau überfallen und hat Marschrichtung Westwärts ebn. Die Vereinigung dieser Kolonne mit den japanischen Truppen im Raume nördlich des Yangtse ist baldigst zu erwarten.

Flussübergänge bei den Kampfhandlungen auf dem Yangtse auch nach Liangzi. Die angestrichelten Linien zeigen die japanische Operationslinie in Schanghai bei nördlich den Vertretern der ausländischen Mächte eine Mitteilung des japanischen Flottenchefs zugehen lassen. Von Sonntag ab sei auch bei Nacht auf dem Yangtse im Abschnitt Hankau mit Flugzeugangriffen zu rechnen. Zur Begründung wird gesagt, dort überflogen große chinesische Truppenmassen den Fluß. Die ausländischen Mächte werden eruch, ihre Flugzeuge bis Winternacht mindestens 10 Seemeilen oberhalb Hankaus zu verlegen und die Flugplätze und Schiffsbenutzungen umgeben dem japanischen Oberkommando mitzuteilen.

Hankau vor dem Fall

Japanische Bomber führen den Chinesen den Rückzug

Hankau, 22. Oktober.

Stabsdienst des DNB. Nach den Gerichten, die hier weit umfliegen, haben japanische Kriegsschiffe die Schiffsperre Wungtang-Cheng 95 Kilometer flussaufwärts passiert und sind im Begriff, auch die Sperre bei Zwangfeng 70 Kilometer unter-

halb von Hankau zu überwinden. Zu einer Umfassung von Hankau her gegen die Bahnlinie Hankau-Tschangtschi angelegte Kolonnen sind in nächster Nähe in Stellung gelangt. Von frühen Morgen an herrschte regste Tätigkeit, als nach mehreren Bomben bei einem Vorortbahnhof der Peiping-Hankau-Bahn Bomben abbarsten. Gleichzeitig flogen 27 schwere Bomber nordwärts an den chinesischen Rückzugswegen der Nordfront entlang. Dem Vernehmen nach belegen die japanischen Flieger sämtliche Straßen im Umkreis der chinesischen Hankau-Fronten mit Bomben.

Die Räumung von Hankau ist fast beendet. Die Stadt Wuchang gegenüber dem südlichen Yangtseufer, ist ebenfalls fast vollständig geräumt.

Der Songkonger Vertreter der japanischen Zeitung „Nishi Nishi Shimbun“ berichtet, der Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen in Kanton, General Yunhannan, habe den Rückzug befohlen, als die Japaner auf Schwemmel herangekommen seien. Er habe den Befehl gegeben, die Stadt vor der Zerstörung zu retten und seine Truppen kampffähig zu erhalten, die bei einem Zusammenstoß mit den Japanern mit größter Wahrscheinlichkeit eine vernichtende Niederlage erlitten hätten.

Die Stadt Kanton wird jetzt durch die Japaner von den zurückgebliebenen chinesischen Schiffsrückgebliebenen gefürchtet. Die Zerstörungen, die die Chinesen vor ihrer Flucht vornahmen, sind nicht so umfangreich, wie man zunächst befürchtet hatte. Bestalich eine Anzahl Fabriken und eine Refinerie sind in die Luft gesprengt worden.

Chinesischer Flüchtlingsstrom nach Macao

Der Strom der chinesischen Flüchtlinge richtete sich am Donnerstag besonders nach der portugiesischen Kolonie Macao westlich von Hongkong.



Japans Vormarsch auf Hankau. Die Japaner befinden sich nur noch 70 Kilometer vor der Stadt. (Spezial-Verdienten-W)

Am stärksten stößt sich Frankreich von der Neuorientierung in Prag an. In England und Amerika ist die Kriegspartei, die ihre Pläne durch die Münchener Abmachung bedroht sieht, drei Wochen nach dieser Friedenstafel bereits als je auf. Aber es gibt in allen drei Gebieten zweifellos eine große und einflussreiche Friedenspartei, die sich an den deutschen Worten des englischen Innenministers Hoare gegen die Kriegstreiber, welche er am Donnerstag in Glatton ausführte, aufrecht und ihre Ueberzeugung propagandistisch einsetzt, daß es ohne eine Verständigung mit Deutschland keinen dauerhaften Frieden in der Welt geben kann. So hat auch Senator Kennolds von Nord-Carolina, ein Mitglied des Militärkongresses des amerikanischen Senats, in bisher nicht gekannter Schärfe gegen eine able Nahrungsaussprache an das amerikanische Volk Stellung genommen, die Churchill am letzten Sonntag gehalten und in der dieser bekannte Deutschland als amerikanische Volk offen zu einem Weltkrieg gegen Deutschland aufzuredete, um „die Demokratie zu retten“. Um wieder einmal die Demokratie zu retten, genau so wie angeblich 1917, so erklärte Kennolds, der gleiche Vorwand für England, um andere für den an Allen Eden und Allen bedrohten britischen Imperialismus die Amerikaner aus dem Feuer holen zu lassen! In der Tat ist der zeitliche Zusammenhang der Schartmacherei Churchill mit den englischen Sorgen um Hongkong auffällig, die durch das sich abzeichnende Vorgehen der Japaner in Südbchina hervorgerufen werden. Auch Frankreich hat um keinen inbodinischen Besitz Verzichtungen, da nach dem Fall Kantons auch für diesen wirt-

schafflich wie politisch bedeutungsvollen Teil des transatlantischen Verhältnisses unermesslich geworden sind.

Zunächst geht man in Paris aber erst an die Vereinigung der politischen Differenzen, die aus der Zeit des Weltkrieges noch mit Italien und seit dem Spanienkrieg mit Nationalspanien bestehen. Mit der Berufung des seit 1931 in Berlin tätig gewesenen französischen Botschafters François-Bonnet zum Reichsminister, beim König von Italien und Kaiser von Äthiopien hat man nicht nur das italienische Imperium endlich anerkannt, sondern auch einen Mann nach Rom entsandt, der die deutsche Revolution miterlebte und daher die beste Kenntnis der autokratischen Staatsprobleme besitzt, die ein Vertreter eines parlamentarischen Staates im faschistischen Italien überhaupt aufweisen kann. Auch in Burgos soll ein diplomatischer Vertreter Frankreichs ernannt werden. Man wundert sich nur über die Schwerfälligkeit Englands, das immer noch nicht die für die Intraffizierung des im April 1938 mit Italien geschlossenen Abkommens notwendigen Voraussetzungen geschaffen hat, sondern das Imperium noch immer als ein Luftgebilde betrachtet, das für London nicht existiert. Dabei hat es mit seiner sehr angreifbaren Palästina-Politik genug Grundstoff im nahen Orient aufgeschüttet und wirklich keinen Grund mehr, moralische Entrüstung über die Einverleibung Mesopotamiens in das italienische Reich zu heucheln. Wie Großbritannien seine Mandate verwaltet, kann man gerade im Hinblick auf die Arabertraktate verfolgen. Im übrigen ist es eine Ironie des Schicksals, daß zu derselben Zeit, in der England seine militärischen Machtmittel zugunsten der Juden in Palästina einsetzt, sich zwei der größten britischen Dominions, 1937 die Südafrikanische Union und kürzlich Australien, mit besonderen Maßnahmen gegen die weitere Einwanderung von Juden getoand haben. Wenn schließlich der amerikanische Staatssekretär Hull einer arabischen Forderung gegenüber, jedoch erklärte, Amerika habe nicht die Absicht, andere Rassen in ihren Rechten und Interessen der Juden wegen geschädigt zu sehen, so kann man diese ausweichende Antwort auf die Frage nach der Stellungnahme der Vereinigten Staaten zu den Vorgängen in Palästina nur unter dem Gesichtspunkt richtig beurteilen, daß in Amerika — Babylon bevorzugen und daß kluge Politiker in solchen Zeiten sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die in drei Wochen fallenden Parlamentswahlen in USA — es handelt sich um Zwischenwahlen, das Hauptwahljahr ist erst 1940, wo es um den Präsidentenposten geht — werden sich auf das Ausland kaum auswirken.

Im Auge der politischen Aktivität Englands, die sich mit der Rückkehr Chamberlains aus dem wohlverdienten Urlaub bemerkbar macht, möchte man wünschen, daß es nicht inwiefern Tempo in der Behandlung aktueller politischer Probleme vorlegen möge, als es dies in bezug auf seine Rüstungen eingeschlagen hat. Die Welt muß sich zwar fragen, wozu denn ausgerechnet jetzt nach der Münchener Erklärung ein derartiges Rüstungsieber nötig sei; aber wir wollen annehmen, daß diese gewaltige Aufrüstung Englands dem Wunsch des Volkes

nach Sicherheit und Frieden nicht entgegenstehen soll, wenn sie auch ihre Auswirkungen auf diejenigen Staaten nicht verhehlen wird, gegen die sich die englischen Rüstungen höchstwahrscheinlich richten. Eine andere Frage liegt uns augenblicklich im Interesse des Weltfriedens näher: wann zieht England die praxissfähigen Forderungen aus dem von Mussolini bekundeten Willen zur Verleibung Europas, der in der Zurückziehung von 10 000 Freiwillingen von der nationalspanischen Front zum Ausdruck kommt?

So beruhigend die Stärke Francos sein mag, die es gestattet, auf die Hilfe der italienischen Legionäre zu verzichten, so beunruhigend wirkt die englische Zurückhaltung in der Anwendung der Konsequenzen. Erst hat es selbst greifbare Beweise der Nichtteilnahme von Italien gefordert. Nun hat es einen eindrucksvollen Beweis dafür erhalten. Wann entschließt es sich endlich zur Anerkennung der Regierung Francos oder wenigstens zur Gewährung der Rechte Kriegführender an beide in Spanien kämpfenden Parteien?

Die Geheime Staatspolizei errichtet Außenstellen, Grenzpolizeikommissariate und -posten, die den Staatspolizeibehörden unterstellt sind. Die Aufgaben der Staatspolizeistellen des Inlandes werden der Staatspolizeistelle Wien, der Staatspolizeistelle Prag und der Staatspolizeistelle Regensburg angegliedert. Die kriminalpolizeilichen Aufgaben werden bis zur Errichtung von Kriminalpolizeistellen, die mit den staatlichen Polizeiverwaltungen der gleichen Dienstgattung werden, von Außenstellen der bestehenden Kriminalpolizeistellen des Reichsgebietes wahrgenommen.

Der Reichsjustizminister bei Konrad Henlein

Übernahme der Justizverwaltung im sudetendeutschen Gebiet

Berlin, 22. Oktober.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner hat sich in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Freisler und verschiedener Referenten seines Ministeriums in das Sudetenland begeben, um dem Reichsjustizminister Henlein seinen Besuch abzulassen.

Nachdem vom Führer und Reichsstatthalter die vollständige Gewalt in den sudetendeutschen Gebieten getrennt auf die Zivilverwaltung übertragen worden ist, hat heute der Reichsjustizminister die Verwaltung der Justizbehörden übernommen.

Die Polizeiorganisation im Sudetenland

Berlin, 22. Oktober.

Mit der Übernahme der Zivilverwaltung im Sudetenland durch den Reichskommissar Dr. Konrad Henlein ist die Sorge für Ordnung und Sicherheit im Sudetenland in die Hände der Polizei übergegangen. Bei der Dienststelle des Reichskommissars für die sudetendeutschen Gebiete sind zur Wahrnehmung der polizeilichen Aufgaben je ein Reichskommissar für Ordnung und Sicherheit, ein Reichskommissar für die Ordnungspolizei und der Sicherheitspolizei bestimmt worden. Zum Reichskommissar für die Ordnungspolizei wurde vom Reichsführer H. und Chef der Deutschen Polizei, der Generalmajor der Ordnungspolizei Pfeffer-Wildenbruch, zum Reichskommissar der Sicherheitspolizei der Oberführer Dierckmann ernannt.

Dem Reichskommissar der Ordnungspolizei unterstellt in den drei städtischen Regierungsbezirken Troppau, Aussig und Karlsbad die zuständigen Abschnittskommandeure der Ordnungspolizei, die vom Stab des Regierungspräsidenten aus für ihren Bezirk die ordnungspolizeilichen Aufgaben erfüllen.

Dem Reichskommissar der Sicherheitspolizei unterstellt die Behörden der Sicherheitspolizei, d. h. die Staatspolizeistellen und die Außenstellen der Reichskriminalpolizei in den sudetendeutschen Gebieten.

Mit der Übergabe der Verwaltung des Sudetenlandes an den Reichskommissar Konrad Henlein ist in Karlsberg eine Staatspolizeistelle sowie in Karlsbad und

Dr. David hat auf Grund dieses Auftrages im wesentlichen diejenigen Aufgaben der Zivilverwaltung wahrzunehmen, die bisher dem Oberregierungspräsidenten und dem Generalprokurator oblagen haben. Er ist ferner für alle Geschäfte der Zivilverwaltung zuständig, die das in den sudetendeutschen Gebieten eingeführte Reichsrecht dem Oberlandesgerichtspräsidenten oder dem Generalstaatsanwalt zuweist.

Zugleich hat der Reichsjustizminister den Reichskommissar Henlein als Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete, Konrad Henlein, als Bevollmächtigten der Justizverwaltung zugewiesen.

Für die sachliche Leitung der Dienstgeschäfte bei den Staatsanwaltschaften und den Strafvolksgeschörden in den sudetendeutschen Gebieten ist vorläufig der Oberstaatsanwalt Gabel als Bevollmächtigter ernannt worden.

Ferner hat der Reichsjustizminister mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß alle Richter und Staatsanwälte auf ihrer Antragsfrist das Hoheitszeichen des Reiches zu tragen haben.

Troppau je eine Staatspolizeistelle errichtet worden, denen die Wahrnehmung aller Aufgaben der Geheimen Staatspolizei in ihrem Bezirk obliegt. Die drei bisher ernannten Richter der Geheimen Staatspolizei erhalten unmittelbar vom Chef der Sicherheitspolizei bzw. vom Geheimen Staatspolizeiamt Berlin ihre Weisungen. Der Leiter der Staatspolizeistelle Karlsberg ist zugleich Vertreter des Reichskommissars der Sicherheitspolizei bei dem Reichskommissar.

Die Forderungen der Karpato-Ukrainer

Ujhorod, 22. Oktober.

Der erste ukrainische Nationalrat der Karpato-Ukraine hat einen Aufruf erlassen, in dem u. a. folgende Forderungen aufgestellt werden: Sicherung der bisherigen Grenzen gegen Ungarn und Polen und Ansetzung aller Gebiete der Karpato-Ukraine, die von der karpato-ukrainischen Bevölkerung bewohnt werden, und zwar die Bezirke Karpin, Szarits und Jips; umgehende Ausarbeitung und Beschließung der Landesverfassung; Durchführung der Wahl zum Landtag; die ukrainische (kleinrussische) Sprache muß zur Staatsprache erhoben werden; die griechisch-katholischen und orthodoxen Bekenntnisse sind als Staatsbekenntnisse einzuführen; in den Staatsdienst dürfen nur Angehörige des ukrainischen Volkes aufgenommen werden; alle Beamten, die sich dem ukrainischen Volke gegenüber feindselig verhalten, sind von ihren Ämtern zu entfernen; alle tschechischen und litauischen Schulen, die nicht die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllen, sind aufzulösen; alle politischen Parteien sind aufzulösen. Die Ukraine wird jetzt durch eine „Allgemeine nationale Vereinigung“ vertreten; in Zusammenarbeit mit Deutschland, namentlich auf arbeitspolizeilichen und wirtschaftlichen Gebiet. In weiteren Punkten wird die Ausarbeitung eines Arbeitsbeschaffungsplanes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verlangt.

Spannung im Memelgebiet

London, 22. Oktober.

Verschiedene Londoner Blätter besetzen sich seit einigen Tagen mit den Zuständen im Memelgebiet. Sie sprechen von einer Spannung im Memelgebiet. Der Daily Telegraph hat einen eigenen Korrespondenten nach Memel entsandt, der u. a. schreibt, man könne sich kaum der Schlussfolgerung enthalten, daß die litauische Regierung sich auf dieser neuen Spannung hat.

Die Wehrmacht dankt der NSB

Ein Schreiben v. Brauchitschs an Hilgenfeldt

(Besetzter Rundfunk)

Berlin, 22. Oktober.

Dem Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, ging nach einer Meldung der NSB vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, ein Schreiben zu, in dem es u. a. heißt:

„Mit dem Führer gehen die mir vom Führer zum Obersten Befehlshaber der Wehrmacht übertragenen Verantwortung für die Verwaltung der sudetendeutschen Gebiete.“

Die NSB hat die sudetendeutschen Pflichten in ihre treue Obhut genommen, sie zu ergötzen und dann wieder in ihre Heimat zurückgeleitet. Sie hat ferner durch ihre

hinter den vorderen Truppen einwirkenden Soldaten mit Verpflegung und Bekleidung die Art der Bevölkerung rasch und tatkräftig lindern helfen.

Die NSB hat sich damit in ihrer Gesamtheit als tatkräftiger Hüter nationalsozialistischer Opferbereitschaft erneut bewährt und die mir vom Führer übertragenen Aufgabe der Betreuung der Bevölkerung weiter erleichtert.

Wäge diese lehrreiche Tätigkeit der NSB auch dem letzten Volksgenossen ein Beispiel sein, sie stets nach Kräften zu unterstützen.

Ihnen, Ihren Mitarbeitern und allen Ihren Helfern gilt mein herzlichster Dank.“

Spiegel der Kultur

Theater

Mit der Vorstellung „Das Spiel von den deutschen Aenen“ von Max Wall begann die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Wiener Burgtheater die Reihe ihrer Aufführungen im Rahmen des NS-Deutertingens, der damit seinen Einzug hielt in die ins Reich beimohrende Diktatur. Der Preisleiter der Deutschen Arbeitsfront, Hg. Binder, unterzeichnet in seiner kurzen Ansprache vor Beginn der Vorstellung dieses bedeutsamen Ereignisses und erklärte, daß mit dem heutigen Tag das allerschwerdige Burgtheater wahrhaft eine Bühne des deutschen Volkes in Wien geworden sei. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ habe Verträge mit den einzelnen Theatern in Wien geschlossen und außerdem zwei eigene Theater in Besitz genommen. Sie könne ihren Mitgliedern dadurch für die Spielzeit eine Million Sitzplätze zur Verfügung stellen.

Nach dem Muster von Berlin soll auch Wien demnächst eine Dietrich-Eckart-Bühne als Freizeitspielstätte erhalten. Die Anlage wird in Grünang in der Talmuhe zwischen dem Leopoldsdorf und dem Rabenbergr errichtet werden. Der Zuschauerraum soll 30 000 Personen aufnehmen können.

Mit Generalkonferenzen Strömung mittels wird die Hamburger Staatsoper fortan im Herbst jeden Jahres eine Festwoche veranstalten. Für den Herbst 1939 ist eine italienische Festwoche unter Mitwirkung hervorragender italienischer Dirigenten und Solisten festgelegt.

Hilflos Rattinaga hat nach einem Buch von Gustav Duerrenfeldt eine neue Operette „Die Wädeln von St. Goar“ vollendet. Das Werk wurde zur Aufführung vom Staatstheater Bremen erworben.

In der komischen Oper in Paris gelangte zum 1000ten Male Mafienets „Werther“ zur Aufführung. Der Galavorstellung wohnten Präsident Lebrun, sowie verschiedene Minister bei. Der Komponist, der seit 30 Jahre blind und der die Erblindung im Jahre 1893 erlebte, sah als Ehrenmitglied in der Loge des Präsidenten der Republik, Neben Wize, dessen „Carmen“

hauptsächlich die 27ste Aufführung in der Komischen Oper erlebte, kam Mafienet zur Zeit aus dem populärste französische Komponist gelten.

Erich Obermayer hat gemeinsam mit Georg Frazer ein neues Schauspiel vollendet, das den Titel „Schlagende“ führt.

Musikleben

Vom 20. bis zum 26. November veranstaltet der „Ständige Rat für die internationale Zusammenarbeit der Komponisten“ seine Tagung in Brüssel. Das musikalische Programm der Woche umfaßt zwei Konzerte, zwei Kammermusikabende, zwei Opernabende (von einer der Kgl. Kammersängerinnen) und einen Oratorienabend. Es kommen Werke von Komponisten der 19. dem „Ständigen Rat“ angehörenden Länder, überwiegend unter Leitung der Autoren, zur Aufführung.

In der Universitätsbibliothek von Emden wurde eine Symphonie von Dabni aufgefunden worden, die er in seinen Jugendjahren komponiert hat und die bis jetzt völlig unbekannt geblieben war.

Schrifttum

Im Berliner Rathaus wurde die zehnte Berliner Dichtertage eröffnet. Sie ist diesmal der sudetendeutschen Dichtung der Zeit gewidmet worden. Die Teilnehmer sind Reichsjustizminister Konrad Henlein. Eine Reihe bedeutender sudetendeutscher Dichter und Schriftsteller sind von der Reichshauptstadt zu dieser Veranstaltung eingeladen und werden im Laufe der Woche aus ihren Werken lesen. Am Montag, dem ersten Abend, las Robert Kolm von einer ersten Sudetendeutschen Gedichte und Teile aus seinen Romanen, in deren Brennpunkt Kampf und Schicksal des Grenzlandes und des Reiches stehen. Das sudetendeutsche Männerquartett brachte darüber aufgenommene musikalische Darbietungen. Abgeordneter Sandner als Vertreter Konrad Henleins sprach in einem Schlußwort den Dank aus für den Dank des Sudetendeutschen aus.

In Queblinburg fand eine Tagung der Klopffod-Gesellschaft statt, auf der der Leiter

der Gesellschaft, Dr. Stüde, Berlin, über die Fortschritte berichtete, die die Arbeiten der Klopffod-Gesellschaft und die Bestrebungen zur Wiederherstellung des Dichters in der Gegenwart und die Bestrebungen der NSB für Volksaufklärung und Propaganda hat eine größere Summe für die musikalische Aufführung des von Professor Schel bearbeiteten Klavierauszugs zu „Hermann und die Fürken“ in Charlottenburger Schloß zur Verfügung gestellt. Das Berliner Theater und das Klopffod-Theater in Emden haben sich für die Aufführungen von „Hermann und die Fürken“ außerdem ist die Herausgabe einer vollständigen Klopffod-Ausgabe geplant.

Gräfin Ethil Salburg-Kalkstein vollendete das 70. Lebensjahr. Die geborene Stelenmüllerin, erlud durch Krieg und Inflation eine Umwälzung ihrer Lebensgrundlagen, und nur ihr eigenwilliges Talent war für sie Rettung aus dem Zusammenbruch. Ihre Kritik des verfallenden Österreich, ihr Haß gegen die Intrigenwirtschaft bei Hofe waren scharf und unerbittlich. Diese Empfindungen sind rühmend ausgedrückt in ihrem Buch „Erinnerungen an eine Kaiserin“, in dessen Mitte besonders die autobiographischen „Erinnerungen an eine Kaiserin“ die Bedeutung eines Zeitdokuments haben.

Bildende Kunst

Die „Große Deutsche Kunstausstellung 1938“ im Haus der Deutschen Kunst hat ihre Porten geschlossen. Die Besucherzahl läßt sich noch nicht feststellen; doch dürfte sie mindestens an die des Vorjahres heranreichen, wenn es sie nicht übertrifft.

Der Landschaftsmaler Franz Schreyer ist in Dresden-Waldfow im 81. Lebensjahr gestorben. Schreyer stammt aus Leipzig und war von 1882 an mehrere Jahre Meißenerlicher Friedrich Prellers an der Dresdener Akademie.

Im Bonn starb 65 Jahre alt der Vortragsmaler Willa Fahrenberg, der besonders durch seine architektonischen Zeichnungen bekannt geworden ist. Der Verfasser, der in Aachen geboren wurde und in München studiert hat, ließ sich nach längeren Studienreisen in der Westhofenstadt Bonn nieder.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages des großen impressionistischen Malers Paul Cézanne (geboren 1839), der am 19. Januar 1939 begangen wird, wollen seine Geburtsstadt Aix-en-Provence und Paris Cézanne-Denkmäler errichten. Im Louvre-Museum wird ein ständiger Cézanne-Saal eingerichtet werden. Das Cézanne-Museum des Kunstlers beherbergt bereits ein Cézanne-Museum.

Wissenschaft und Forschung

Der Reichserziehungsminister hat den Direktor des Münchener Instituts für allgemeine und angewandte Geologie, Professor Dr. Leopold Kiehl, auf sein Ansuchen mit Wirkung vom 31. Oktober 1938 von seinem Amte als Rektor der Universität München entbunden. Zu seinem Nachfolger wurde der Direktor des Abbiologischen Instituts, Professor Dr. Philipp Drenth, ernannt.

In Salzweil starb im Alter von 85 Jahren der ehemalige Ordinarius für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig, Geheimrat Professor Dr. med. Dr. phil. h. c., Dr. med. vet. h. c. Karl Sudhoff. Der Verfasser hat sich schon in jungen Jahren dadurch große Verdienste erworben, daß er das Lebenswerk des Barocelus ins rechte Licht stellte. 1904 wurde er auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Geschichte der Medizin nach Leipzig berufen. 1906 gründete er das große Institut für Geschichte der Medizin, das die bedeutendste Bibliothek der Welt besitzt. Geheimrat Sudhoff war Ehrenmitglied zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien. Er war ferner Gründer, Präsident und schließlich Ehrenpräsident der Sudhoff-Gesellschaft für Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und der Technik.

Deutsche Kunst im Ausland

Der Dresdener Kreuzer unter Leitung von Professor Mauerberger gab am Freitagabend im Meißner Auditorium in New York vor einer ausnehmenden Zuhörerschaft fünf erstes Konzert der bis dahin in Deutschland durch die Vereinigten Staaten „sämtliche“ Verträge, die sich aus Chorale, polyphonen Gesängen aller Meister und weltlichen Liedern zusammengefaßt fanden begeisterten Beifall.

Deutsch-Schweizer Wirtschaftsverhandlungen

Berlin, 22. Oktober.
Bei den deutsch-schweizerischen Wirtschafts-
verhandlungen, die, wie angekündigt, am
kommenden Montag in Bern beginnen, geht es
um die endgültige Regelung des Warenver-
kehrs zwischen der Schweiz und dem ehemaligen
Ostreich. Die Zahlungen aus diesem Waren-
verkehr sind bereits im Juni auf das deutsch-
schweizerische Verrechnungsabkommen über-
nommen worden. Inzwischen war es damals noch
nicht möglich, da die Erarbeitung fehlte, über
das Volumen des wechselseitigen Güteraus-
tausches sich zu einigen. Das wird jetzt ge-
schehen. Damit wird aus dem Provisorium vom
Juni eine endgültige Regelung werden. Gleich-
zeitig wird man die Gelegenheit der Berner
Zusammenkunft benutzen, um sich über den
Warenverkehr der Schweiz mit den sudeten-
deutschen Gebieten auszusprechen. Es ist damit
zu rechnen, daß auch in diesem Punkt eine
endgültige Vereinbarung erzielt werden kann.

„Weihnachtsbuch der deutschen Jugend“

Berlin, 22. Oktober.
Die deutsche Jugend ist ein Freund des
Buches! Um ihr die Möglichkeit zu geben, ein
wirklich gutes Buch für einen zu nennen, wird
die Hitler-Jugend in diesem Jahr erstmalig ein
„Weihnachtsbuch der deutschen Ju-
gend“ herauszugeben. Dieses Buch ist gewidmet
als Weihnachtsbescherung der Eltern an ihre Kin-
der und vor allem als Geschenk der Betriebs-
führer an die Jungen und Mädchen in ihrem
Betriebe.
Das hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley
folgenden Aufruf erlassen:
„Betriebsführer! Die Jugend ist das kost-
barste Gut unseres Volkes. Mit ihr wird
Deutschland leben, und sie wird fortsetzen und
vollenden, was wir nur anfangen können.
Daher haben wir uns zusammengefunden, in
der wichtigsten gemeinsamen Arbeit, in der
Jugend einen Nachwuchs heranzuzüchten, der
die deutsche Wirtschaft einst in starken und
festen Händen halten wird.
Aber es genügt nicht, diese Jugend allein
beruflich heranzubilden, denn die nationalsozia-
listische Wirtschaft verlangt von jedem einzel-
nen Schaffenden ein hohes Maß an moralis-
cher und kultureller Ausrichtung. Und diese
der wertvollsten deutschen Jugend zu ver-
mitteln, auch das ist unsere Aufgabe, und
auch alle deutsche Betriebsführer zur Mit-
arbeit aufrufen.
Zum ersten Male erscheint in diesem Jahr
das „Weihnachtsbuch der deutschen Jugend“,
herausgegeben von Balduur von Schirach. Wir
wollen unserer Jugend das Beste geben, was
wir kennen: das Leben und die Heimat des
Vateres, so wie wir es erleben, dargestellt von
einem der namhaftesten Dichter der jungen
Generation, Eberhard Wolfgang Müller. Betriebs-
führer, schenkt dieses Buch allen
Jugendlichen in euren Betrieben, verlaßt es
nicht: es ist mehr als nur eine Weih-
nachtsbescherung, was ihr euren Jungen und Mä-
dchen in den Betrieben mit diesem Buch be-
stelt.“

Für wirtschaftliche Zusammenarbeit Ein Appell der Internationalen Handelskammer

Paris, 22. Oktober.
Der Verwaltungsrat der Internationalen
Handelskammer, der am Freitag unter dem
Voritz von Thomas Watson in Paris zusam-
mentrat, nahm einstimmig eine Entschlie-
ßung an, in der den Staatsmännern durch
ihren entschlossenes Handeln der Krieg vermeid-
bar werden ist, tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck
gebracht wird. Die Möglichkeit einer
umfassenden Regelung sei heute vor-
handen. Sie dürfe nicht ungenutzt vorbe-
gehen.
Zur Herbeiführung dieser Regelung genüge
es nicht, die politischen Probleme zu lösen,
es sei notwendig, auch die wichtigsten wirt-
schaftlichen Fragen in Angriff zu nehmen.
Die Internationale Handelskammer richtet
daher an die Regierungen und in besonderem
an diejenigen der führenden Wirtschaftsmächte
den Appell, unverzüglich eine Politik freunds-
chaftlicher Zusammenarbeit auf
wirtschaftlichem Gebiet einzuleiten. Nur all-
mählich werde es zwar möglich sein, die We-
thoden zu entwickeln, die diese Zusammenarbeit
wirksam machen. Daher sei es zur Befestigung
der Atmosphäre des Vertrauens und der
Furcht vor allem notwendig, daß die Wirt-
schaftsmächte ihre feste Entschlossenheit und
Bereitschaft zur Verbesserung ihrer wirtschaft-
lichen Beziehungen einseitig zum Ausdruck

bringt. Eine fortschreitende Zusammenarbeit,
so wird erklärt, ist möglich trotz unterschiedlicher
Ideen und Meinungen.
Den Vereinigungen, die zu diesem Entschluß
führten, mochten Vertreter von Industrie,
Handel und Finanz aus 23 Ländern bei.
Die Entschluß wurde dem Verwaltungsrat
von Dr. Feutener von Wiffingen, dem
Präsidenten des Ausschusses für Ausweitung
des Güteraustausches der Internationalen
Handelskammer vorgelegt. Hierbei betonte
Dr. Feutener von Wiffingen, daß eine Re-
gelung der gegenwärtigen Wirtschaftsprobleme
nur allmählich erfolgen könne. Es sei zwecklos,
ein ausführendes Programm aufzustellen und
die Regierung aufzufordern, es in seiner Ge-
samtheit durchzuführen. Hierin liege der Grund
für den Mißerfolg aller bisherigen Versuche
einer Zusammenarbeit.
Die dringende Aufgabe bestete darin, die
geeignete Atmosphäre zur Förderung der
Beziehungen um eine dauernde Verbesserung
der wirtschaftlichen Beziehungen unter den
Völkern zu schaffen.
Er sei überzeugt, daß ein gemeinsames Vor-
gehen der führenden Wirtschaftsmächte und
ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit
wesentlich zur Schaffung dieser Atmosphäre
und zur Wiederherstellung des Vertrauens bei-
tragen würde.

Zwei Durchstöße durch das Alpenmassiv Dr. Lodi über den Autobahnbau in der Ostmark und im Sudetenland

Hamburg, 22. Oktober.
Die vom „Gauamt für Technik der NSDAP“
in Hamburg in den Tagen vom 20. bis zum
22. Oktober veranstaltete Tagung der Technik-
führer wurde mit einer Kundgebung eröffnet,
in deren Mittelpunkt eine Rede von Reichs-
leiter Prof. Dr. Lodi stand. Dr. Lodi erklärte,
die Technik könne nicht nur rein materielle,
sondern weitestgehende politische Bedeutung
haben und damit in das Schicksal einer großen Nation
eingreifen und es beeinflussen. Der ganze Vier-
jahresplan mit der Auswertung technischer
und chemischer Erfindungen könne als poli-
tische Groberzeugung angesehen werden.
Professor Lodi ging dann auf sein Sonder-
gebiet, den Straßenbau, ein und beendete
weiterhin die Reichsautobahnen und ihre
Bedeutung. Im Jahre 1933 hätten die
Baumaßnahmen zunächst der Hebung der
Arbeitslosigkeit gedient. Heute sei die große
geschichtliche und politische Bedeutung der
Straßen Adolf Hitlers unbestritten.
2300 Kilometer Reichsautobahnen seien bis
heute für den Verkehr fertiggestellt. Weitere
300 Kilometer würden Anfang November
übergeben, und mit der Jahreswende
würde programmäßig der 3000. Kilometer-
fertiggestellt sein. Der Redner flüzelte

dann die Reichsautobahnstrecken im einzel-
nen, deren Länge mit 900 Kilometern von
der Ostsee bis zu den Alpen reiche.
Sie gehe von Stettin über Berlin, Leipzig
und Nürnberg nach Salzburg und werde zum
Jahresende für den Verkehr frei. In der Ost-
mark seien alle Verkehrslinien nach dem Mit-
telpunkt Wien gegangen. Bis jetzt habe man
von der Steiermark und Kärnten nach Mün-
chen im Winter eine 400 Kilometer lange
Strecke fahren müssen, während die Luftlinie
jeweils nur 250 Kilometer betrage. Ein
beabsichtigter Durchstoß durch das
Alpenmassiv mittels zweier sieben und
acht Kilometer langer Tunnel werde eine
Fahrzeit von dreieinhalb Stunden von Magens-
furt nach München ermöglichen. Auch im Su-
detenland, wo es an Durchverbindungen
fehle und alle Straßen von Prag aus radial
zu den Grenzen liefen, werde sofort eingegrif-
fen werden, um das Reich mit dem neuen
Gau zu verbinden. Die Bedeutung der
Reichsautobahnen werde schon aus der Verkehrs-
statistik einwandfrei hervor. Die vorhandenen
Bauverfahren seien durchwegs höher, als ur-
sprünglich angenommen worden sei. Ihre wirt-
schaftliche Bedeutung sei weiter aus der Ent-
wicklung der deutschen Bauindustrie und damit
der gesamten deutschen Bauwirtschaft seit 1932

erfichtlich, die beispielsweise heute über drei
Millionen Volksgenossen beschäftigt gegenüber
500 000 bei Inangriffnahme der Straßenbauten.
Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann
stellte dann fest, daß Adolf Hitler wohl seinem
Vertrauen in Deutschland größere und auch
höhere Aufgaben gestellt habe als dem deut-
schen Techniker. Die Größe moderner Technik
werde jedoch auch am Ausbau Hamburgs kund.
Die Konjunktur werde alles daran setzen, um
die gestellten großen Aufgaben zu erfüllen.

Schutz der judetendeutschen Wirtschaft

Berlin, 22. Oktober.
Der Reichswirtschaftsminister hat für seinen
Geschäftsbereich angeordnet, daß Anträge auf
Ereilung einer Ausnahme genehmig-
ung von den Bestimmungen des § 1 der
Verordnung zum Schutze der judetendeutschen
Wirtschaft vom 15. Oktober 1938 (Reichs-
gesetzblatt I, Seite 1431) von den Antragstellern bei
der für sie zuständigen Wirtschaftsgruppe bzw.
bei dem zuständigen Reichsministeriumsverband der
Organisation der gewerblichen Wirtschaft in
dreifacher Ausfertigung einzureichen sind. Die
Anträge müssen eine eingehende Darstellung des
Vorabens, für das die Ausnahme genehmigung
nachgesucht wird, enthalten. Soweit von den
Antragstellern bereits schriftliche genehmigungs-
pflichtige Verträge abgeschlossen worden sind,
und diese in Vorzug dem Antrag beizulegen.
Der Eingang des Antrages bei der Wirtschafts-
gruppe bzw. dem Reichsministeriumsverband genügt
zur Wahrung der Frist des § 3 der Verord-
nung.

Politik in kurzen Worten

Zum ständigen und allgemeinen Vertreter
des Reichskommissars für das Sudetenland im
Reichsministerium des Innern hat Minister Dr.
Fritz den Ministerialdirigenten Dr. Pracht
bestellt.
Stellvertretend hat Reichsminister Dr.
Stellvertreter Konrad Heineis, Karl Hermann
Frank, beauftragt, den Reichskommissar
für die sudetendeutschen Gebiete auch im
staatlichen Aufgabebereich im Falle seiner Ab-
wesenheit und bei repräsentativen Anlegen
zu vertreten.
Die Firmen „Kamer“ und „Merck“ haben un-
ter der Bezeichnung „Sudetendeutsche Rigan-
tol-Expede“ 100 000 Platten Riganitol-Cell zur
Durchführung einer ausreichenden Riganitol-
Belastung im Sudetenland zur
Verfügung gestellt, damit des Führers Wort
in seiner Gründungserklärung für das NSDAP
verwirklicht wird: „In wenigen Jahren wird es
hier kein riganitisches Land mehr geben!“
Wie der Pariser „Matin“ meldet, haben die
kommunistischen Bratztgeber einen neuen
Plan ausgearbeitet, wonach sich „sichere Genos-
sen“ im Falle eines Streiks der Zentral-
stellen des betroffenen Wertes demütigen sollten.
Die militärischen Operationen in der Fern-
salzener Ostfront sind noch immer nicht ab-
geschlossen.
Der Kabinettchef des polnischen Außen-
ministers, der drei Tage in Besprechungen in
Budapest weilte, ist nach Warschau zurück-
gekehrt.

Ach, Du muntre Seemann!

Ach, wie ist dem Seemann nur zumut,
ist die Henriette zu ihm gut:
Kaum erwärmt auf ihrem Kanapee,
muß er wieder auf die kalte See, -
ach, Du armer Seemann!

Hei, wie hat's der Seemann aber gut,
wenn die Henriette keifig tut:
Surtzig schwenkt er seinen Segelkahn,
und fährt ohne ihr zum Ocean, -
hei, Du muntre Seemann!

Gold Dollar Cigaretten
» das richtige Seemannskraut «
AUF ALLEN MEEREN - IN ALLEN LÄNDERN

Neidhardt Damen-Mäntel - Kleider - Güte zeigen unsere Schaulenker

Nadorster Straße 90-92 und gegenüber

Den Wintermäntel braucht man bald, denn nun wirds kalt - Modelliger Mantel mit echt Zobelfeh 89.50 Jugendl. Bouclé-Mantel, neue Form 56.50 Nachmittagsmantel, mod. los. Rücken 63.00 Elegante Einzelmodelle mit Edelpelzen

Longe Straße 60 Ecke Gagstraße
melching

WERBUNG BERLIN C2

Geben Sie ihm ein Dach über den Kopf: Eine **MANNESMANN STAHLGARAGE**

Generalvertreter: Ober-Ing. VDI **Peter Graabe, Bremen**, Clausstaler Str. 1, Fernruf: Hansa 499 64

Am 25. Oktober verlege ich mein Geschäft vom Heiligengestwall nach Heiligengeststraße 9 (vorm. J. H. Lührs)

Bei dieser Gelegenheit habe ich mein Lager in Uhren, Gold- und Silberwaren weiterhin vergrößert und mit allen Neuheiten ausgestattet.

Meine Reparaturwerkstatt ist durch neueste Maschinen und Werkzeuge auf höchste Leistungsfähigkeit gebracht.

Es wird mich freuen, Sie recht bald in meinem neuen Geschäftslokal begrüßen zu können.

J. Deters
Uhrmachermeister

Nicht vergessen! Ihr **Leihbuch** aus der **Leihbücherei M. Schulze** Staustraße 13

Beim Füllhalterkauf **Papier-Onken fragen**

Helixaten

Verlobungsringe massiv Gold, alle Größen vorrätig

Kronl. Müllers
Nadorsterstraße 64

Mit wenig Brennstoff stets fußwarme Räume durch **Esch-Oefen**

Alleinvertreter: **Carl Wilh. Meyer**
Haarenstraße 13-15 und 56 - Filiale Bremer Straße 22

Trauerfallshalber am Sonntag geschlossen

Reckemeyer
„Donnerschwer Krug“

Zm Auftrage suche ich für ca. 2000 Ebeluchende, die sich durch meine 30 Verretungen im ganzen Reich meiner Vermittlung bedienen, geeignete Ehepartner aller Stände, auch Einberatern

Eheab. Frau Horstmann, Bremen, Obernstraße 40/42

Für wenig Geld in kurzer Zeit **leiste ich Qualitätsarbeit!**

Rosenberg, Steinweg 2

Sühneraugenhilfe, de Groot, Haarenstr. 15

Casino = Gaststätten

Sonntag Tanztee anschließend Tanzabend

Belleste Geschenkartikel

Basttaschen, Nähkörbe, Holzständer, Stoffkästen, Klappstühle, Blumenständer, Nähständer, Teewagen, Wäschetrohnen, moderne Binsensessel

Sr. Lufmann, Goffstr. 27

Tanzschule Beuß

Ein neuer Abendkursus beginnt am 7. November. Weitere Anmeldungen Elisabethstraße 12, Telefon 4592, erbeten Einzelunterricht jederzeit

Bevor Sie Möbel kaufen sollten Sie sich auch unsere große Auswahl angesehen haben

Rosenbohm Das Möbelhaus am Pferdemarkt

Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen

Seit 25 Jahren **Seidenstoffe**

für das **Nachmittags- und Abendkleid**

Die große Auswahl und die niedrigen Preise werden Sie überraschen

Stoff-Etage **Breuche**
Gaststraße 281

Familien-Nachrichten

NSD-Marinebund
Marinekameradschaft Oldenburg

Am 21. Okt. ist unser Kamerad und Ehrenmitglied **Joh. Krieger** verstorben. Ehre seinem Andenken

Der Kameradschaftsführer **Antreten zur Beerdigung am Dienstag, 25. Okt. 1938, vorm. 8.30 Uhr, Cafe Donnerschwer Str. u. Schäferstr. Teilnahme in Pflicht**

Naturheilverein Priebnitz e. V. in Oldenburg (Oldbg.)

Vortrag

Dienstag, den 25. Oktober, 20¼ Uhr, im Saale des Hotels „Zum neuen Hause“, am Pferdemarkt, spricht Dr. med. Fritz Gude, leitender Arzt des Priebnitz-Krankenhauses in Wablow bei Berlin. Thema: „Wie steigern ich Gesundheit und Schaffenskraft“ oder: Naturgemäße Wege zur Erhaltung der Gesundheit und Steigerung der Schaffenskraft. Abhängigkeit des Körpers von den Lebensbedingungen usw.

Witzliebher frei. - Nichtmitglieder 30 Pf.

Jedes Buch erhalten Sie bei Rudolf Ebel

Buchhandlung Schüttingstraße 7

Was nicht vorrätig ist, wird binnen 3 Tagen besorgt

Nachruf

Ganz unerwartet verschied am 21. Oktober 1938 unser langjähriger Berufsamerad, der **Dentist Adolf Schmidt** im Alter von 58 Jahren. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Reichsverband Deutscher Dentisten

Auch diesmal eine interessante **Stoffschau** - bei Zierrath. Die vielen neuen Gewebe, die reizvollen Farbtöne begeistern täglich mehr und mehr Frauen. Nun können bald die Nähmaschinen surren. Es ist ein Vergnügen, aus solch hübschen Stoffen elegante Kleidung herzustellen oder herstellen zu lassen. Die gepflegte Auswahl bei Zierrath bietet Ihnen bestimmt das modisch Richtige.

RICHARD Zierrath
OLDENBURG
in der Haarenstraße

Damen-Schlüpfer

starke Qualität, mollig warm

Größe 48 50 52 54

Preis 7.25 7.60 7.90 8.60

Strickerei Leonhard
Donnerschwer Straße 57

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen herzlichsten Dank.

Fam. Wilh. Garjes, Oldenburg, Fam. Curt. Jürgens, Lübeck, Fam. Hugo Jürgens, Oldenburg, Oldenburg, den 22. Oktober 1938.

Armbanduhren aufgebende, preiswerte Werte, in hübschen Ausführungen

Georg Krüger
Zuh. Fr. Gurkt, am Markt

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Anna Heinemann
nebst Kindern und Angehörigen.
Oldenburg-Gerßen, den 23. Oktober 1938.

Flushtrockner (auch Schuppenflechte)

Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift. Aus dieser ersahen Sie, durch welche einfach anzuwendendes Mittel mein Vater u. zahlr. andere Kranke von jahrelangem Leiden in ganz kurzer Zeit befreit wurden.

Max Müller, Hellmuthvertrieb, Bad Weiser Hirsch 1 bei Dresden

Ihr treuer Reisebegleiter die „Oldenburger Nachrichten“

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen in so überaus reichem Maße erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit allen unseren **herzlichen Dank**

Frau Wwe. Eta Hinrichs, Frieda Hinrichs, Oldenburg, den 20. Oktober 1938.

„In geheimer Mission...“

Lügenmärchen eines Schwunders

Berlin, 21. Oktober.
 Gestrichelt verhandelt es der 43 Jahre alte Wilhelm Glaff, einen Schmeißer von Geheimnissen um sich zu werben. Geheimnisvoll war schon seine Herkunft und sein auf einen langjährigen Auslandsaufenthalt hindeutender fremder Akzent. Noch geheimnisvoller aber war die Tätigkeit, die er jetzt angeblich in Berlin ausübt. Er wirkte genau, welchen Eindruck phantastische Erzählungen bei leichtgläubigen Frauen machen, und er tarnte seine Hebelungslosigkeit daher hinter den tollsten Lügenmärchen.
 Sein fremdländischer Akzent rührte daher, daß er in Rumänien aufgewachsen war. Später war er nach Deutschland gekommen und will sich hier als Privatbeamteter betätigt haben. Seine Ermittlungen liefen aber offenbar darauf hinaus, Frauen ausfindig zu machen, die sich von ihm „schöpfen“ ließen. Vor der Strafkammer, die sich jetzt mit den Heiratschwindelungen Benglaffs zu beschäftigen hatte, markierten fünf Frauen auf. Drei von ihnen erzählten erbarmungslos, wie der Gauner sie hinteres Licht geführt hatte; die beiden anderen dagegen schonten ihn aus Liebedem Herzen. Die eine war seine frühere Zimmerwirtin und die andere eine Frau, die immer noch glaubte, er werde sie heiraten und sie werde an seiner Seite das Glück ihres Lebens finden. Es ist nur bedauerlich, daß diese Frau nicht auch ein paar gute Freundinnen hat, wie eine der Befassungsgenossinnen. Diese Freundinnen waren von der Zeugin ins Vertrauen gezogen worden und ließen aus richtigem Instinkt ihre Warnrufe erschallen. Auch dem Angeklagten war das zu Ohren gekommen, und in seinem Abschiedsbrief wachte er diesen Freundinnen seines Opfers noch gehörig eins aus: „Aun können ja auch meine Freundinnen beruhigt sein, die dich richtig nennen, weil Du mir Vertrauen schenkst...“ Und in gut gebuch-

ter Resignation fügte er hinzu: „Ich bin ja gewohnt, alles zu ertragen, und werde alles zu verzeihen suchen.“ Wie gern hätte er gegeben, wenn auch diese Frau verzeihen hätte, was er ihr angetan hat, aber sie behandelte ihn, wie es ihm zumut und verlangt auf Sella und Pfenig zurück, was er ihr abgeschwindelt hatte. Es waren 350 RM in bar und eine Schreibmaschine, die er während ihrer Erholungsreise aus ihrer Wohnung geholt und verlegt hatte. Die Zeugin mußte weitere 50 RM aufwenden, um wieder in den Besitz der Maschine zu gelangen. Er beirrat, ihr ein Eheversprechen gemacht zu haben.
 Inzwischen hatte er sich einer früheren Reisebekanntschaft erinnert und die Beziehungen zu ihr aufgenommen. Auf ihre Einladung besuchte er sie zunächst in Bitterfeld, um ihrer alten Mutter vorgestellt zu werden. Später kam sie auch nach Berlin und nun ließ er sich von ihr „zum Büro“ begleiten. Er verabschiedete sie vor einem Ministerium, wo er angeblich „in geheimer Mission“ zu tun hatte. Nach seiner Darstellung schwebten Verhandlungen wegen seiner festen Anstellung. Alles ausgemachter Schwindel! Er lebte im wesentlichen von dem Geld, was er auch durch Hebelungen erzielte. Es waren über 400 RM in bar und zahlreiche wertvolle Geschenke. Sein drittes Opfer hatte der Angeklagte in Berlin auf der Straße angesprochen und hier nähere Beziehungen auf dem Umwege über das mitteldeutsche Herz dieser alleinstehenden Frau angeknüpft, indem er sich ihr als vom Schicksal Verfolgter und völlig einsamer Menschen vorstellte. In diesem Falle erbeutete er 187 RM.
 Das Gericht erkannte wegen Heiratschwindels in drei Fällen und Unterdrückung der Schreibmaschine auf zwei Jahre Gefängnis bei sofortiger Verbüßung im Gerichtsaal. Der Vorsitzende erklärte, ein Mann, der mit Liebe Geschehete mache, sei verächtlich.

Der Fremdenverkehr in Zahlen

Nordsee hat die zweitgrößte Uebernachtungsziffer der deutschen Seebäder

Das Fachorgan „Der Fremdenverkehr“ veröffentlicht jeden nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes eine Aufstellung der Besucher- und Uebernachtungsziffern in den deutschen Fremdenverkehrsstätten für den Monat August 1938. Danach zählt Kolberg zu den meist besuchten Kurorten überhaupt. Bei den (ausfallgebenden) Uebernachtungsziffern der 125 deutschen Seebäder hat es sich nunmehr mit 185 153, ohne die Uebernachtungen in der Jugendbergsberge, den ersten Platz gesichert. Es folgen: Nordsee 182 244, Kurhain 169 379, Seebad 168 132, Alstedt 166 088, Westerland 162 815, Cuxhaven 156 757, Cranz 129 994, Wisbro 125 700, Bsp. a. Föhr 109 781, Warnemünde 93 405, Bannin 97 910, Timmerdorferstrand 83 840, Wism 90 661, Wangerooge 83 226, Naufchen 82 736, Heringsdorf 76 054, Jmmowitz 75 043, Gdöhrn 72 102, St. Peter-Ording 70 794.

Räht man in der Gesamtschau die Besucher- und Uebernachtungsziffern der Gruppe A (Großstädte) und B (Mittel- und Kleinstädte) an, und betrachtet nur gemeinsam die Uebernachtungsziffern der Gruppen C (731 Bäder und Kurorte) und D (125 Seebäder), dann ergibt sich bis zu 100 000 Uebernachtungen nachstehende Reihenfolge: Berchtesgaden (einschl. der Kurorte im Landkreis), davon allein Namjau mit 24 743, 226 469, Garmisch-Partenkirchen 20 763, Kolberg 185 153, Nordsee 182 244, Kurhain 169 379, Seebad 168 132, Alstedt 166 088, Westerland 162 815, Reichenhall 158 479, Oberstdorf 153 758, Cuxhaven 156 757, Cranz 129 994, Wisbro 125 700, Naubelm 124 647, Riffingen 122 658, Salzungen 121 260, Schreiberhau 119 354, Wiesbaden 117 863, Brieskowen 116 258, Baden b. Wien 114 525, Baden-Baden 111 949, Bsp. auf Föhr 109 781, Bad Gastein 109 485, Mittenwald 106 810, Warnemünde 105 405.

Die Kolberger Uebernachtungsziffer wird von nur vier Großstädte übertroffen, nämlich von Wien 462 813, Berlin 430 596, München 369 126, Hamburg 250 786; dagegen bleiben zurück: Salzburg 106 580, Stuttgart (die Zahl erhöht sich allerdings noch um die in den Privatquartieren anlässlich der Tagung der Auslandsdeutschen unentgeltlich untergebrachten Fremden) 106 141, Innsbruck 104 923, Nürnberg 99 274, Dresden 95 001, Heidelberg 67 484.

Schulsschiff „Deutschland“ auf großer Fahrt

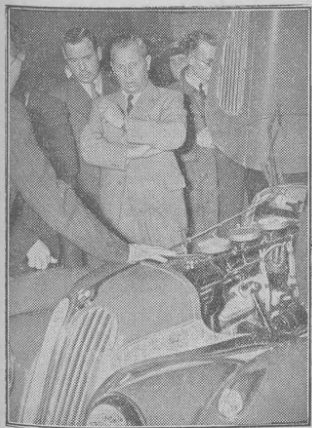
Bremen, 22. Oktober.
 Schulsschiff „Deutschland“ des Deutschen Schulsschiffvereins, das am 3. Oktober von Bremen seine diesjährige Winterreise antrat, hat am 21. Oktober, abends, Dover, und am 22. Oktober mittags die Kanalinsel passiert.

Berliner Liedertafel aus Italien zurück

Jünnbrunn, 22. Oktober.
 Nach Beendigung ihrer überaus erfolgreichen Konzertreise durch die Hauptstädte Italiens kehrt die Berliner Liedertafel am Freitagabend mittags nach Deutschland zurück. In der Grenze nahmen die Sänger vor der Weiterfahrt ins Reich mit den Liedern der beiden Nationen von dem gastlichen Nachbarland Abschied. Der Präsident der Berliner Liedertafel landete von der Grenze an den Duce ein Danktelegramm.

Dänemarks größte Zuderfabrik abgebrannt

Kopenhagen, 22. Oktober.
 Die Zuderfabriken in Raskov auf Seeland sind Freitagmorgen von einem Brand heimgesucht worden, durch den fast das ganze Werk zerstört wurde. Das Feuer brach in der Zuderfabrik aus, die in einer Länge von 80 Meter bei 20 Meter Höhe für die größte Europas galt. Auch die Maschinenhalle und das Elektrizitätswerk wurden ein Raub der Flammen. Erst nach Veranschlagung aller Feuerwehren aus Seeland und Faßler gelang gegen Abend eine Eindämmung des Brandes, dessen Bekämpfung zunächst durch Wassermangel erschwert wurde. Das Unglück ist um so schwerer, als gerade jetzt die Bearbeitung aller Rübenerte in vollem Gange war. Während in der Kohlerei alle Behälter mit Zuderfahst gefüllt wurden, konnte das Zuderlager gerettet werden. In dem Raskover Betrieb, der größten Zuderfabrik Dänemarks, sind 500 Arbeiter beschäftigt.



Karlsruher Führer in der Londoner Autoschau (Associated-Press-Photos)

Schwefelsäure-Attentat

Berlin, 22. Oktober.
 Ein aufregender Vorfall spielte sich auf einem Platz des Landgerichts Berlin ab. Dort stürzte sich eine 36jährige Frau auf ihren früheren Ehemann und goß ihm eine Flasche mit Schwefelsäure über den Kopf. Der Mann wurde unverzüglich ins Krankenhaus eingeliefert, wo er erhebliche Verbrennungen am Hinterkopf und im Nacken und an der Stirn aufwies. Die Frau gab an, aus Eß und Rache das Attentat verübt zu haben.

ATIKAH

führt

in der
Zeit des
besseren
Rauchens
durch ihre
überragende
Qualität

5 Pf

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsteil der „Oldenburger Nachrichten“
Sonntag, den 23. Oktober 1938

Hermann Claudius:

Die Umfel

Und was für Unrein rings geschieht:
die Umfel singt ihr Abschied.

Hoch auf dem Firtz wie jedes Jahr
singt sie ihr Lied so voll und klar.

Umlauf Natur und ungeleht,
wie schon mein Ahn sie einst gehört.

Und bleibst dabei nach jedem Brauch
für meine Enkel — den ich — auch.

Dah aber Menschenleben und Jwitz
das Eine sei, das ewig ist.

(Aus dem Gedichtband:
„Seben Morgen geht die Sonne auf“)

Gedenken zwischen zwei Geburtstagen

Hermann Claudius über Hermann Claudius

Ich bin in Langenfelde bei Altona/Elbe am 19. Oktober 1878, morgens 4.30 Uhr, geboren. In die antilichen Listen ist zwar ein anderer Tag eingetragen. Mein Vater dachte verassen, die Geburt angemeldet, und um das Straf-geld zu sparen, das sich um jeden verfrümmten Tag erhöhte, gab er den 24. Oktober als Geburtsdatum an. Der Hahn krähte just, aber ich soll noch lauter gekräft haben. Ich habe es mir langsam, aber jetzt bestimmt abgemitt. Bis zum sechsten Jahr genöß ich Garten und Weide und Wald und Sonne und Wind und Regen und Wolken und hatte mit Hühnern und Kaninchen und Tauben gute Kameradschaft. Dann zogen die Eltern in eine kleine Hamburger Stadtwohnung und es wird alles zunächst eng und arm und unbegreiflich. Heute — nach 50 Jahren — habe ich davon in „Armani“ erzählt, und der Verlag Albert Langen/Georg Müller brachte diese Geschichten in seiner „Meinen Bücher“. Als guter Schüler gering bemittelter Eltern ward ich nach damals guter und üblicher Art Volksschullehrer. Ich bin es bis zum 1. April des Jahres 1934 Tag um Tag und Stunde um Stunde gewesen. Und der Poet und der Schulmeister haben sich in all den Jahren, je länger, je mehr, in den Haaren gelegen. Endlich hatte mein Schicksal ein Einsehen und ließ mich auf meinem Hl 28266 gegen ein Auto kaufen: Schadebruch, Erlaubnis bis 40 Prozent — Pensionierung vom Schuldienste. Ich hätte es mir etwas ehrenvoller gedacht — darf ich wohl begehnen anfragen; aber es ist harte Zeit und ich habe nicht zu fragen. Ich lag lange, und Jan Klappereben stand am Fußende des Bettes und sah mich ernsthaft an. Ich hoffe zu Gott, daß der Leser meiner damals entstandenen Gedichte „Das dein Herz fest sei“ diesen Witz aus meinen Versen spüren möge.

Ich kann meine Dichtungen nicht verteidigen, wenn sie es selber nicht können. Und was heißt das im Grunde: Ich? Es kommt weit her und aus vielen Adern. Es liegt bei mir nahe, meines Urgroßvaters des „Wandbäcker Voten“ Matthias Claudius zu gedenken. Und ich giede

Heinrich Litterer:

Der Organist

Beim Kampf um das Mädchen Christa hat der Bauernsohn Bert Nils über Fredrik Utton, den Schulmeister, geseht. Ihre Liebe war von verschiedener Art: der Bauer behielt den ruhigen, klaren und manchmal trotigen Witz, der Schulmeister aber tat weich und gu und schrieb sogar Briefe. Bert Nils erschienen die Briefe lächerlich, und Christas Eltern verdrammten sie. Und da es nun zur Hochzeit gehen sollte, kam Bert Nils ins Schulhaus zu Fredrik Utton. Bert's Schritte hallten in dem leeren, gewöhnlichen Gang wie in einer leeren Tenne. Und der Mann streifte die hohlen getümpelten Wände mit verächtlichen Blicken. Wütlich ging die Tür auf und Fredrik Utton trat heraus, und wie er Bert Nils erblickte, zuckte ein ängstliches Erkennen durch seinen Witz. Bert aber wartete, und weil der andere nicht fertig wurde mit seiner inneren Sammlung, sagte er mit seiner harten Stimme:

„Ihr sollt zu meiner Hochzeit in der Kirche aufspielen. . . in drei Tagen ist es so weit.“

Und nun stellte er sich zur Antwort bereit. Was würde der kümmerliche Briefschreiber nun sagen? Würde er trocken und ablehnen, würde er darum betteln, ihn zu verzeihen? Bert Nils drängte mit Witz und Haltung, aber Fredrik Utton, der vor sich niedersah, bemerkte es nicht. Auf einmal fragte er, mehr sich selbst als den Gegner:

„Hat das Christa gewünscht?“

Es war kühn vom Schulmeister, dem Namen der Braut von Bert Nils in den Mund zu nehmen. Und wie er ihn aus sprach, innig, verstonnen und zärtlich, den Brautigam überließ es ihm.

„Nein, sie hat es nicht gewünscht, aber ich wünsche es!“ sagte der Bauernsohn und bedekte seine Brust. Aber da lächelte der Schulmeister und er schaute Bert Nils frei ins Gesicht:

die Mühe ab und fakte meine Hände und bin einen Augenblick über zwei Ehrfürdt und Andacht. Jedoch sah ich gerade wieder dieser Tage bei meiner hochbetagten Frau Mutter, einer geborenen Ida Francke, ein Büchlein, darin meine Mutter Verse geschrieben hatte. Ich sah es nur heimlich. Es waren Verse, die sie mit 77 Jahren auf dem Krankenlager und in der Verlassenheit eines Krankenhauses schrieb, — es waren keine großen Dinge — aber es waren Verse aus der Bewegtheit ihrer Seele. Und nach der anderen Seite: vier Mädchen schenkte mir meine Frau, eine Deutschböhmin mit roten Waden von ihrer holländischen Mutter her. Wir leben den Strom von Gottes Gnade fließen, hinter uns und vor uns, und unser Lebensschifflein schwimmt mitten darin und wir müssen fest ans Steuer greifen, damit es uns vor lauter Nührung nicht entgleite.

„Gut, ich werde spielen. Was wünscht Ihr, daß gespielt wird?“

Um seine aufsteigende Unsicherheit zu verbergen — was ging ihn das Notengegen an! — witzte Bert Nils mit einer gleichgültigen Bewegung über die Frage hinweg und antwortete stolz und herrlich: „Das ist Eure Sache, Schulmeister! Spielt, was Ihr wollt.“ Damit verließ er das Haus mit härteren Schritten, als er es betreten hatte. Er war nicht ganz mit sich zufrieden.

Es sollte eine schöne Hochzeit werden, und die halbe Gemeinde hatte sich im Kirchengeläut versammelt. Es schien alles in bester Ordnung zu sein, die Sache mit dem Schulmeister war ja wohl erledigt; wie kam der arme Tropp auch dazu, sich mit Bert Nils zu messen? Das mußte Christa eingesehen haben, daß sah jeder vernünftige Mensch ein.

Der Schulmeister hockte vor der Orgel und wartete, die Hände über den Tasten; die Spannung war so groß in ihm, daß seine Finger zitterten. Und jetzt durchschritt das Hochzeitspaar das Kirchenportal, jetzt war es im Kirchengeläut, jetzt trat aus der Sakristei der Pfarrer hervor, das Paar zu empfangen und einzuführen.

Da mischte die Orgel sich ein. Noch merkte niemand, was die Orgel wollte, denn es machte sich bis jetzt alles nur feierlicher, da sie spielte. Aber nun, da sie absetzen und schweigen sollte und das Wort dem Pfarrer übergeben, tat sie das nicht. Das Paar wartete, der Pfarrer wartete, alle warteten. Aber in der Orgel sah das Herz des Schulmeisters Fredrik Utton und das konnte nicht schweigen und stille sein. Er sah die eine, dann der andere und zuletzt haben alle zur Orgel empord: aber die Gewalt ihrer Stimme war so mächtig, daß es niemand wagte, ihr Einhalt zu gebieten. Der Schulmeister spielte seine eigene Komposition, er spielte sein Leben und seine Liebe, sein Hoffen und sein

Was soll ich weiter sagen? Es weht ein gewaltiger neuer Wille durch Deutschland. Es heißt, alles Jantische beiseite stellen und diesem Willen eigen zu sein. Denn dieser Wille ist nicht von ungefahr aufgefunden — das ist mit Gewißheit.

Wir sind aber alle nichts ohne unser Volk. Was ich immer getan habe oder die Leute reden, daß ich getan hätte, so habe ich es aus eigenem Willen und Wollen am iouentigen getan. Wenn es keinen Gott gäbe, dem ich in der Stille meiner Seele danken oder in dem Widerspruch meines Wuttes abtöten könnte, so müßten diese meine Dankartik und diese meine Demut ihren Herrgott sich selber schaffen. Sie müßten sonst nicht möglich. Wir sind in diesen Dingen blind voreinander und wollen es nicht wahr haben. Und es ist wiederum Gottes Gnade, daß er uns so schüt.

Verzichten. Und daher war es wohl richtig, wenn die einen sagten, die Orgel hätte geschwiegen, wie noch niemals ein Sterbender geschwiegen; und auch das war richtig, wenn die anderen sagten, die Orgel hätte wie ein Sturmwind getan, voll urtümlicher Kraft, und in diesem Sturmwind seien die Räume gebrochen und getrübt; und wieder andere sagten, daß das Licht im Räume eines Kindes nicht rührender hätte sein können, als das Spiel der Orgel. Und da fiel allen wieder ein, daß der Schulmeister Fredrik Utton das Mädchen Christa liebte, und daß Christa jetzt die Frau eines anderen werden sollte. Da teilten sich ihre Wüde: sie sahen, daß der Schulmeister vor der Orgel sah und sein Leib im Wiberhall der Töne bebte. Und sie sahen auch, daß Christa ihren Arm aus Bert Nils Arm gelöst hatte und wie ihre Tränen immer stärker fielen. Bert Nils Wüde schweifen umher, sie gingen von der Braut zum Pfarrer, dann wanderten sie weiter und hielten sich jetzt an die Orgelbank.

Das Häuslein der Alten aber blieb hart und störrisch. Der alte Nils fragte mit den Schuhen und ließ Christas Vater mit dem Ellbogen in die Seite. Und der hielt die Zeit für gekommen und erhob sich. Aber wie er aus der Reihe trat und sein knöchiges Kinn gegen die Orgel rechte, da legte Bert Nils ihm die Hand auf die Schulter.

„Rast sein!“ sagte er ruhig, und es war, als sei seine Wille stärker als der des Alten. Verständnislos wackelte Christas Vater mit dem Kopf und blickte den alten Nils an.

Das Spiel war zu Ende. Niemand wußte mehr, woran er war. Der Pfarrer hustete und nahm ein paar mal einen Umlauf zu sprechen. Aber ehe er dazu kam, tat Bert Nils seinen Umlauf auf:

„Ich had dich nicht aus Liebe, sondern aus Troß beiraten wollen, Christa“, sagte er. „Jetzt weiß ich es genau. Der Schulmeister hat die größere und bessere Liebe. Er ist bei dir ihn überwinden, und nun hat er mich überwinden. Ich trete zurück, Christa.“

Sein Gesicht, so schnell dunkel im Jorn und langsam im Troß, blieb ruhig und gelassen. Er sah aus, als sei er ein Betreuer oder Befehrer. Gelassen durchschritt er den Steingang.

Die anderen kamen verwirrt hinter ihm drein. Aufgeregt, Wütend, Erstaunt, Enttäuscht. Auch der Pfarrer schloß sich überflüssig, und etwas beschämt kehrte er in die Sakristei zurück.

Darum glaubte er, die Kirche sei ganz verlassen und leer, da hört er „Christa!“ rufen. Er trat wieder in die Kirche zurück. Da sah er den Schulmeister Fredrik Utton oben bei der Orgel stehen und auf Christa sehen, die vom Altar aus zu ihm hinaufblickte. Sie sahen einander voll so großer Liebe an, daß der Pfarrer den Schulmeister den Ruf in der Kirche verzeih und bei sich dachte, daß die Bege der Liebe oft felsam und wunderbar sein. Und als er zu Hause das Konzept seiner Hochzeitsrede sah, dachte er, wie leicht der Mensch doch oft mitwärt, das Falsche zu dauern . . .

Im Staatstheater:

Shakespeare: „Sommernachtsstraum“

Shakespeare hat schwere Quader zu wuchtenden Bauten geschichtet, daß Königsdramen und Menschenheitstragödien geschrieben, den Pelion auf den Ossa gestützt; aber im Kinne dieses dramatischen Riesenvorwerks stehen die Wunder der Märchen, die der „Sperkünstler“ mit dem jartesten Witzel in den dunkelsten Farben himmelt. Und der „Sommernachtsstraum“ ist das jarteste von ihnen.

Alle Schwere ist aufgehoben in diesem Spiel der Traumkommernacht; die Bedeutungen sind verflücht, schwer und leicht wirbeln durcheinander, Spuit und Logikwirksamkeit reichen sich die Hände, Sinn und Unsinn schleichen den Reigen, untertan die einzig Leidenschafts-freien: Theseus und Hippolyta. Und einmal, in ihrem Gespräch, verläßt der Dichter die bergende Wand seines Märchens und verkündet seine Meinung von der Dichtkunst: Das lustige Nichts bezeichnen und ihm festen Wohnsitz geben; eine seltsame wunderbare Welt zum Dasein zu bringen. Das war seine Entschcheidung in Streitfragen, die schon damals die Gemüter bewegten, und Shakespeare bekennt sich ausdrücklich zu Shakespears „Vertreibung der Poste“ und also gegen die Naturanschauung in der Dichtkunst.

In drei Sphären spielt der „Sommernachtsstraum“: in der Natur, in der Menschenvelt und in der Welt der Geister. Die Sphären durchdringen sich vielfach, doch zwischen ihren Bewohnern kommt es nicht zu Wunden (wie es in anderen Shakespeare'schen Werken geschieht: im „Sturm“ und „Macbeth“). Wenn auch die Elfen gelegentlich die Menschen necken und plagen, so bleiben sie doch unerkannt, bleiben, was Shakespeare mit ihnen im Sinn hatte: Spiegelbild der Vorgänge in der menschlichen Seele. Symbol für das Ungeheuere in der Seele, die Quelle des menschlichen Traus, Erlebens, Erleidens, seiner Zeit und seiner Qual. Und was wollten die Gestalten des Nipelspiels, die sechs ephorären Weser, die sich ihres

Gewerbes begeben und sich als Schauspiel betätigen? Sie wollen durch ihre Wollen unterhalten; aber sie unterhalten, indem sie aus ihren Wollen fallen. Aber sie sind nicht nur Spaß und Spiel, sie haben eine Mission: Die Menschenwelt entsetzt diese verbrochlichen Gestalten, damit man im Spiel des Unwirklichen, Traumhaften, wieder an die Erde erinnert werde; daß sich nicht alles in Hauch und Geisterpuit auflöse und in der Luft verwehe. Die Figuren der Nipelsesen sind die irdischen Gewichte, die sich an die Traumbehandlung hängen.

Gustav Rudolf Sellner, der Spielleiter des „Sommernachtsstraums“, hat viel Duft und Zauber des Märchens in die Aufführung hineingebracht, und neben der Grazie bestand auch der handfeste Humor Shakespeares. Es spricht für die Kraft der Wirkung dieser Aufführung, daß man das Wesen der entzauerten jüdischen Welt vergaß und sich für drei Stunden von den Geistern — den hushenden der Gegenwart und den guten Geistern Shakespeares — in dem Bann der verzauberten Welt des Dichters gern und willig festhalten ließ.

Und alle Helfer am Werk geben ihr Bestes: Friedrich Schwarz als Theseus und Jo Wagners als Hippolyta ein hobettvolles Paar als Mittelpunkt der Festesfreude, hinausgewachsen über die Liebespaar, die in der Gewisheit des erreichten Glücks. Dann die beiden anderen Liebespaare, die noch im Zweifel der Ungewisheit stehen, bis sie versöhnt und vereinigt werden, wenn Oberons Zauber und seinnes Dieners Troll unwillkürliche Verwirrung im hellen Tag unwirksam werden. Helena Demetrius: Ingeborg Kaun und Günter Bauer, Hermia-Lysander: Vanja Treuner und Rudolf Maack. Mit jugendlichem Ungestüm, ernsthaft verlobt und ernsthaft zartend, feuern sie ihr Schiff durch den Sturm ihrer Zerrungen und Wirrungen in den endlich erreichten Hafen der Liebe.

An der Spitze des „Rondschneisenstets“ der Geisterwelt mit ihren eigenen, menschheits-fremden Gesetzen stehen Elisabeth Evgt als Titania und Helmut Reuter als Oberon, ein wahrhaft märchenkönigliches Paar. Herbert Steiniger als Troll: ein beweglicher Krobald, Poltergeist und schadenfroher Antifester nädlicher Einmischverwirrer. (Er sprach mit dunklen Registern und plastischer Sprache den Epilog.)

Und zuletzt — doch nicht zuletzt in der Wirkung — die Träger des Nipelspiels: Heinz Dieberich (Zwerg), der Wesffens in Witten, Gerhard Witzelmanns (Zeitel), der Star der Gruppe, „sein Mann in ganz Witten außer ihm, der kapatel ist, den Pyramus herauszubringen“. Fürwahr: er war „kapatel“ Kai Nicolai (Schmied), Helmut Ferrea (Knaul), Walter Ort (Schmied), Rudolf Hinkel (Schluder). Sechs kunstbegierigte „Meisters“, ergriffen vom Zauber der Freunde, einmal etwas anderes sein zu dürfen, als sie im Leben sind; einmal „eine Rolle spielen“ und ihr bescheidenes Lichtlein leuchten lassen zu dürfen, munter im Unsum plätschernd, den sie für Ernst nehmen. Das alles ist von besingender Komik — „ich muß geschief, es jwang mir Tränen ab“ — einer Komik, die bei den Zuschauern nicht ohne Wirkung blieb. —

Ein Felt der deutschen Chormusik

Die Wüde der deutschen Musik, insbesondere auch der deutschen Volksmusik, ist in der Geschichte immer gebunden gewesen an die Zeiten, in denen die Schul- und Domchöre in Deutschland liebevoll gepflegt wurden, und viele unserer bedeutendsten Musiker waren in ihrer Jugend Sängerknaben in den Chören. Heute sind nicht nur die Gesangsvereinigungen der Schulen und Kirchen ein Hort der Sangeskunst, sondern auch die zahllosen Vereinigungen, die das Volkstied, das Oratorium oder auch große Konzerte für eigenen Freude und zum Genuß für Freunde einüben.

Gewiss wie der deutsche Sängler sich in der großen Gemeinschaft aller Sangesfreunden

Erich Döhlers Bühnenbilder hatten einen wohl gemessenen Anteil an dem Erfolg der Inszenierung; und auch der Beleuchtungs-inspektor Josef Eber war genannt werden, denn seine Kunst ist es, die die Zauberwelt im rechten Licht erscheinen läßt.

Erwin Werning hat die musikalische Leistung. Die Wührenmusik zum „Sommernachtsstraum“ ist ein Problem: man hat sie nötig, die Verwandlungssphären zu überbrücken und dem Geschehen die Untermauerung zu geben; aber sie soll weder substanzlos sein, noch darf sie sich zu sehr als selbständige symphonische Musik zeigen. Ihre untergeordnete Funktion verleiht. Es sind in letzter Zeit verschiedene Musiker zum „Sommernachtsstraum“ geschrieben worden. Sie bemühen sich, vom Strudel der Seel: von fälschlicher Verborromantik, loszufommen; aber einige fallen dann dem Strudel der Charibbis zum Opfer und schreiben eine unaufgelöste Musik, die zu schwer und zu herb ist für die geniale Leichtigkeit des Werkes. Wagners „Krieg“, dessen Musik hier benutzt wurde, nimmt im wesentlichen alle Formen auf und fällt sie mit modernen Harmonien. Aber seine Musik ist doch mehr als konzertante Musik interessant, denn manchmal dieser Dichtung, die es dem Musiker schwer macht, weil sie schon Musik an sich ist.

Dr. Paul G. H. Klein.

zusammenfinden will, plant auch der Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands ein großes gemeinsames Felt: Nicht eine Art Sängerkrieg, ein Wettbewerb, soll es in erster Linie werden, sondern ein Zusammenfinden im Zeichen des Chorgesanges, um diesen Zweig des musikalischen Lebens neu zu stärken. Gleichzeitig soll aber auf dem bevorstehenden „Felt der deutschen Chormusik“, das vom 24. bis 28. Juni 1939 in Graz stattfinden wird, der deutsche Chorgesang zu einer gewaltigen Ausdehnung für deutsches Volkstum und deutsche Kultur werden aus Anlaß der Einigung Großdeutschlands. Die Festspiele wird daher vor allem auch eine Reihe von Chorwerken zeitgenössischer Tonbildner bringen.

Aus der Delmenhorster Heimat

Heimat-Beilage der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 23. Oktober 1938 / Nr. 32

Die Familie Rugeröh

Vor einiger Zeit veröffentlichte Herr G. Krüger, Nordenham, in den „Oldenburger Nachrichten“ einen ausführlichen Aufsatz über die Delmenhorster Familie Rugeröh, die im Delmenhorster Lande ausgefallen ist. Der älteste in Auswanderung bekannte Rugeröh lebte um 1650 im Kirchspiel Wieren. Seine Vorfahren sind unbekannt. Nun hat es aber schon vor dieser Zeit auch in der Stadt Oldenburg eine Familie Rugeröh (auch Rugehede und Rugehede) gegeben, die sich hier großen Ansehens erfreute, und zu den begüterten Bürgerfamilien gehörte. Um 1625 ist hier von einem Johann Rugehede die Rede, der das Amt des Stadtvorhalters, also des Sprechers der Bürger, innehatte. Johann war zweimal verheiratet, durch seine Frau Margarethe hatte er Anwartschaft auf das Haus des bekannten Bürgermeisters Johann Hennings (Hennings-Haus), so daß angedeutet ist, Margarethe war eine geborene Hennings. Johanns Bruder, Niels Rugehede, versorgte um 1629 nach Jever. Der in dem Krüger'schen Aufsatz erwähnte jeverige Hinrich Wilhelm R. wird ein Sohn

des Richard sein. Im Zusammenhang mit den Brüdern Johann und Richard Rugehede wird einmal der Vogt Wilhelm R. genannt; vielleicht war er nahe verwandt. Einen Johann R. der Jüngere treffen wir um 1645 unter den Bürgern Oldenburgs an. Er wird ein Sohn des Stadtvorhalters gewesen sein. Dessen Sohn Richard (also nach Johanns Bruder benannt) wanderte um 1650 als Barbiergehilfe nach Mittau im Rautenlande aus. Johann Rugehede der Jüngere betrat die von den vererbenden Stadtvätern von 1676 obige, er gab damals an, daß er, seine Frau und das Kind so gut wie nichts zu vererben hätten. Auch Martin Rugehede hatte infolge des Brandes Vermögen eingebüßt und dabei Frau und drei Kinder zu ernähren.

Von anderen Mitgliefern der Familie sind noch zu nennen: Johann Dietrich R., Schmied, Hausbesitzer in der Mottenstraße, erwirbt 1717 das Bürgerrecht. Er kam aus Söba. Ein Johann Wilhelm R. wird 1749 als Bürger und Hausbesitzer in der Mühlentstraße erwähnt. 1750 als Hausbesitzer daneben Johann Christian Richard R., von Beruf ein Schmied. Bischoff regen obige Notizen zu weiteren Forschungen über diese altoldenburgische Familie an.

in der Wuff, besonders im Singen, geübt sein und die Augen darin zu informieren wissen. Vor ihrer Anstellung hatten sie hierin „eine gute Probe abzulegen“.

Die Begräbnisstellen in der Kirche sollen nach einer Verfügung aus dem Jahre 1741 „mit Steinen überhöhet“ werden. Manche geschichtliche Persönlichkeiten des Jeverlandes, deren letzte Ruhestätte wohl vergeblich suchen dürfte in diesen Begräbnisstellen der Stadtkirche ruhen. Soldaten durften keine Schulden haben. Niemand durfte ohne Wissen des kommandierenden Offiziers „einem von der Garnison“ etwas borgen. Jedes Jahr sollte, wie es 1741 heißt, diese Anordnung von den Kanzeln herab verkündet werden. Die Mäde und Assessoren mußten, wenn sie auf einige Tage verreisen wollten, dieses der hoch. Regierung melden und dort registrieren lassen. Wenn die Reise über acht Tage dauerte, war „die gnädigste Erlaubnis dazu von Serenissimo untertäglich auszubitten“. Die Primaner möchten in französischer Sprache „valedizieren“, brachte eine Anordnung aus dem Jahre 1748 zum Ausdruck. Es handelt sich hierbei wohl um die Verabschiedungsreden beim Verlassen der Schule. Das tägliche „Adieu“ war doch damals in aller Leute Mund.

Die Untertanen hatten ihre Kinder sorgfältig zu verwalten. Eine Erklärung aus dem Jahre 1745 erinnert daran, „damit die bisherigen Erklärungen der Kinder verstanden werden mögen“. 1756 wurde den Eltern und Vorfahren vieler Kinder, und zwar hundertfünfzig, darüber, daß die wegen sorgfältiger Vererbung der Hausstätten, Gräben und Stege ergangene Verordnung strafbarlich hintangeführt worden. Die Predigten sollten „nur moralisch und das Christentum bestend“ sein. „Alle Parteilichkeiten, Betrachtungen über politische Sachen“ sollten, wie es in einer Anordnung aus dem Jahre 1763 heißt, vermieden werden, ebenso wie „Aussprüche, die andern Religionsverwandte und einzelne Persönlichkeiten quoerire“. Auch 1766 wurde der „sämtlichen Geistlichkeit“ nochmals eingeschärft, „keine particularia“ auf die Kanzel zu bringen.

Hebräische Buchstaben ließe die hochfürstliche Regierung nicht. Sie erließ 1766 den Befehl an ihre untergeordneten Stellen, „sich einer besseren Beschreibung zu befleißigen und nicht, wie wahrgenommen, so hebräische Buchstaben zu machen“. Serenissimus wollten ohne besondere Erlaubnis keine Korrespondenz mit dem Dienern haben, ließ der Fürst nach Jever berichten im Jahre 1766, als die Eingaben der jeverischen Landesherren wohl zu zahlreich geworden waren. Man drohte gleichzeitig scharfe Abstellungsmittel an. Janz, Feindschütz und Desorbes waren wohl reichlich zu verzeichnen gewesen, als sich der Fürst 1767 entschloß, eine gebrauchliche Warnung an seine Jeveraner zu schicken. „Ein jeder sollte sich hülflos dafür hüten, indem widrigenfalls wider denselben, so balden handeln, vigore commissionis verfahren werden soll“.

Hochfürstliche Mißfallen kommt in einem Briefe vom 13. Februar 1767 zum Ausdruck, der zur Kennzeichnung des damaligen verstorbenen Stills in der Einleitung wiedergegeben sei. „Mit höchstem Mißfallen, daß verstorbenen hochfürstl. Durchl. Feindschütz theils durch Vernachlässigung höchst derselben hohen Interesse und nach gesehene Anordnungen, theils durch privat Feindschaft, Uneinigkeiten und Parteilichkeiten ihrer aufhabenden Pflicht zuwider gehandelt und bestranden, das Andere dahingegen, mit ihren Ansetzen und Beschuldigungen der hoch. Durchl. Feindschütz, die Anordnung dero nach geleiteten geheimen Ratbscollegii zu befehlen sich begeben lassen, welches alles Sr. Hochfürstl. Durchl. so wohl abgestellt wissen wollen, als höchstbedauerlich dero gesamte Dienerchaft gnädig doch ernstlich erinneren ihren aufhabenden Obliegenheiten sich in allen ihren Verrichtungen gemäß zu bezeigen, höchstbedauerlich haben allen Fleißes zu befördern, Alle Anordnungen und Ausschweifungen zu vermeiden, und unter einander sich guter Vertraulichkeit zu befehlen.“ Genug! Umständlicher konnte man sich wohl nicht ausdrücken.

Befehle für Jever und Jeverland

Aus der Regierungszeit der Fürsten Johann Stuart und Friedrich August von Anhalt-Berlin, die von 1718 bis 1742 bzw. von 1747 bis 1793 aus Herren von Jever und Ansbawien waren, sind uns in den Ehrenrätlichen und Wechsellischen Sammlungen viele „hochfürstliche Befehle“ erhalten, die während „dero glorwürdigster Regierung an das jeverische Konsistorium zur höchsten Nachachtung“ ergangen sind. Viele dieser fürstlichen Meinungsäußerungen haben ihren besonderen Wert für die heimatländliche Forschung. Soweit für diese „Befehle“ auch heute noch ein gewisses heimatliches Interesse vorausgesetzt werden kann, sollen sie an dieser Stelle einmal aus dem Vergessen wiederzubeleben werden. Bekanntlich war 1728 durch eine Unvorsichtigkeit die jeverische Stadtkirche niedergebrannt. Jedes Kohlenfeuer in der jeverischen Kirche wurde darauf verboten. Erst später erlosch man sich zur Aufhebung dieses Verbots, welches aber gleichwohl, daß die Stühle nach dem Gottesdienst jeder Zeit genau durchsucht werden sollten.

Wenn man es in ewangelischen Gegenden Einte, daß man zum Gedächtnis der Verstorbenen deren Leichenpredigten r u d e n ließ und sie durch Mitteilung der wichtigsten Daten aus dem Leben der Verstorbenen, der sogenannten „Personalia“, ergänzte. Diese Leichenpredigten wurden dann den Intercessionen der Kirchen- und Gemeinderäte, die hinterlassenen Familie überreicht. Natürlich war ein solcher Aufwand wegen der hohen Kosten nur den wohlhabenden Kreisen möglich, und da diese mit der Zeit sich gar zu sehr in Luxus verließen, sahen sich hier und da Regierungen genötigt, gegen solchen Mißbrauch mit Verordnungen einzuschreiten. Gewöhnlich wird es in dem betreffenden Verfallenden Delmenhorst nicht oft zu einer solchen gedruckten Leichenpredigt gekommen sein, zumal es hier nicht einmal eine Druckerlei gab, die ein derartiges Werk herstellen konnte. Man weiß bislang nur von einer gedruckten Delmenhorster Leichenpredigt, die dem 1741 verstorbenen Gats, Julius, und Regierungsrat J o h a n n i s P a u l i e n gewidmet ist, der 33 Jahre lang der Landvogt von der Grafschaft Delmenhorst war. Ein Stck dieses 22 Seiten starken Druckwerkes in Folioformat (36 Zentimeter hoch, 22 Zentimeter breit) ist erfreulicherweise von auswärtig in den Besitz des Delmenhorster Verfalls- und Heimatvereins durch einige Jahre gekommen. Wie eine handschriftliche Eintragung besagt, war dies Exemplar bezogen der Frau Dorothea von Stieberten vererbt worden.

Die mit schmückenden Kopfstücken, Schlussbildern und Initialen in Holzschnittmanier reich ausgestattete Gedendruck wurde von dem damaligen ersten Pastoren zu Delmenhorst, von Christian Nikolaus Mägenhoff, auf besonderen Wunsch der Angehörigen des Verstorbenen dem Druck übergeben, und unter dem ausschließlichen Titel der Schrift steht: „Wremes, Gedruet bey seel. Hermann Christoph Janz, des Wohl. Gmgnastlii Buchdrucker der Witwe.“ Die Schrift enthält im ersten Teil die von Pastor Mägenhoff, der bodamschneider und Volkstheater Veranlasser, in der Kirche zu Delmenhorst vor der

Eine gedruckte Delmenhorster Leichenpredigt von 1741

Vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hat es in ewangelischen Gegenden Einte, daß man zum Gedächtnis der Verstorbenen deren Leichenpredigten r u d e n ließ und sie durch Mitteilung der wichtigsten Daten aus dem Leben der Verstorbenen, der sogenannten „Personalia“, ergänzte. Diese Leichenpredigten wurden dann den Intercessionen der Kirchen- und Gemeinderäte, die hinterlassenen Familie überreicht. Natürlich war ein solcher Aufwand wegen der hohen Kosten nur den wohlhabenden Kreisen möglich, und da diese mit der Zeit sich gar zu sehr in Luxus verließen, sahen sich hier und da Regierungen genötigt, gegen solchen Mißbrauch mit Verordnungen einzuschreiten. Gewöhnlich wird es in dem betreffenden Verfallenden Delmenhorst nicht oft zu einer solchen gedruckten Leichenpredigt gekommen sein, zumal es hier nicht einmal eine Druckerlei gab, die ein derartiges Werk herstellen konnte. Man weiß bislang nur von einer gedruckten Delmenhorster Leichenpredigt, die dem 1741 verstorbenen Gats, Julius, und Regierungsrat J o h a n n i s P a u l i e n gewidmet ist, der 33 Jahre lang der Landvogt von der Grafschaft Delmenhorst war. Ein Stck dieses 22 Seiten starken Druckwerkes in Folioformat (36 Zentimeter hoch, 22 Zentimeter breit) ist erfreulicherweise von auswärtig in den Besitz des Delmenhorster Verfalls- und Heimatvereins durch einige Jahre gekommen. Wie eine handschriftliche Eintragung besagt, war dies Exemplar bezogen der Frau Dorothea von Stieberten vererbt worden.

Die mit schmückenden Kopfstücken, Schlussbildern und Initialen in Holzschnittmanier reich ausgestattete Gedendruck wurde von dem damaligen ersten Pastoren zu Delmenhorst, von Christian Nikolaus Mägenhoff, auf besonderen Wunsch der Angehörigen des Verstorbenen dem Druck übergeben, und unter dem ausschließlichen Titel der Schrift steht: „Wremes, Gedruet bey seel. Hermann Christoph Janz, des Wohl. Gmgnastlii Buchdrucker der Witwe.“ Die Schrift enthält im ersten Teil die von Pastor Mägenhoff, der bodamschneider und Volkstheater Veranlasser, in der Kirche zu Delmenhorst vor der

„Einführung“ des verewickelten Leibes gehaltenen Leichenpredigt. Im zweiten Teil wird auf zehn Seiten die ausführliche „Personalia“ des Verstorbenen gegeben, und dann folgt im dritten Teil die „Trauer- und Gedächtnis-Rede“, die der damalige zweite Delmenhorster Pastor, Georg Baumgarten, im Namen der Kirchen- und Gemeinderäte, beim Begräbnis der Hinterlassenen vorlas. Natürlich war ein solcher Aufwand wegen der hohen Kosten nur den wohlhabenden Kreisen möglich, und da diese mit der Zeit sich gar zu sehr in Luxus verließen, sahen sich hier und da Regierungen genötigt, gegen solchen Mißbrauch mit Verordnungen einzuschreiten. Gewöhnlich wird es in dem betreffenden Verfallenden Delmenhorst nicht oft zu einer solchen gedruckten Leichenpredigt gekommen sein, zumal es hier nicht einmal eine Druckerlei gab, die ein derartiges Werk herstellen konnte. Man weiß bislang nur von einer gedruckten Delmenhorster Leichenpredigt, die dem 1741 verstorbenen Gats, Julius, und Regierungsrat J o h a n n i s P a u l i e n gewidmet ist, der 33 Jahre lang der Landvogt von der Grafschaft Delmenhorst war. Ein Stck dieses 22 Seiten starken Druckwerkes in Folioformat (36 Zentimeter hoch, 22 Zentimeter breit) ist erfreulicherweise von auswärtig in den Besitz des Delmenhorster Verfalls- und Heimatvereins durch einige Jahre gekommen. Wie eine handschriftliche Eintragung besagt, war dies Exemplar bezogen der Frau Dorothea von Stieberten vererbt worden.

Uns interessiert heute am meisten die erwähnte „Personalia“, da sie uns u. a. einen Einblick gewährt in die heimatsgeschichtlichen Verhältnisse jener Zeit. Es ist die Zeit der dänischen Fremdherrschaft, die von 1667 bis 1773 dauerte. Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst wurden damals von dänischen Justizbeamten verwaltet. Der oberste Landesbeamte war der im Schloß zu Oldenburg residierende Statthalter, Gouverneur oder Oberlanddrost. Ihm unterstanden Vorküder der drei Ämter zu Delmenhorst, nämlich Landvogt, Vogt und Neuvogt, die anfangs Landdrosten oder Drossen, später Landvögte genannt wurden.

Ein solcher Landvogt zu Delmenhorst war der oben erwähnte Johannis Paulsen vom Jahre 1700 an bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1735. Auch er kam ursprünglich aus dem Rautenland, wurde am 18. August 1665 in Sönderburg auf Allen geboren. Sein Vater, Hans Paulsen, war königlicher Hausvogt, Deichgräbe und Zollinspektor im Amte Londen und „Benionarius“ von verschiedenen Kronstädtern auf Allen. Seine Mutter, Anna Maria, war eine Tochter des Johannes Eversmann, der zunächst „Sekretarius“ beim Herzog Ernst August von Groh und Areschott und später Amtsvorwalter des Herzogs Johann Christian zu Holstein-Sönderburg war. Johannis Paulsen besuchte zunächst die große Schule seiner Vaterstadt Sönderburg und kam mit 14 Jahren zum Lübecker Gymnasium und siedelte 1683 nach dem Gymnasium in Gotha über. Dann folgte ab 1685 ein dreijähriges Studium der Rechtswissenschaften auf der Universität in Jena. Anschließend gestattete der Vater ihm,

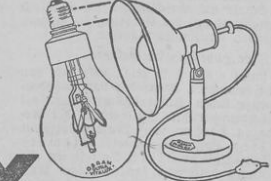
seine allgemeinen Kenntnisse und Sprachfertigkeiten durch Reisen in fremde Länder zu vervollkommen. So lernte er die wichtigsten Städte Deutschlands, vor allem die kaiserliche Residenzstadt Wien, und ferner auch Holland, Frankreich und Schweden kennen und lebte nach dem Abbruch des Studiums in der gemieteten Wohnstube des Wohlthätigen vor einer hochachtbaren und zahlreichen Trauer-Versammlung gehalten hat.

Uns interessiert heute am meisten die erwähnte „Personalia“, da sie uns u. a. einen Einblick gewährt in die heimatsgeschichtlichen Verhältnisse jener Zeit. Es ist die Zeit der dänischen Fremdherrschaft, die von 1667 bis 1773 dauerte. Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst wurden damals von dänischen Justizbeamten verwaltet. Der oberste Landesbeamte war der im Schloß zu Oldenburg residierende Statthalter, Gouverneur oder Oberlanddrost. Ihm unterstanden Vorküder der drei Ämter zu Delmenhorst, nämlich Landvogt, Vogt und Neuvogt, die anfangs Landdrosten oder Drossen, später Landvögte genannt wurden. Ein solcher Landvogt zu Delmenhorst war der oben erwähnte Johannis Paulsen vom Jahre 1700 an bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1735. Auch er kam ursprünglich aus dem Rautenland, wurde am 18. August 1665 in Sönderburg auf Allen geboren. Sein Vater, Hans Paulsen, war königlicher Hausvogt, Deichgräbe und Zollinspektor im Amte Londen und „Benionarius“ von verschiedenen Kronstädtern auf Allen. Seine Mutter, Anna Maria, war eine Tochter des Johannes Eversmann, der zunächst „Sekretarius“ beim Herzog Ernst August von Groh und Areschott und später Amtsvorwalter des Herzogs Johann Christian zu Holstein-Sönderburg war. Johannis Paulsen besuchte zunächst die große Schule seiner Vaterstadt Sönderburg und kam mit 14 Jahren zum Lübecker Gymnasium und siedelte 1683 nach dem Gymnasium in Gotha über. Dann folgte ab 1685 ein dreijähriges Studium der Rechtswissenschaften auf der Universität in Jena. Anschließend gestattete der Vater ihm, seine allgemeinen Kenntnisse und Sprachfertigkeiten durch Reisen in fremde Länder zu vervollkommen. So lernte er die wichtigsten Städte Deutschlands, vor allem die kaiserliche Residenzstadt Wien, und ferner auch Holland, Frankreich und Schweden kennen und lebte nach dem Abbruch des Studiums in der gemieteten Wohnstube des Wohlthätigen vor einer hochachtbaren und zahlreichen Trauer-Versammlung gehalten hat.

Der dänische König Christian V. ernannte Paulsen im Jahre 1690 zum Kanzlei- und Legationssekretär und schickte ihn für neun Jahre nach Holland zur dortigen königlichen Gesandtschaft. Der nächste dänische König, Friedrich IV., ernannte Paulsen am 9. Februar des Jahres 1700 zum Landvogt und stellte ihm die Wahl zur Verwalter des Landvogtei in den Grafschaften Oldenburg, Delmenhorst, wobei er sich — was ihn nie gereut hat — für die Delmenhorster Landvogtei entschied. Am 8. Februar 1701 erfolgte die Ernennung zum Regierungsrat bei der königlich-Delmenhorster Regierung, und im gleichen Jahre vermaßte Paulsen sich zu Delmenhorst mit Anna Dorothea Maria von Felden († 29. Juni 1729), der Tochter des königlichen Kriegskommissars und Hausvogts zu Delmenhorst. Als die Grafschaft Delmenhorst 1711 zusammen mit den Vogteien Hatten, Walsenbüll, Wardenburg und Jostfischden bei der Grafschaft Oldenburg auf ganzig Jahre an Hannover verpachtet wurde, um dem Nordischen Kriege verwickelten Dänemark die dringende nötigen Gelder (Hauptsumme: 728000 Reichstaler) zur Fortführung des Kampfes gegen König Karl XII. von Schweden zu verschaffen, unterlag Paulsen den Königen von Großbritannien, die gleichzeitig Kurpfälzen von Braunschweig-Lüneburg waren. Doch auch diese Paulsen als pflichtgetreuen Beamten hoch einschätzten, belohnte König Georg I. am 9. September 1720 durch Paulsens Ernennung zum Justizrat und König Georg II. von Großbritannien durch die am 29. Juni 1731 vollzogene Beförderung zum Etatsrat. Aber bei aller Ergebenheit gegen das Curhannoversche und Großbritannienische Haus hat Paulsen dem „Hohen königlichen Hause seines Allergnädig-



Sonne Dich!
Nichts braucht der Körper so notwendig wie Sonne. Sonne ist das Lebenselixier, sie erhält den Körper frisch, strafft die Schaffenkraft, steigert die Lebensfreude und verhilft zu einer gesundbraunen Hautfarbe. Schaffen Sie sich jetzt die neuartige, leicht zu bedienende Ultra-Vitalux an, dann können Sie täglich im eigenen Heim Sonne baden.



ULTRA-VITALUX
Die neue Osram-Sonne

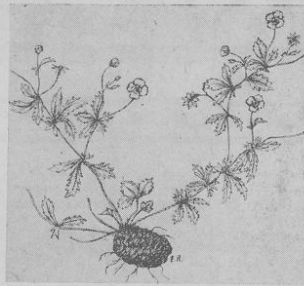
Erhältlich in den Elektrolisch- und medizinischen Fachgeschäften. Wo nicht erhältlich, schreiben man wegen Nachweis einer Bezugsquelle an Osram, Berlin D 47, Abt. T 105

Diegen Erb-Königes" allzeit unverbrüchlich die Treue gehalten, und gewiß ist er froh gewesen, von 1721 an wieder einem dänischen Könige, nämlich Christian VI., dienen zu können. Im Jahre 1733 aber, als Paulsen im Dienste des fünf Königen alt geworden war und seine Kräfte schwinden sah, kam er um seine Pensionierung ein und übergab dann sein schweres Landvogts-Amt dem Justiz- und Regierungsrat Gotthardt von Hövell, um die ihm noch weiter verbliebenen Jahre seines Alters im liebgeordneten Delmenhorst dazu zu benutzen, um die Alten seines eigenen Lebens durchzugehen." Am 7. Juni 1741 ist er nach einem inhaltsreichen Leben von 75 Jahren, 9 Monaten und 10 Tagen gestorben.

Landvogt Paulsen war seinen Untergebenen in Stadt und Land allzeit ein gütiger Freund und Berater. Er teilte mit allen ohne Ansehen des Standes und Vermögens die Freuden und Leiden jener Zeit. Besonders den Armen in jeder Gemeinde war er ein großer Wohltäter, und auch für Waise sollte er aus eigenem Vermögen einen ansehnlichen Gebühret zur Verfügung, um das Los der Bedürftigen in der Stadt Delmenhorst bessern zu helfen. Auch die allgemeine Bildung des Volkes lag ihm immer sehr am Herzen, und ihm ist es zu verdanken, wenn die Schulverhältnisse in Delmenhorst sich nach 1700 merklich besserten. Er sorgte für tüchtige Schulmänner und sollte unter anderen auch den Konrektor Johann Michael Herbart aus Oßheim im Frontenlande nach Delmenhorst, der von 1729 bis 1734 hier mit Erlauf wirkte, dann aber von dem Oberlanddrosten S e h e n e d e nach der Landeshauptstadt Oldenburg berufen wurde, wo am 4. Mai 1776 sein Ende, der Philosoph und Pädagoge Johann Friedrich Herbart, geboren wurde, an den noch heute das Herbartdenkmal und die Herbartstraße in Oldenburg erinnern.

Bilder aus dem Pflanzenleben der Heimat

Heidekraut oder Tormentillkraut, die Blutwurzel der Kräutermänner



Als im Jahre 1348 die Pest im Wiesental (Baden) furchtbar wütete, erschien in der höchsten Not — so erzählt eine Sage — ein Vögelchen vom Himmel und sang:

Oh Tormentill und Wibernel,
herbt nit so schnell!

Und in dem Kräuterbuche von Hieronymus Bod heißt es: „Was man für armenen wider gift und pestilenz bereiten will, ist alwegen der Tormentill mit vergessen werden.“ Zur berechnigten Gersensalbe, mit der die Sereen sich einreiben, wenn sie auf den Blausberg fahren wollen, wurde auch Tormentillwurzel verwendet; denn es sind „noch viel verborgene Heilmittelkeiten in dieser Wurzel.“

Tormentilla ist der alte Apothekernamen für unsere Pflanze; man leitet ihn ab von dem lateinischen Wort tormentum, das Qual, Quackgrimmigen bedeutet. Der Wurzelstock wurde seit altersher gegen viele Beschwerden gebraucht. Es ist erkauntlich, wie die feingegliederte, niederliegende Pflanze mit den schöngezeichneten Blättern und den kleinen leuchtendgelben Blütensternen in der Erde einen so mächtigen Wurzelstock entwickeln kann (Abb.). Es ist meistens nur kurz, aber unregelmäßig knollig, bis fingerdick und beholzt mit den Jahren immer mehr. Seine Schönheit mit einer Glanz hat der Pflanze den Namen Heidekraut oder Mooredel eingetragen. Die Volkslage weiß auch, warum die Wurzel so kurz ist: sie wird alle sieben Jahre vom Teufel abgegriffen, um der Menschheit zu schaden; denn sie „beißt eine nicht auszureichende noch zu beschreibende Wunderkraft“ durch die Wurzelstängel, erlischt der Wurzelstock auf der frischen Schnittfläche mehr oder minder stark blutrot. Daher rühren die Bezeichnung Blutwurzel und die Verwendung bei äußeren und inneren Wunden die frischen Schnittflächen im Dunst. Die Verwitterung der „starken Wurzel“ beruht auf dem hohen Gehalt an Gerbsäure, bis zu 20 v. H.

Einmal hat die Heidekrautwurzel auch einmischelt den Gebrauch gegen Entzündungen der Mundhöhle und des Zahnfleisches, bei Geschwürbildung und nässenden Flechten, besonders aber bei härmächtigen Durchfällen. Der Kräuterpfeifer Künze schreibt: „Als das beste Mittel gegen Durchlauf, das in den verweisselten Fällen hilft, habe ich die Blutwurzel erprobt. Wird in Wein geschäft getrunken oder als Tee.“ Ja, „bis ist wahrlich eine theure heylsame Wurzel.“

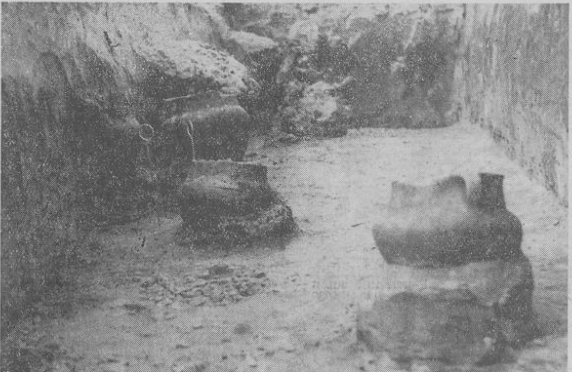


Im Suchgraben ist der Rand einer Urne freigelegt

Beinahe alle Gefäße der Gräber sind als Urnen verwendet worden, nur wenige sind kleiner und haben als Beigefäße gedient.“ Eine Abbildung zeigt die entsprechenden Formen der bei uns ausgegrabenen Gefäße. „Räumlich beschränkt sich der Auenburger Typ, sagt Dr. Schroll weiter, auf das Gebiet zwischen Hunte und Alleraue.“

Von den zahlreichen Fundstellen gehen mit ein Bild mit zwei Gefäßen, einer Bestattungsurne und einem kleinen Beigefäß

Von den großen vorgegeschichtlichen Grabungserfolgen beim „Fliegerhorst Joel“ im September und Oktober 1938



Vier Urnen auf steilem Rande im Suchgraben

Die von Anfang September dieses Jahres noch bis in die Gegenwart andauernden Grabungen in unmittelbarer Nähe des Fliegerhorstes Joel hatten von Anfang an einen ganz unverhofften Erfolg. Wie unsere Jugend sich daran beteiligte und einseitige, ungeschickliche Eindrücke in sich aufnahm, haben die „Oldenburger Nachrichten“ in ihrer Beilage vom 18. September 1938 in Wort und Bild ihren Lesern vor Augen geführt. Heute mögen einige Hinweise auf die Grabungsmethode und auf verschiedene Einzelstücke gegeben werden.

Der Grabungsplatz liegt eine kurze Strecke vom Bahnhöfen — Mühlenshausen diesseits des Guts- und Pensionatsbesitzes. Der breite Fahrweg nach neu angelegten „Fliegerhorst Joel“ gibt den Zugang. Nicht weit von den Baracken des Lagers für die Segelflieger geht ein Höhenzug durch das Gelände, der unseren heimlichen Vorgehensvorsorge als alter Grabhügel bekannt war. Die Einbaum der umliegenden Fläche für die Erweiterung des Flugplatzes machte auch ein Abtragen des Höhenzuges notwendig. Da diese Arbeiten beschränkt werden mußten und eine Gruppe von Arbeitssameraden eines Unternehmers in einiger Entfernung von dem Hügelgelände schon eingesetzt war, handelte es sich darum, mit der notwendigen Vorsicht sobald wie möglich auch an jenen Höhenzug heranzugehen. Da es jedoch um diese Zeit an Arbeitskräften fehlte, wandte sich die Leitung unseres Museums für Naturkunde und Vorgeschichte an die Oldenburger Schulen mit der Bitte, geeignete Kräfte für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen. Es konnte sich dabei nur um die oberen Klassen der höheren Schulen handeln. So begannen Anfang September die älteren Schüler (Klasse 7) der Graf-Anton-Günther-Schule und anschließend die 6. Klasse des Gymnasiums mit den Arbeiten, die zu ganz überraschenden Ergebnissen führten.

Der Höhenzug im Gelände, wie ihn unser erstes Bild zeigt, war nur von Heidekraut bewachsen. Abgesehen von unbedeutenden neuzeitlichen Aufgrabungen war die ganze Fläche unberührt. Die Leitung der Arbeiten lag in Händen von Museumsdirektor M i c h e l e n, Landesdenkmalamtler S e i n e r s und Museumsassistenten W i r t h. So konnten alle Vorbereitungen betreffend kräftigste Aufnahme und Abmessung getroffen werden, bevor die eigentliche Grabung begann. Die 17- bis 18-jährigen Jungen der Graf-Anton-Günther-Schule, die als „Jugend vom Lande“ mit Spaten und Schippe umzugehen wußten, konnten zünftig ans Werk gehen. Aber schon beim Ab-

auch in diesem Falle, oft Anhaltspunkte über Bedingungen, die einst zum Schutze der Bestattungsurnen gesetzt wurden. Aus dem vorsichtigen Abheben der Erde lassen sich auch etwaige Bodenverfärbungen feststellen. Sie deuten in der Regel auf Aschen- oder Holzreste hin. Auch die verschiedenen Zeiten der Aufschüttung des Hügel werden aus solchen Färbungen des Bodenprofils erkennbar. Diese Beobachtungen gaben später auch Anhaltspunkte bei der Feststellung, ob es sich um Nachbestattungen handelt oder nicht.

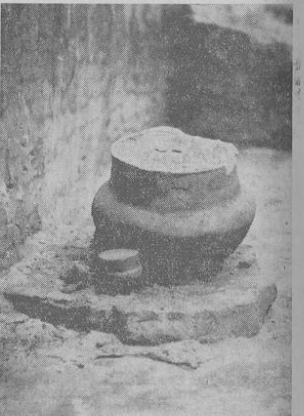
Manchmal sind die Wandungen der Tongefäße sehr unregelmäßig, so daß sie beim Enternen des Bodens auseinanderfallen. Es ist zu bedenken, daß der Gefäßinhalt aus verbrannten Knochenresten besteht, daher sehr leicht ist. So konnte die Gefäßwand den starken Druck der Erde nicht aushalten. Anders dort, wo es sich um eine leichtere Sandschicht handelt, die das Gefäß umgibt. Es gibt demnach auch Fälle, in denen die Gefäße in unbedeutendem Zustande sich herausarbeiten lassen. Ist eine Urne von besonderem Werte gefährdet, dann wird sie wie ein Verwundener sachmännlich mit Leinwandstreifen verbunden. Unser Bild zeigt eine solche Hilfe.

Die weitere sachgemäße Abgrabung des Hügelzuges, die auch heute noch nicht vollkommen abgeschlossen ist, brachte nun eine überraschend große Ernte an Urnen und Gefäßen zutage. Es sind wohl gegen 60 gezählt worden. Keine Grabung in unserer Heimat brachte bisher ein auch nur ähnliches Ergebnis. Die wissenschaftliche Auswertung der reichhaltigen Funde nach den verschiedenen Richtungen wird erst in der nächsten Zeit erfolgen können. Nach den heutigen Annahmen handelt es sich um Bestattungen aus der Zeit von 800 bis 600 vor Christi Geburt, d. h. aus dem Uebergang von Bronze- zur Eisenzeit. Die Gefäße sind dem sogenannten

Münaburger Typ zuzurechnen. Eine Beschreibung dieser Formen gibt das Buch von Schroll-Wehmann „6000 Jahre vordurchschnittliche Zusammenfassung“, Verlag von A. Kar-Verlag, Berlin 1936, S. 107. Dort heißt es in dem Aufsatz: „Die Fibulonen“ von 750 vor Chr. bis 100 nach Chr. Gebürt nach Tadelberg: „Der Münaburger Typ wird gebildet durch weinmündige, glatte Gefäße mit kurzem abgewegtem und schwach auszubehenden Hals und mit gewölbter Schulter, die beinahe stets verziert ist und mit dem Halse des Halses in drei Viertel aller Fälle durch einen Handhenkel verbunden ist.“



Eine zerfallene Urne wird sachmännlich verbunden



Eine Urne mit kleinem Beigefäß

Knochenbrand gefüllt. Wie obige Beschreibung angibt, ist überall ein Henkel zu finden. Die Schulter zeigt eine vier- oder fünfstrichige Wellenführung, die sich fast über das Schulterfeld erstreckt. In einer Stelle fanden sich unter der Erdoberfläche zwei aufeinander stehende Urnen zutage. Hier handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Bestattung von verwandten Persönlichkeiten. Auch in solchen Fällen läßt sich aus dem Inhalt der Urnen feststellen, wieviel Personen dort beigesetzt sind, und welchen Alters sie waren. Schon aus diesem Grunde ist es sehr wichtig, die genaue Lage der Urnen später noch zu wissen. Durch die Einzeichnung in die Karte und die Nummerierung jedes Fundstückes sind alle Fragen leicht zu beantworten.

Die Höhe der Urne beträgt durchschnittlich 15 bis 20 Zentimeter, der Durchmesser des oberen Randes 10 bis 15 Zentimeter.

Im allgemeinen handelt es sich um Gefäße von gleichen Formen, die wohl aus der gleichen Zeit angehören. Einzelne Bestimmungen werden, wie bemerkt, die genaue wissenschaftliche Untersuchung der einzelnen Stücke ergeben. Zunächst kann unsere heimische Vorgehensweise mit Stolz auf diese erfolgreiche Grabung beim Fliegerhorst Joel hindeuten. Denn wie oft kommt es vor, daß in ähnlichen Fällen kaum einige beachtenswerte Schweren gefunden werden, und auch damit muß die Forschung zufrieden sein, wenn jene Zeitstücke zu weiteren Feststellungen Anlaß geben.

Nach Ueberführung der zahlreichen Funde aus der oben beschriebenen Fliegerhorstgrabung in unser Vorgehensmuseum am Damme wird diese Schau sicher als wertvolle Bereicherung unserer heimischen Sammlung zur Erforschung unserer Vorfahren zu würdigen sein.

Aufnahmen (4): „Nach-“

die Filmseite der Nachrichten

2. Beilage zu Nr. 288 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 23. Oktober 1933

Der „Pour-le-mérite“-Regisseur Ein Gespräch mit Kael Ritter

Die Wollen werden an diesem Nachmittag immer dicker. Kael Ritter brach die Aufnahme ab. Es war mit Schrapnell auf einen englischen Fußballer geschossen worden. Der Ballon hing rund und still hinter der siegelroten Wirtshauswand der Ufa-Stadt. Er blieb über Nacht am Kriegsschauplatz. Ritter ließ die Lampen, die Kamera, die Klappstuhl und was für Außenaufnahmen gehört, zusammenpacken. Dann lief er ans Telefon. Er rief zum vierzehnten Male bei der Wettervorhersage an. Ritter ist der Aufnahmeleiter.

Wir gingen zu den deutschen Unterständen hinüber. Eine leichte, gleichmäßige Brise trieb hier von Westen herüber, und nach den Schrapnellschüssen war es jetzt merklich ruhiger. Wir lehnten uns auf das Dach eines Unterstandes, wie man sich auf eine barocke Gartenmauer stützt. Gegenüber hing das Schild „Abg. - A. III.“. Da sah aber kein Abgussformandeur. Es waren auch keine Soldaten da, keine Maschinenpistole und Sandgranaten und was man sonst im Graben gewöhnt ist. Das Gefühl, in einem naturgetreuen Schützengraben spazierenzulaufen wie auf einer Promenade, ist äußerst eigenartig.

Ritter drehte damals seinen Regierfilm „Pour le mérite“. Durch die Schrapnell und die verlassene Stellung angeregt, begann das Gespräch mit den äußeren Dingen.

Die Aufnahmen zu diesem Großfilm haben sich über drei Monate erstreckt. Der Film wird in der endgültigen Fassung 3400 Meter lang sein. Man darf 2800 Zelluloidmeter als das übliche Normalmaß rechnen. Durch den Stil dieses Films, meinte Ritter, ist die Länge vom Standpunkt der Regie vollumfänglich gerechtfertigt. Sie ist bereits im Drehbuch so festgelegt worden, mit vollem Bewußt. Es ist interessant, daß der führende deutsche Filmregisseur aus künstlerischen Erwägungen damit — sicher unbewußt — dieselbe Tendenz durchzusetzen bestrebt ist, die im Augenblick auch von den führenden Regisseuren des amerikanischen, englischen, französischen und sowjetischen Films mit Nachdruck verfolgt wird: einem entsprechend großen Thema den nötigen Spielraum zu gewähren. Dahinter steckt ein neuer künstlerischer Wille, Mut zum Experiment und Aneben vom Schema, das zuletzt auch den seltenen Großfilmen schon zu drohen begann. Denn die neue äußerliche Dimension — die Meterlänge — verlangt, so sie die Zuschauer nicht emüden, sondern im Gegenteil noch härter bewegen soll, zugleich neue geistige Dimensionen in der Filmgestaltung. Und an denen ist keinerlei Ueberfluß.

Somit handelt es sich nicht allein um eine rein äußere Anerkennung — wie es etwa die

hören zu einer Epoche, zu einer von der Zeit zusammengetriebenen Gemeinschaft, zu einer Gruppe, zu einem Typ. Die Handlung ist notwendigerweise nicht mehr Roman, Lustspiel oder großes Drama. Sie ist Reportage. Es ist möglich, es ist sogar wahrscheinlich, daß Ritter mit seinen Arbeiten in dieser Richtung abermals eine Revolution der künstlerischen Filmregie heraufbeschwört, wie vor Jahren

Ehrenwort“. So allein sind solche Themen filmisch zu bewältigen. Das Nebeneinander der Vorgänge, wie das Leben selber es bringt, bleibt in seiner erregenden Schicksalshaftigkeit erhalten. Es wird nur das Besondere (und zwischenbüch auch das besondere Alltägliche) herausgehoben. Das ist das Entscheidende an dieser Art Dramaturgie. Die kleinen, stichhaften Geschehnisse, die dadurch entstehen, werden



Die erfolgreiche, siegesgewohnte Jagdstaffel verbrannt, in die Heimat zurückgekehrt, ihre Maschinen, um sie dem Zugriff des Feindbundes zu entziehen

große Vorränger in seinem Nach — zunächst nur von Montagagespielen ausgehend — den Stummfilm in eine einflussreiche nicht wieder erreichte Höhe hoben. Der Konflikt übertrug 1930 diese künstlerischen Ansätze mit der natürlichen Brutalität des verbesserten Gebrauchsartikels.

„Pour le mérite“ wird ein filmischer Bericht aus der Zeitspanne von Mitte 1918 bis herüber in die jüngsten Jahre der deutschen Wiederaufrichtung. Er hat keine Handlung im hergebrachten Sinn. Es ist besser, von einem

in den großen Schicksalen weniger tragender Figuren gebunden.

Kael Ritter hat bewiesen, daß er die filmgeeignete Form beherzigt. Wir verdanken ihm den besten deutschen Kriegsfilm. Wir dürfen mit einiger Gewißheit auch den besten Film über die Nachkriegszeit von ihm erwarten.

Seine nächste Regiearbeit ist nun wieder ein Aufspül. Als nächster historischer Film jedoch ist, so kündigte Ritter an, ein Film der Hitler-Jugend, ein Pimpfen-Film, vorgezogen. Die Arbeiten dafür sind im Gange.

Sarah Leander und Willy Birrel



Als Liebespaar in dem neuen Ufa-Film „Der Blaue“

Hundert Jahre Kino Eine bemerkenswerte Schau in London

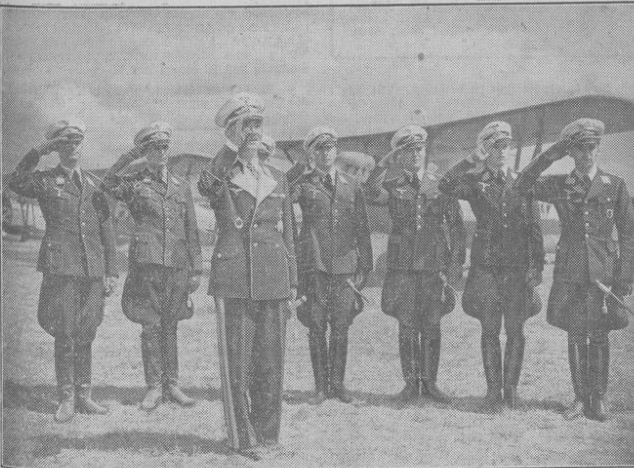
Ein bemerkenswerter Versuch, die Entwicklung der Kinematographie in ihren entscheidenden Stufen in einer Reihe von Vorstellungen vorzuführen, machte das Londoner Kino „Masopas“. Man ging dabei weiter zurück, als wir gewöhnlich die Geschichte des Lichtspielwesens beginnen, indem man die allerersten Versuche, Bilder beweglich zu gestalten, mit heranzog. Es ist hundert Jahre her, daß die ersten Antennengleicher versucht wurden, die man heute wieder zeigte. Nicht lange danach hatte man auch das erste wirklich bewegte Bild, das koloriert war und den Titel „Von Dover nach Calais“ führte; man sieht da ein Dampfboot, das schwankt und humpelt, was sehr realistisch ausgeführt ist, und über einen Kanal fährt, dessen wellige Wogen geradezu komisch unbeweglich bleiben. Obwohl die Beweglichkeit sich mit der Zeit verbesserte, besonders mit dem Chronostop Beales von 1866 und dem „Vio-Phantostop“ Andages von 1872, konnte man in der Sache immer noch nichts anderes als ein geistreiches Spielzeug erblicken, und selbst als Priests-Greene 1888 den ersten Papierfilm und Edison 1893 seine für die Entwicklung des Lichtspielwesens bedeutungsvollen Versuche gemacht hatte, wurde der Wert der Erfindung noch immer nicht erkannt. In dem Programm einer New Yorker Singpielhalle vom 20. April 1896 war eine große Nummer „Thomas A. Edison's neuestes Wunder, das „Vlaftop“, das Bilder wie „Der Barbier“, „Benedict mit fahrendem Gendarm“, Kaiser Wilhelm bei einer Truppenschau“ und ähnliche enthielt. Eine Illustration aus jener Zeit zeigt Operateure, die ängstlich auf Apparate sehen, die augenscheinlich Wüste umhergeschweben, während die Wunder auf der Leinwand von eleganten Herren in hohen Hüten, die auf Entzücken stehen, beobachtet werden.

Wenn man in dieser Vorführung das erste eigentliche Kino der Welt erblicken wollte, so ist das nicht richtig; dieses wurde vielmehr von Louis Lumière auf dem Boulevard des Capucines in Paris schon am 2. Februar 1896 veranstaltet, und am 18. desselben Monats gab Lumière's dieselbe Vorführung in London. Man sieht heute drei von den Bildern wieder. Zum ersten Male wurde hier ein regelmäßig perforiertes Band benutzt, das ruckweise fortbewegt wurde. Das war der Anfang einer Weltindustrie, die den Geschmack an volkstüm-

licher Unterhaltung völlig umformen sollte; aber alle die Pioniere, die hier zusammengewirkt haben, hatten zunächst wenig Lohn von ihrer Arbeit.

Einige Jahre lang sieht man auf der Leinwand hauptsächlich nur Bilder von Tagesereignissen und von Reisen. Ein Blick auf das Derby, eine Fahrt den Rhein hinab, eine Bauernhochzeit, das sind die Hauptmotive. Niemand dachte daran, daß hier ein Mittel gegeben war, Schaupiele zu zeigen. Geschichten zu erzählen, die die Wälder aller Länder, die Armeen und Unverschiedenen sehen und genießen konnten. Erst sieben Jahre nach den ersten Filmvorführungen konnten Pionierdramen, wie der amerikanische „Große Raubüberfall auf einen Zug“ oder das „Leben von Charles Peace“, das Verhältnis im Kampf mit den Berberischen zeigt. Aber noch Jahre lang verniederten Männer, die auf sich blieben, das Kino, und die Gelehrten hätten es für verrückt gehalten, zu erwarten, daß ein Publikum Interesse für eine länger laufende Geschichte haben konnte. Auch die Namen der Schauspieler anzuführen, hielt man kaum für der Mühe wert. John Bunny war der „vide Mann“, Mary Pickford das „Mädchen mit den Locken“.

Erst vier Jahre etwa vor dem Weltkrieg begann der ernstliche Aufschwung des Kinos. Unbekannte Darsteller wurden plötzlich weltberühmt und erhielten Gehälter, die damals für phantastisch galten. Filme schwallen zu fließen, selbst neun Folgen an. Die kleinen Lustspiele und einfachen häuslichen Szenen mochten gewaltigen Schaulustigen Platz, von denen D. W. Griffiths „Die Geburt einer Nation“ die ganze Welt überwältigte. Es war auch der erste Film, der zu dem bis dahin unbekanntem Preis von einem Dollar gezeigt wurde und der damit die Würde erlangte, die sonst nur einem Theaterstücken zuteil wurde. Es erscheint als ein Mangel bei der jetzigen Londoner Veranstaltung, daß nicht genügend die Entwicklung der großen Filme an beziehenden Proben gezeigt wird, sondern daß die Zeit von 1916 bis 1933 mehr mit den großen Leistungen der Berichtserstattung über Tagesereignisse gefüllt wird, aber auch so bleibt es ein verdienstvolles Unternehmen, das viele große Ereignisse, manches bereits schon verfallene Gesicht, das in der ganzen Welt bekannt war, zu neuem Leben erweckt und viele humoristische Szenen entziffert.



Die Kameraden von einst, Schöpfer einer Tradition, sind nun selbst deren Träger in den ersten Aufnahmen: Ufa (3)

wäre, daß Ritter drei Koffer-Maschinen vom alten Kriegstyp konstruierte ließ, daß also Ingenieure unserer Zeit sich noch einmal mit einem Anachronismus, wie dem Laufgeschütz in Form von Kränzen, beschäftigen haben. Und daß eine amtliche Kontrollkommission die Feingebirgheit eines längst überholten Modells zu bestätigen hat. Es ist etwas anderes.

Ritter hat nach den ersten Anfängen in dem nur auf Männer gestellten „Unternehmen „Vlaftop“ in „Urlaub auf Ehrenwort“ einen filmischen Zeit entwickelt, der auf die Handlung im hergebrachten Sinn verzichtet. Er hat den Film — seinen überwiegen technischen Möglichkeiten und Gebundenheiten entsprechend — von der jetzigen literarischen Dramaturgie gelöst und hat ihn weiter zum Zeitgeschichtenbericht, zum dynamischen Ausschritt aus einer äußerst dynamischen Zeit zurück gewonnen. Die Komik zum Beispiel tritt nicht mehr aus den Szenenfiguren privater Fantastiefiguren. Sie sind elementarer. Sie ge-

schrieben zu sprechen. Träger dieses Geschehens sind die Männer eines Jagdstaffels, der, das über den Stellungen in Fländern kämpft. Das Geschehen — leicht — reportagehaft verstrickt — von den letzten Frontmonaten, von den Tagen, da die letzten Kriegssieger mächtig gegenüber dem Ereignis des Waffenstillstandes in Darmstadt landen, um sich bereit zu halten, von da an reicht es über die Ablieferung der Maschinen, über die Nachkriegs- und Inflationszeit bis ins neue Reich. Es wird berichtet, wie die Männer zuerst noch ein Flugzeug in einer Scheune besiedeln — für alle Fälle —, wie sie dann in die „Offiziersberufe“ gehen, um sich ein neues Leben aufzubauen, wie sie — an unruhigen Boden genötigt — mit landstreichsartiger Gewalt und mit der gleichgültigen Verlogenheit alter Kollisionsabspriener durch die Strudel der Inflationszeit fließen.

Genauer gesehen, besteht der ganze Film aus Episoden. So war es auch bei „Urlaub auf



Nachrichten aus der NSDAP, ihren Gliederungen und Angehörigen

83. Gefäßschiff 12/91

Die Gefäßschiff tritt am Montag, Dienstag und Donnerstag, um 20.00 Uhr bei der Gemeindefestung in der Wilhelmsstraße in Uniform zum Aufbruch an. Der Gefäßschiff.

Serenifahrer ohne Marke; auf dem Wasserplan ein Herrenfahrzeug ohne Marke; auf dem Wasserplan ein Herrenfahrzeug ohne Marke; auf dem Wasserplan ein Herrenfahrzeug ohne Marke.

Auf dem Schiffsführer wurden folgende Gegenstände abgeliefert: ein schwarzer Herrenanzug, ein gelber Damenoberrock, ein gelber Herrenanzug, ein gelber Herrenanzug, ein gelber Herrenanzug.

Reisefr.

88 Jahre alt wird am heutigen Sonntag der Bauer August Timme in Reisefr. Trotz vieler schweren Schicksalsschläge hat Vater Timme sich seinen fröhlichen Humor allseitig erhalten. Bis vor wenigen Jahren verwaistete er seine Befähigung noch selbst. In letzter Zeit macht ihm das Leben Schwierigkeiten. Aber mit unermüdlichem Interesse nimmt Vater Timme an den großen Besessenen unserer Zeit Anteil, hat er doch selber ein schweres Opfer gebracht und den einzigen Sohn im Weltkriege für sein Vaterland hergegeben. Seit ihrer Gründung gehört z. der Kaiserliche Kammerhof der NSDAP an. Zu seinem Geburtstag werden ihm von allen Seiten Ehrungen zuteil werden.

Zungen.

Neue Radfahrbrillen über die Sonne. Es ist bei dem immer wachsenden Verkehr auf der Fernverkehrsstraße, während die Zeit zu einem unbehaglichen Zustand gekommen, daß die Radfahrer auch die Brille über die alte und neue Sonne besitzen müssen. Da diese beiden Brille ziemlich kostbar sind, und nur eine Radbrille besitzen, können hier keine Verunsicherungen entstehen, außerdem werden die Radfahrer zu beiden Seiten der Straße durch die Brille nicht verdeckt, und wenn nun die Radfahrer plötzlich auf der Straße erscheinen, um die Brille zu benutzen, so entsteht hier ein großes Gefahrenmoment. Da wird nun Abhilfe geschaffen. Neben den etwischen Brille werden die Radfahrbrillen entstehen, die dem Radfahrer direkt dienen sollen. Bei der Brille über die alte Sonne beim Wämmersieder Courier sind bereits die ersten Modelle eingearbeitet worden und die Baumaterialien angefahren. Größere Schwierigkeiten werden sich dem Bau der Brille über die eigentliche Sonne entgegenstellen, da hier noch größere Schiffe fahren, und deshalb eine Zugbrücke gebaut werden muß.

Wardenburg.

Aus dem Jungvolk. Da das Fährlein Wardenburg die Abicht hat, einen Panzeranzug zu kaufen, aber die nötigen Geldmittel fehlen, ist man daran gegangen, mit den einzelnen Jägern der Wardenburg zu sammeln. Das Komitee selbstberühmte sich, da dem Fährlein zur Aufschaffung des Panzeranzuges zu. Auch wurden in diesen Wochen Eichen gesammelt, so konnten am letzten Mittwoch bereits vom Jungvolk Wardenburg sieben Zentner Eichen angelesen werden, die dann der Landwirtschaflichen Bezugsgenossenschaft zugewidmet wurden. Der Erlös dient ebenfalls zur Anschaffung des Panzeranzuges. Die Sandabfuhr, die schon den ganzen Sommer ohne Unterlass betrieben wurde, wird jetzt auch ohne Pause fortgesetzt. In der Hunte haben die Loren den ganzen Tag von der Kieslagerstelle, wo der Huntefeld, der bei den Baggerarbeiten gewonnen wurde, abgeschwemmt ist, bis zur Suntenhöhe, wo der Firma Hof, Oldenburg, abgefahren und zu Aufschüttung benutzt. Nun wird man daran gehen, wenn die gefällten Kiemen- und Gichtschäume abgefahren sind, diese Fläche zu kultivieren und somit wertvolles Aderland gewinnen.

Asternholz.

Wollgenossenschaft. Durch wochenlange Frostzeit war es dem Bauern G. Axtentrop, unmöglich geworden, seine Karriolen zu ernten. Da nun die ganze Karriolen- und damit auch die Erntens des Bauern gefährdet war, trat die Axtentrop'sche Wollgenossenschaft an den Bauern die Bauern Hober, Wagen und Kerbe und die Junglinge Wardenburg und Oberleite lassen die Karriolen auf. In einigen Stunden war die Arbeit getan. Diese Tat ist wieder ein Beweis dafür, daß, wenn das ganze Dorf für einen eintrifft, auch die

Abchied von der Artillerie

Major de Boer sprach zu seinen Soldaten

In allen deutschen Garnisonen werden in diesen Tagen Soldaten aus ihrer aktiven Dienstzeit entlassen. Ein Jahrgang scheidet aus, der zwei Jahre lang unter den Waffen stand, und der während dieser beiden Jahre Zeiten größter historischer Bedeutung mitleiden. Ich bin stolz, Träger des großen Ehrentitels der Nation zu sein, gerade durch die Heimkehr Österreichs und die Heimkehr des Sudetenlandes klar geworden, daß diese schönen Siege, die wir errungen haben, uns nicht als Gnadengeschenk in den Schoß fielen, sondern daß sie nur gewonnen werden konnten, weil wieder eine Macht hinter der Führung des Reiches steht. Nur ein Volk, das solche bewaffnete Macht besitzt wie das deutsche, vermag Siege zu erringen, ohne auch einen einzigen Schuß zu lösen; nur ein Volk mit Macht kann also den wahren Frieden garantieren. So etwa führte Major de Boer, der Kommandeur der Abteilung des Artillerie-Regiments 88, bei dem Appell seiner Truppe am Sonnabendmorgen auf dem Hof der Kaserne an der Ulmenstraße aus. Noch einmal standen dort die Angehörigen der Abteilung, die ab Montag Heierwisten sein werden, neben ihren längeren Kameraden angetreten. Die vier Batterien bildeten ein offenes Quadrat, auf dessen rechtem Flügel das Musikkorps der

Fliegerhorstkommandantur Aufstellung genommen hatte und unter Leitung von Musikleiter Nemshagen spielte, als Major de Boer die Front abschrift, um darauf an seine Soldaten eine Ansprache zu richten. Nach den eingangs wiedergegebenen Gedanken fuhr er fort, daß die Soldatenei nicht selbstlos ist, sondern dazu dient, Berechtigungen für Zeiten der Entscheidung zu treffen. Sie gibt aber darüber hinaus auch dem einzelnen, indem sie ihn zu den drei Geboten Treue, Gehorsam und Pflichterfüllung erzieht, ein starkes Mittel zu seiner eigenen ferneren Lebensaufgabe. „So für auch hinlänglich“, so schloß der Kommandeur seine Rede, „haltet fest an den Tugenden des Soldaten, die ihr hier gelernt habt; verzeiht eure Batterie und eure Abteilung nicht, wie auch wir euch nicht vergessen werden. Und wenn einmal der Führer euch braucht, dann seid bereit.“ Dann rief Major de Boer den Heierwisten Kameraden die besten Wünsche für ihre Zukunft und für ihr Wohlergehen in einer hoffentlich recht langen Friedenszeit zu. Nachdem er das dreifache Sieg-Heil auf Führer und Vaterland ausgedrückt hatte und die Nationalhymnen verklungen waren, fand ein Wortmarkt der Formationen vor ihrem Kommandeur statt.

größten Schicksalsschläge abgewendet werden können. Und der Ort Heierwisten kann stolz sein auf seine Volksgemeinschaft.

Feddebach II.

Der hiesige Gehlsung der Feuerlöschgesellschaft Odewecht hielt in Frerichs Gasthof einen Appell an die dem, nachdem die laufenden Vorkommnissen ihre Erledigung gefunden hatten, beschloß wurde, am 13. November in Frerichs Gasthof einen Kameradschaftsabend abzuhalten. In Verbindung hiermit soll wieder ein großes Preisfest durchgeführt werden, das sofort beginnt. Als erster Preis wurde ein Betrag von 20 RM ausgesetzt.

Edewecht.

Der Gemeinderat der Gemeinde Odewecht hat in seiner letzten Beratung beschlossen, hauptsächlich einen Aggregatbrennen bzw. -Schiffen einzuführen. Weiter teilte der Bürgermeister in dieser Beratung noch mit, daß die in nächster Zeit geplante Wegschau noch einige Wochen hinausgeschoben ist, da die Instandsetzung der Wege jetzt noch nicht in ausreichendem Maße durchgeführt werden kann.

Schep's.

Der NSDAP, Schep's, beschloß in seiner in Harms' Gasthof stattgefundenen Mitgliederversammlung, am Sonntag, dem 13. November, in Harms' Schützenhof einen Zügenball zu veranstalten, der wiederum eine geliebte Ausmahlung und Ausgestaltung erfahren soll.

Einweihung der neuen Schule. Untere Volksschule, die nimmere ihrer Bestimmung übergeben wird, soll am Montagvormittag feierlich eingeweiht werden. Die Schule ist ein imposanter Mißbau geworden, der schon von weitem einen bedeutenden Eindruck macht. Die Lage des neuen Gebäudes ist äußerst günstig, auf einer hohen Höhe, abseits des Verkehrs, der Unterricht wird nicht gestört.

Barkeleemoor.

Entwässerung. Vor einigen Jahren wurde in unserer Bauerschaft auf dem „Wesend“ die Entwässerungsgenossenschaft gegründet. Die Genossenschaft ließ ein großes Pumpwerk in der Nähe der Goldensteinischen Mühle errichten, um mit diesem Pumpwerk die links des Weges liegenden Ackerfelder vom Wasser frei zu halten. Das Pumpwerk erfüllt seinen Zweck vollkommen. Bei dem nun schon seit einigen Wochen anhaltenden Hochwasser hat das Pumpwerk noch immer die in ihrem Bereich liegenden Ackerfelder vom Wasser frei halten können, wogegen alle anderen Ackerfelder schon seit Wochen unter Wasser liegen. Es sind jetzt Bestrebungen im Gange, noch andere Pumpwerke zu bauen, um noch mehr Ackerfelder vor dem Hochwasser schützen zu können.

Berne.

Der Stebinger Gefäßgesellschaftler hielt eine öffentliche Versammlung ab, in der die Beauftragten der Landesabgruppe Weier-Ems, die Herren Fischach und Schneider, Selmenhorst, über die Förderungsmaßnahmen zur Erleichterung der Naturgasfreiheit unteres Volkes in der Gefäßproduktion sprachen. Sie führten aus, daß nach statistischen Ermittlungen die Durchschnittsleistung einer Lege-Fenne in den nicht organisierten Gefäßabteilungen 80 bis 90 Eier im Jahre betrage, während sie durch sachgemäße Pflege und Fütterung, durch Vorkauf von jungen Fräbdrückerinnen der anerkannten Wirtschaftstrassen und Unterbringung in guten, hellen, laubenden Ställen eine Jahresleistung von 130 bis 140 Eiern leicht erzielen ließe. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat Mittel zur Förderung der Ertragssteigerung bereitgestellt. Für den Neubau bzw. Umbau von Gefäßställen, für den Kauf von künstlichen Gluden, Eintagsküken und Junggehennen werden aus Reichsmitteln Beihilfen gewährt. Den Mitgliedern der Gefäßzüchtervereine ist die Aufgabe zuteil geworden, die

Gefäßabteilungen zu beraten und zu betreuen. Die Steigerung der jährlichen Durchschnittsleistung auf 140 Eier je Huhn ist das Ziel dieser Beratungsarbeit. Der Vorsitzende G. Heibuhlen, Jude, dankte im Namen aller Anwesenden den Rednern. Der Einwurf, daß die Arbeit für die Gefäßabteilung nicht eigne, habe das Vereinsmitglied G. Wedemeyer, Campe, mit seinem vorzüglich geführten Mustergeflügel schlagend widerlegt. Er richtete an alle Anwesenden den dringenden Appell, mitzubestimmen bei der Erneuerung der Gefäßabteilung des deutschen Volkes sicher zu stellen.

Glücksh.

Beim Einlaufen von der Weser in die Hunte geriet der Reptindampfer „Achilles“ auf Grund. Der Dampfer wollte zur Heringsfischerei und Labung nehmen. Winterernteung. Auf der Weser ist mit der Auslegung der Winterernteung begonnen worden. Auf der Unterweser bei der Hunte sind die Reptindampfer, die den Hunte-Reptindampfer beenden. Die nördlich von dieser Bafe vorübergehende ausgelegte rote-schwarze Leuchtlinie „Suntebale“ ist eingezogen und an dieselbe Stelle eine rote-schwarze Leuchtlinie mit Kreuz-Topplampen wieder ausgelegt.

Hannemoor.

Wanderpostfahrten in Rimmelmoor. In den letzten beiden Sonntagen herrschte Hochdruck auf dem Schiefhain bei Breddehorn, denn der Wanderpost wurde ausgeschrieben. Veranstaltung wurde das Schießen von der Kriegerkameradschaft. In Verbindung damit stand ein Preisfestchen innerhalb der Kameradschaft. Am letzten Sonntag fand nun in Wardenburg's Gasthaus die Preisverteilung statt. Gewinner des Wanderpreises 1938 wurde der Kameradschaftsleiter Joh. G. D. H. M. Weiter konnten an die besten Schützen 25 Preise verteilt werden. Nachfolgend die Preisrichter (die Ringzahl besagt die Preiszahl): 1. Joh. G. D. H. M., 2. H. H. H. H., 3. H. H. H., 4. H. H. H., 5. H. H. H., 6. H. H. H., 7. H. H. H., 8. H. H. H., 9. H. H. H., 10. H. H. H., 11. H. H. H., 12. H. H. H., 13. H. H. H., 14. H. H. H., 15. H. H. H., 16. H. H. H., 17. H. H. H., 18. H. H. H., 19. H. H. H., 20. H. H. H., 21. H. H. H., 22. H. H. H., 23. H. H. H., 24. H. H. H., 25. H. H. H., 26. H. H. H., 27. H. H. H., 28. H. H. H., 29. H. H. H., 30. H. H. H., 31. H. H. H., 32. H. H. H., 33. H. H. H., 34. H. H. H., 35. H. H. H., 36. H. H. H., 37. H. H. H., 38. H. H. H., 39. H. H. H., 40. H. H. H., 41. H. H. H., 42. H. H. H., 43. H. H. H., 44. H. H. H., 45. H. H. H., 46. H. H. H., 47. H. H. H., 48. H. H. H., 49. H. H. H., 50. H. H. H., 51. H. H. H., 52. H. H. H., 53. H. H. H., 54. H. H. H., 55. H. H. H., 56. H. H. H., 57. H. H. H., 58. H. H. H., 59. H. H. H., 60. H. H. H., 61. H. H. H., 62. H. H. H., 63. H. H. H., 64. H. H. H., 65. H. H. H., 66. H. H. H., 67. H. H. H., 68. H. H. H., 69. H. H. H., 70. H. H. H., 71. H. H. H., 72. H. H. H., 73. H. H. H., 74. H. H. H., 75. H. H. H., 76. H. H. H., 77. H. H. H., 78. H. H. H., 79. H. H. H., 80. H. H. H., 81. H. H. H., 82. H. H. H., 83. H. H. H., 84. H. H. H., 85. H. H. H., 86. H. H. H., 87. H. H. H., 88. H. H. H., 89. H. H. H., 90. H. H. H., 91. H. H. H., 92. H. H. H., 93. H. H. H., 94. H. H. H., 95. H. H. H., 96. H. H. H., 97. H. H. H., 98. H. H. H., 99. H. H. H., 100. H. H. H., 101. H. H. H., 102. H. H. H., 103. H. H. H., 104. H. H. H., 105. H. H. H., 106. H. H. H., 107. H. H. H., 108. H. H. H., 109. H. H. H., 110. H. H. H., 111. H. H. H., 112. H. H. H., 113. H. H. H., 114. H. H. H., 115. H. H. H., 116. H. H. H., 117. H. H. H., 118. H. H. H., 119. H. H. H., 120. H. H. H., 121. H. H. H., 122. H. H. H., 123. H. H. H., 124. H. H. H., 125. H. H. H., 126. H. H. H., 127. H. H. H., 128. H. H. H., 129. H. H. H., 130. H. H. H., 131. H. H. H., 132. H. H. H., 133. H. H. H., 134. H. H. H., 135. H. H. H., 136. H. H. H., 137. H. H. H., 138. H. H. H., 139. H. H. H., 140. H. H. H., 141. H. H. H., 142. H. H. H., 143. H. H. H., 144. H. H. H., 145. H. H. H., 146. H. H. H., 147. H. H. H., 148. H. H. H., 149. H. H. H., 150. H. H. H., 151. H. H. H., 152. H. H. H., 153. H. H. H., 154. H. H. H., 155. H. H. H., 156. H. H. H., 157. H. H. H., 158. H. H. H., 159. H. H. H., 160. H. H. H., 161. H. H. H., 162. H. H. H., 163. H. H. H., 164. H. H. H., 165. H. H. H., 166. H. H. H., 167. H. H. H., 168. H. H. H., 169. H. H. H., 170. H. H. H., 171. H. H. H., 172. H. H. H., 173. H. H. H., 174. H. H. H., 175. H. H. H., 176. H. H. H., 177. H. H. H., 178. H. H. H., 179. H. H. H., 180. H. H. H., 181. H. H. H., 182. H. H. H., 183. H. H. H., 184. H. H. H., 185. H. H. H., 186. H. H. H., 187. H. H. H., 188. H. H. H., 189. H. H. H., 190. H. H. H., 191. H. H. H., 192. H. H. H., 193. H. H. H., 194. H. H. H., 195. H. H. H., 196. H. H. H., 197. H. H. H., 198. H. H. H., 199. H. H. H., 200. H. H. H., 201. H. H. H., 202. H. H. H., 203. H. H. H., 204. H. H. H., 205. H. H. H., 206. H. H. H., 207. H. H. H., 208. H. H. H., 209. H. H. H., 210. H. H. H., 211. H. H. H., 212. H. H. H., 213. H. H. H., 214. H. H. H., 215. H. H. H., 216. H. H. H., 217. H. H. H., 218. H. H. H., 219. H. H. H., 220. H. H. H., 221. H. H. H., 222. H. H. H., 223. H. H. H., 224. H. H. H., 225. H. H. H., 226. H. H. H., 227. H. H. H., 228. H. H. H., 229. H. H. H., 230. H. H. H., 231. H. H. H., 232. H. H. H., 233. H. H. H., 234. H. H. H., 235. H. H. H., 236. H. H. H., 237. H. H. H., 238. H. H. H., 239. H. H. H., 240. H. H. H., 241. H. H. H., 242. H. H. H., 243. H. H. H., 244. H. H. H., 245. H. H. H., 246. H. H. H., 247. H. H. H., 248. H. H. H., 249. H. H. H., 250. H. H. H., 251. H. H. H., 252. H. H. H., 253. H. H. H., 254. H. H. H., 255. H. H. H., 256. H. H. H., 257. H. H. H., 258. H. H. H., 259. H. H. H., 260. H. H. H., 261. H. H. H., 262. H. H. H., 263. H. H. H., 264. H. H. H., 265. H. H. H., 266. H. H. H., 267. H. H. H., 268. H. H. H., 269. H. H. H., 270. H. H. H., 271. H. H. H., 272. H. H. H., 273. H. H. H., 274. H. H. H., 275. H. H. H., 276. H. H. H., 277. H. H. H., 278. H. H. H., 279. H. H. H., 280. H. H. H., 281. H. H. H., 282. H. H. H., 283. H. H. H., 284. H. H. H., 285. H. H. H., 286. H. H. H., 287. H. H. H., 288. H. H. H., 289. H. H. H., 290. H. H. H., 291. H. H. H., 292. H. H. H., 293. H. H. H., 294. H. H. H., 295. H. H. H., 296. H. H. H., 297. H. H. H., 298. H. H. H., 299. H. H. H., 300. H. H. H., 301. H. H. H., 302. H. H. H., 303. H. H. H., 304. H. H. H., 305. H. H. H., 306. H. H. H., 307. H. H. H., 308. H. H. H., 309. H. H. H., 310. H. H. H., 311. H. H. H., 312. H. H. H., 313. H. H. H., 314. H. H. H., 315. H. H. H., 316. H. H. H., 317. H. H. H., 318. H. H. H., 319. H. H. H., 320. H. H. H., 321. H. H. H., 322. H. H. H., 323. H. H. H., 324. H. H. H., 325. H. H. H., 326. H. H. H., 327. H. H. H., 328. H. H. H., 329. H. H. H., 330. H. H. H., 331. H. H. H., 332. H. H. H., 333. H. H. H., 334. H. H. H., 335. H. H. H., 336. H. H. H., 337. H. H. H., 338. H. H. H., 339. H. H. H., 340. H. H. H., 341. H. H. H., 342. H. H. H., 343. H. H. H., 344. H. H. H., 345. H. H. H., 346. H. H. H., 347. H. H. H., 348. H. H. H., 349. H. H. H., 350. H. H. H., 351. H. H. H., 352. H. H. H., 353. H. H. H., 354. H. H. H., 355. H. H. H., 356. H. H. H., 357. H. H. H., 358. H. H. H., 359. H. H. H., 360. H. H. H., 361. H. H. H., 362. H. H. H., 363. H. H. H., 364. H. H. H., 365. H. H. H., 366. H. H. H., 367. H. H. H., 368. H. H. H., 369. H. H. H., 370. H. H. H., 371. H. H. H., 372. H. H. H., 373. H. H. H., 374. H. H. H., 375. H. H. H., 376. H. H. H., 377. H. H. H., 378. H. H. H., 379. H. H. H., 380. H. H. H., 381. H. H. H., 382. H. H. H., 383. H. H. H., 384. H. H. H., 385. H. H. H., 386. H. H. H., 387. H. H. H., 388. H. H. H., 389. H. H. H., 390. H. H. H., 391. H. H. H., 392. H. H. H., 393. H. H. H., 394. H. H. H., 395. H. H. H., 396. H. H. H., 397. H. H. H., 398. H. H. H., 399. H. H. H., 400. H. H. H., 401. H. H. H., 402. H. H. H., 403. H. H. H., 404. H. H. H., 405. H. H. H., 406. H. H. H., 407. H. H. H., 408. H. H. H., 409. H. H. H., 410. H. H. H., 411. H. H. H., 412. H. H. H., 413. H. H. H., 414. H. H. H., 415. H. H. H., 416. H. H. H., 417. H. H. H., 418. H. H. H., 419. H. H. H., 420. H. H. H., 421. H. H. H., 422. H. H. H., 423. H. H. H., 424. H. H. H., 425. H. H. H., 426. H. H. H., 427. H. H. H., 428. H. H. H., 429. H. H. H., 430. H. H. H., 431. H. H. H., 432. H. H. H., 433. H. H. H., 434. H. H. H., 435. H. H. H., 436. H. H. H., 437. H. H. H., 438. H. H. H., 439. H. H. H., 440. H. H. H., 441. H. H. H., 442. H. H. H., 443. H. H. H., 444. H. H. H., 445. H. H. H., 446. H. H. H., 447. H. H. H., 448. H. H. H., 449. H. H. H., 450. H. H. H., 451. H. H. H., 452. H. H. H., 453. H. H. H., 454. H. H. H., 455. H. H. H., 456. H. H. H., 457. H. H. H., 458. H. H. H., 459. H. H. H., 460. H. H. H., 461. H. H. H., 462. H. H. H., 463. H. H. H., 464. H. H. H., 465. H. H. H., 466. H. H. H., 467. H. H. H., 468. H. H. H., 469. H. H. H., 470. H. H. H., 471. H. H. H., 472. H. H. H., 473. H. H. H., 474. H. H. H., 475. H. H. H., 476. H. H. H., 477. H. H. H., 478. H. H. H., 479. H. H. H., 480. H. H. H., 481. H. H. H., 482. H. H. H., 483. H. H. H., 484. H. H. H., 485. H. H. H., 486. H. H. H., 487. H. H. H., 488. H. H. H., 489. H. H. H., 490. H. H. H., 491. H. H. H., 492. H. H. H., 493. H. H. H., 494. H. H. H., 495. H. H. H., 496. H. H. H., 497. H. H. H., 498. H. H. H., 499. H. H. H., 500. H. H. H., 501. H. H. H., 502. H. H. H., 503. H. H. H., 504. H. H. H., 505. H. H. H., 506. H. H. H., 507. H. H. H., 508. H. H. H., 509. H. H. H., 510. H. H. H., 511. H. H. H., 512. H. H. H., 513. H. H. H., 514. H. H. H., 515. H. H. H., 516. H. H. H., 517. H. H. H., 518. H. H. H., 519. H. H. H., 520. H. H. H., 521. H. H. H., 522. H. H. H., 523. H. H. H., 524. H. H. H., 525. H. H. H., 526. H. H. H., 527. H. H. H., 528. H. H. H., 529. H. H. H., 530. H. H. H., 531. H. H. H., 532. H. H. H., 533. H. H. H., 534. H. H. H., 535. H. H. H., 536. H. H. H., 537. H. H. H., 538. H. H. H., 539. H. H. H., 540. H. H. H., 541. H. H. H., 542. H. H. H., 543. H. H. H., 544. H. H. H., 545. H. H. H., 546. H. H. H., 547. H. H. H., 548. H. H. H., 549. H. H. H., 550. H. H. H., 551. H. H. H., 552. H. H. H., 553. H. H. H., 554. H. H. H., 555. H. H. H., 556. H. H. H., 557. H. H. H., 558. H. H. H., 559. H. H. H., 560. H. H. H., 561. H. H. H., 562. H. H. H., 563. H. H. H., 564. H. H. H., 565. H. H. H., 566. H. H. H., 567. H. H. H., 568. H. H. H., 569. H. H. H., 570. H. H. H., 571. H. H. H., 572. H. H. H., 573. H. H. H., 574. H. H. H., 575. H. H. H., 576. H. H. H., 577. H. H. H., 578. H. H. H., 579. H. H. H., 580. H. H. H., 581. H. H. H., 582. H. H. H., 583. H. H. H., 584. H. H. H., 585. H. H. H., 586. H. H. H., 587. H. H. H., 588. H. H. H., 589. H. H. H., 590. H. H. H., 591. H. H. H., 592. H. H. H., 593. H. H. H., 594. H. H. H., 595. H. H. H., 596. H. H. H., 597. H. H. H., 598. H. H. H., 599. H. H. H., 600. H. H. H., 601. H. H. H., 602. H. H. H., 603. H. H. H., 604. H. H. H., 605. H. H. H., 606. H. H. H., 607. H. H. H., 608. H. H. H., 609. H. H. H., 610. H. H. H., 611. H. H. H., 612. H. H. H., 613. H. H. H., 614. H. H. H., 615. H. H. H., 616. H. H. H., 617. H. H. H., 618. H. H. H., 619. H. H. H., 620. H. H. H., 621. H. H. H., 622. H. H. H., 623. H. H. H., 624. H. H. H., 625. H. H. H., 626. H. H. H., 627. H. H. H., 628. H. H. H., 629. H. H. H., 630. H. H. H., 631. H. H. H., 632. H. H. H., 633. H. H. H., 634. H. H. H., 635. H. H. H., 636. H. H. H., 637. H. H. H., 638. H. H. H., 639. H. H. H., 640. H. H. H., 641. H. H. H., 642. H. H. H., 643. H. H. H., 644. H. H. H., 645. H. H. H., 646. H. H. H., 647. H. H. H., 648. H. H. H., 649. H. H. H., 650. H. H. H., 651. H. H. H., 652. H. H. H., 653. H. H. H., 654. H. H. H., 655. H. H. H., 656. H. H. H., 657. H. H. H., 658. H. H. H., 659. H. H. H., 660. H. H. H., 661. H. H. H., 662. H. H. H., 663. H. H. H., 664. H. H. H., 665. H. H. H., 666. H. H. H., 667. H. H. H., 668. H. H. H., 669. H. H. H., 670. H. H. H., 671. H. H. H., 672. H. H. H., 673. H. H. H., 674. H. H. H., 675. H. H. H., 676. H. H. H., 677. H. H. H., 678. H. H. H., 679. H. H. H., 680. H. H. H., 681. H. H. H., 682. H. H. H., 683. H. H. H., 684. H. H. H., 685. H. H. H., 686. H. H. H., 687. H. H. H., 688. H. H. H., 689. H. H. H., 690. H. H. H., 691. H. H. H., 692. H. H. H., 693. H. H. H., 694. H. H. H., 695. H. H. H., 696. H. H. H., 697. H. H. H., 698. H. H. H., 699. H. H. H., 700. H. H. H., 701. H. H. H., 702. H. H. H., 703. H. H. H., 704. H. H. H., 705. H. H. H., 706. H. H. H., 707. H. H. H., 708. H. H. H., 709. H. H. H., 710. H. H. H., 711. H. H. H., 712. H. H. H., 713. H. H. H., 714. H. H. H., 715. H. H. H., 716. H. H. H., 717. H. H. H., 718. H. H. H., 719. H. H. H., 720. H. H. H., 721. H. H. H., 722. H. H. H., 723. H. H. H., 724. H. H. H., 725. H. H. H., 726. H. H. H., 727. H. H. H., 728. H. H. H., 729. H. H. H., 730. H. H. H., 731. H. H. H., 732. H. H. H., 733. H. H. H., 734. H. H. H., 735. H. H. H., 736. H. H. H., 737. H. H. H., 738. H. H. H., 739. H. H. H., 740. H. H. H., 741. H. H. H., 742. H. H. H., 743. H. H. H., 744. H. H. H., 745. H. H. H., 746. H. H. H., 747. H. H. H., 748. H. H. H., 749. H. H. H., 750. H. H. H., 751. H. H. H., 752. H. H. H., 753. H. H. H., 754. H. H. H., 755. H. H. H., 756. H. H. H., 757. H. H. H., 758. H. H. H., 759. H. H. H., 760. H. H. H., 761. H. H. H., 762. H. H. H., 763. H. H. H., 764. H. H. H., 765. H. H. H., 766. H. H. H., 767. H. H. H., 76

Sparen — aber volkswirtschaftlich richtig!

Der „Deutsche Spartaag“, der seit Jahren zu einer händigen Einrichtung in Deutschland geworden ist, wird in diesem Jahre am 25. und 26. Oktober zur Durchführung kommen. Sein Ursprung geht auf einen Beschluß eines internationalen Spartafesttagungs in Mailand (1924) zurück, in allen Kulturländern der Erde alljährlich einen Tag dem Spargedenken zu widmen. Der Sinn dieses Tages ist, die Aufmerksamkeit möglichst weiter Volksteile auf die Segnungen des Sparens hinzulenken und ihnen den ungeheuren großen volkswirtschaftlichen Wert des Sparens eindringlich vor Augen zu führen. Man könnte nun den Einwurf machen, daß das deutsche Volk ja von jeher als sparsam bekannt ist, und diese Tatsache auch damit begründen, daß in Deutschland die nach dem ersten Weltkrieg in der Wirtschaft des Reiches ein Sparbuch bei einer Spartafesttagung gibt es immer noch eine ganze Reihe von Volksgenossen, denen letzten Endes die Bedeutung des Sparens noch unbekannt ist. Es gibt 3. B. noch immer Volksgenossen, die meinen, daß ihr Geld hinten im Schrank oder in sonst irgendeinem ähnlich törichtem Versteck sicherer ist als auf der Spartafesttagung oder Bank, oder wenn sie es dem Reich in Form der Anleihezeichnung zur Verfügung stellen. Sie sollen aber einmal darüber nachdenken, welchen Schaden sie der gesamten deutschen Volkswirtschaft zufügen, indem sie ihr Geld dem Kreislauf der Volkswirtschaft entziehen und damit nichts zum Wiederaufbau und zur Sicherung des Bestandes der Nation beitragen ganz abgesehen davon, daß sie sich selbst um die ihnen gemessenen mühselos zufließenden weiteren Erfolge ihrer eigenen Sparbarkeit berauben.

Es ist ein natürlicher Vorgang auf der Welt, daß der Mensch strebt, die ihm höchsten Ziele zu verfolgen, und zwar besonders größere Wünsche oder Ziele, wie 3. B. der Erwerb einer Wohnungseinrichtung, eines Motorrades oder eines Autos, vielleicht auch sogar eines Eidelingsgrundstücks. Aber für all solche Dinge bedarf es eine bestimmte, oft nicht geringe Summe Geldes, die ihm nicht gleich von heute mehr erit nach und nach zusammenzusparen muß. Die Befriedigung seiner Wünsche ist der lebende Lohn für seine Sparbarkeit. Aber auch die Tatsache, daß einmal der einzelne irgendwann in eine Notlage geraten kann, ist darüber hinaus ein weiterer Grund, sich der angesichts der Lebensführung und zum Sparen. Was die Sicherheit des Geldes angeht, so wissen wir, daß die Grundlagen seines Wertes die lebendige Arbeit und die gestaltete Arbeitskraft unseres geliebten Volkes sind, die einen größeren Sicherheitsfaktor darstellen, als noch welche Menge es sich in Form von Geldes, dem Wert der Arbeit und der Produktion bestimmt das deutsche Volk selbst nach eigenem Ermessen und eigenen Gesetzen; der Wert des Geldes unterliegt dagegen internationalen Einflüssen, die auch ohne unser geringstes Dazutun von heute auf morgen wechseln können, wenn internationale Beziehungen es will. Um arbeiten und Werte schaffen zu können, benötigt aber jeder einzelne — das ist der ewige Kreislauf der Wirtschaft — wiederum Geld. Verfügt er — sagen wir 3. B. als Handwerkermeister oder Fabrikant — über sonstiger Gewerbetreibender — so wird ihm das Kreditinstitut (Sparkasse, Bank usw.) helfen unter die Arme greifen können, sofern entsprechende Mittel auf Grund der Spareinlagen vorhanden sind. Die Spareinlagen dienen damit der Steigerung der Produktion, die sich wiederum zum Wohle des Ganzen auswirken wird, da — der Wert aller Dinge in der verflochtenen Welt der Wirtschaft — die Möglichkeit dieser nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbau den schlagenden Beweis erbracht — eine Zunahme des Verbrauchs und der Lebenshaltung nur die Folge einer zuvor betriebenen Produktionssteigerung sein kann und nicht ihre Voraussetzung.

Nehmen wir zum Zwecke der Vereinfachung für die Notwendigkeit der Anlage des Spargapitals bei einem Sparinstitut folgendes Beispiel: Fragend jemand hat den Betrag von 20000 RM — wie es ja leider nicht nur in Einzelfällen vorgekommen ist — im Tischoverstrassen zu Hause „aufbewahrt“. Er schenkt damit in erster Linie natürlich einmal sich selbst, denn er bekommt keine Zinsen und außerdem kann ihm sein Geld gestohlen werden. Darüber hinaus aber schädigt er auch die Allgemeinheit, indem er das Allgemeinut darstellende Geld nutzlos liegen läßt, statt damit die Volkswirtschaft zu unterstützen. Von dieser Summe — die auch auf der Spartafesttagung immer sein persönliches Eigentum bleibt — könnte schon kreditfähigen Handwerkern usw. ein Darlehen von durchschnittlich je 1000 RM gegeben werden, das diese zu Lebenszwecken, 3. B. zur Lebensdauer eines Autrades, oder anderenfalls abgeteilt werden müßte, benötigen. An dieser Stelle fließt das Geld dann Arbeit und schafft Nutzen.

Günstigerweise wird jedoch Fälle solch törichten „Sparens“ meistens in der Winterzeit, wie es die Statistik beweist, läßt erkennen, daß die Spareinlagen bei den deutschen Sparparten in sehr beachtlichem Maße angewachsen sind. Der grandiose Wirtschaftsaufbau mit dem Verschwinden der Arbeitslosigkeit — Ende September 1938 waren in Deutschland nur noch 156 000 Menschen arbeitslos, ein nie gekannter Tiefstand! — und einem damit Hand in Hand gehenden Ansteigen des Volkseinkommens hat

es bewirkt, daß die Spartassen einschließlich der Sparkassen über Spareinlagen in Höhe von über 15 Milliarden Reichsmark verfügen, während Ende 1932 im Reich nur rund 9 Milliarden Reichsmark waren. Dazu kommen noch Sparteinlagen bei den verschiedenen anderen Instituten, wenn auch die Spartassen der weitaus größte Sammler von Spargeldern und insbesondere die „Bank des kleinen Mannes“ sind.

Des „Rudels Kern“ ist also, nicht nur schlecht, sondern richtig zu sparen, und dort langsam aber sicher „verschimmelt“, sie gehören auf die Spartafesttagung oder auf die Bank und müssen von dort aus wieder der Wirtschaft zugeführt werden, die sie in Werte umwandelt, auf diese Weise veredelt und vermehrt und sie somit zu nützlicher Arbeit im Dienste am Volk verwendet.



Es darf nichts umkommen. Auch Katanien haben als Futtermittel sowie zur Gewinnung von Öl eine gewisse Bedeutung. (Kauf: Landw. Bilderd.)

Jedem Kriegsberlebten sein Arbeitsplatz

Arbeitsbeschaffung für kriegsbeschädigte Frontkämpfer im Gau Weier-Ems

Als eine der wichtigsten Aufgaben erkannte die NSDAP, daß es notwendig sei, dem Frontkämpfer, der seine Gesundheit und sein Blut dem Vaterland zum Schutz der Heimat geopfert hatte, als erstem einen Arbeitsplatz in den Produktionsstätten der Nation zu sichern.

Nicht wie frühere Verbände im Kampf aller gegen alle, sondern durch planmäßige Zusammenarbeit zwischen allen Stellen des Reiches, der Länder, der Industrie und der Wirtschaft schuf die NSDAP als nationalsozialistische Organisation für ihre Männer den verdienten Arbeitsplatz. In den größeren Betrieben wurden Schwerbeschädigtenobmänner eingesetzt, welche die Verbindung zwischen Betriebsführung und ihren schwerbeschädigten Kameraden herstellten.

Während in den ersten Jahren nach der Machtübernahme im großen Maße darauf geachtet wurde, daß die kriegsbeschädigten Frontkämpfer wieder einen Arbeitsplatz in der deutschen Wirtschaft erhielten, wird heute darauf gesehen werden, daß die im Weltkrieg gesundheitlich zu Schaden gekommenen Männer nun auch einen solchen Arbeitsplatz einnehmen, den sie trotz ihrer Kriegsverletzungen voll und ganz für eigenen und des Betriebsführers Zufriedenheit ausfüllen können. Stief die Parole zuerst: „Jedem kriegsbeschädigten einen Arbeitsplatz!“, so muß sie heute lauten: „Jedem kriegsbeschädigten seinen Arbeitsplatz!“ Dieses Ziel kann wiederum nur erreicht werden, wenn alle beteiligten Stellen mit den beauftragten Männern der NSDAP engste Fühlung nehmen und vertrauensvoll die Arbeit in Angriff nehmen. Diese nunmehr einsetzende Arbeit muß und wird zum Wohle der kriegsbeschädigten Vaterlandsverteidiger geföhrt werden, genau so wie es auch der NSDAP in Zusammenarbeit mit anderen Stellen gelungen ist, die arbeitslosen kriegsbeschädigten Frontkämpfer wieder an die Arbeitsstätten heranzubringen.

Erfolgreiche Arbeit konnte auf diesem Gebiet von der NSDAP geleistet werden. Von Anfang unserer Arbeit bis zum 1. Januar 1938 wurden im alten Reichsgebiet 38 928 Kameraden und Hinterbliebenen in Arbeit gebracht. Nur wenige Tausende mit einer mehr oder minder hohen Erwerbsbeschränkung konnten bislang noch nicht vermittelt werden und sind nur auf ihre Versorgungsgebühren angewiesen.

Im Betreuungsbereich der Gaubienstelle Weier-Ems der NSDAP in Oldenburg betrug im Jahr 1938 bei rund 27 000 männlichen Mitglidern die Zahl der Arbeitslosen rund 8000.

Am 1. Oktober 1938 wurden noch fünf Schwerbeschädigte (30 bis 100 v. H.), 36 Leichtbeschädigte (30 bis 40 v. H.) und 30 Hinterbliebenen (20 bis 30 v. H.) der Gaubienstelle als erwerbslos gemeldet.

Die Erwerbslosenzahl ist somit von rd. 8000 auf 54 zurückgegangen. Man kann somit praktisch keine kaum noch von arbeitslosen Frontsoldaten innerhalb der NSDAP sprechen.

Bei den noch nicht untergebrachten Kameraden handelt es sich vielfach um solche, die infolge der Eigenart ihrer Körperverletzungen nicht oder nur schwer vermittelt werden können; ferner um solche, die bodenständig sind und deshalb für eine Vermittlung in andere Gebiete nicht in Frage kommen.

Wenn wir heute Rückblick halten und die zufriedenen Gesichter der von uns in Arbeit gebrachten Kameraden sehen, dann wissen wir, daß auch alle Bemühungen der Amtswalter der NSDAP nie hätten zum Erfolg führen können, wenn nicht der Führer mit dem Siege des Nationalsozialismus überhaupt erst die Voraussetzungen geschaffen hätte. Das werden ihm die Frontsoldaten und Kriegsgenossen niemals vergessen, und ihr Dank wird stets ein unermüdbarer Einsatz für den Führer, für Volk und Vaterland sein.

Oldenburgischer Haushalt

Oldenburg, 23. Oktober.

Später als sonst gelangt in diesem Jahr der Haushaltsplan des Landes Oldenburg für 1938/39 zur Veröffentlichung. Das hat seinen Grund in den Auswirkungen des neuen Finanz- und Lastenausgleichs zwischen Ländern und Gemeinden. Der Haushaltsplan für 1938 ist wiederum ausgeglichen. Die Gesamtsumme der Einnahmen und Ausgaben hat sich von 24 361 840 RM im Jahre 1937 auf 25 951 000 RM erhöht. Diese Senkung liegt darin begründet, daß sich in dem Haushalt für 1937 infolge des Nachtragshaushalts unter den Einnahmen die Uebererschüsse von 1935 und von 1936, also von zwei Jahren, und ferner erhebliche einmalige Einnahmen, die für 1938 nicht wiederkehren, befinden, denen entsprechende Mehrausgaben gegenüberstehen. Da die Einnahmen der Länder im wesentlichen erkräftigt sind, die Steigerung der Ausgaben aber unvermeidlich ist, sowie Uebererschüsse von zwei Rechnungsjahren und einmalige Einnahmen nicht zur Verfügung standen, ergab sich für den Haushalt des Landes Oldenburg die Tatsache, daß trotz sparsamster Haushaltsführung ein erheblicher Betrag fehlte, um die Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen.

Es mußte daher eine Änderung des Finanzausgleichs zwischen Land und Gemeinden in der Weise eintreten, daß die durch Einsparungen nicht zu bedeckenden Ausgabebeträge aus den den Gemeinden zufließenden Einnahmen genommen wurden. Dies zwang die Gemeinden, ihre Grundsteuerbefehle in gewissem Umfang den Reichsdurchschnittswerten anzunähern. Auch sonst ist eine erhebliche Änderung des Finanzausgleichs notwendig geworden. Vom 1. April 1938 ist die Grundsteuer ausschließlich eine Gemeindesteuer. Dadurch ergibt sich eine Mehrbelastung des staatlichen Grundbesitzes, dem bisher wurde von staatlichen Grundbesitzern keine staatliche Grundsteuer gezahlt. Weiter wird das Land nicht mehr an der Grundvererbssteuer beteiligt, und den Stadt- und Landkreisen wird ein Mehr an Kraftfahrzeugsteuer zugewiesen.

Ferner werden die Gemeinden auf dem Gebiet der persönlichen Volksschulafgaben erheblich durch das Land entlastet und dann über-

Herbstmorgen

Aus Nebeln weilt, vom Licht durchdrümmert,
Sitzt auf in weichen lockern Schichten
Des Herbstes Morgen, matt sich hellend,
Des Tages Wertgang zu erneuern.

Aus Schlafes Armen hebt die Erde
Sich auf zu ihrem Tagewerte;
Im Dunst verflöhen letzte Sterne,
Das Morgenlicht gewinnt an Stärke.

Stumm sind noch Straßen, Markt und Gassen;
Die Gärten schweigen, still die Wälder.
Gelbtraum und fahl hehn naße Gräser,
Erdund zieht über Ackerfelder.

Die Wärme reden taube Aeste
Zum blauen, blauen Herbststidte.
Die weissen Blätter auf den Wegen
Wacht alter Herbstes Morgen.

Bergehen! Ueberall Bergehen
Verlinden alle Herbststidte.
Das Jahr steigt abwärts auf der Leiter,
Die Hinführer in das Land der Toten.

Doch wächst die Kraft aus dem Bergehen.
Aus Schleiern Sonnenstrahlen fliehen.
Ein Vogelruf, ein Kammerflöhen,
Ein Schritt halt, um den Tag zu grühen.

Nie stirbt, wenn alle Kräfte finfen,
Die Kraft des Werbens in der Seele,
Damit aus totem Stoff das Leben
Zukunftiger Taten kraftvoll quelle.

Mit klarem Gold des Herbstes Morgens
Kräftigt uns die Glorie des Mutes,
Wenn hoffnungsvoll aus dem Bergehen
Wir schauen auf Kommenbes und Gutes.

Kein Herbst kann uns die Hoffnung rauben
Auf jungen Venes Auserlesenen,
Wenn auch am grauen Herbstes Morgens
Die Nebel vor der Sonne fliehen.

Die Kraft des Lichtes wird erwecken,
Das Herbstesnähte sterben lassen.
In kurz der Tag nur, lag die Sonne,
Das Leben wird sie doch erkräften,
Dah es zu seinem Schöpferwerde
Aus Wenigen schafft reiche Stärke.

Druffel.

Preiswerte Strickkleider gibt es in diesem Herbst. Bei Woll-Schüttele finden Sie in allen Größen und Farben eine große Auswahl in flotten, kleidsamen Formen. Schon für RM 17.50 bis RM 25.00 gibt es diese überaus praktischen Kleider. Und wenn Sie ein Bleyle- oder Kübler-Kleid besitzen möchten, dann brauchen Sie nur ein paar Mark dazu zu legen. Die Auswahl ist jetzt besonders groß.

gibt es in diesem Herbst. Bei Woll-Schüttele finden Sie in allen Größen und Farben eine große Auswahl in flotten, kleidsamen Formen. Schon für RM 17.50 bis RM 25.00 gibt es diese überaus praktischen Kleider. Und wenn Sie ein Bleyle- oder Kübler-Kleid besitzen möchten, dann brauchen Sie nur ein paar Mark dazu zu legen. Die Auswahl ist jetzt besonders groß.

Woll-Schüttele
Haarenstr. 29, Bremer Str. 24, Ecke Cloppenburgstr.

Drei Ragen und trotzdem kein Bech!

„Gefändprüfung“ ohne Ausschreibung — Zurechtfinden im Dunkel nicht ganz einfach — Die Vorbereitungen zur „Südboldenburgischen Nachorientierungsfahrt“ des NSKK

Die Motorgruppe Nordsee des NSKK hatte Ende dieser Woche einige Kraftfahrer eingeladen, mit ihnen die Strecke der „Südboldenburgischen Nachorientierungsfahrt“, die die Gruppe am 5. November in Cloppenburg startet, abzuüben. Kennungsschild zu der Fahrt ist der 28. Oktober.

Übergläubige Menschen wären vermutlich umgekehrt als uns kurz vor Cloppenburg eine schneeweiße Rage in den Weg lief. Der große Sock war jedoch der Stärkere, und das arme Ragenvieh mußte seine Untertanität der Reichsstraßenverkehrsordnung mit dem Leben büßen. Die zweite, die uns in Antum vor den Wagen sprang, konnte sich mit affenartiger Geschwindigkeit in Sicherheit bringen, und die dritte gar, die uns in der Nacht irgendwo im Gelände begegnete, machte es mit der Mühe: sie blieb unerföhrt in der Fahrspur sitzen und zwang den Fahrer, auf der leichtverschlammten Straße in eine große Pfütze anzuweichen. Aber die drei unglücklichen Vorzeichen blieben ohne Wirkung; vielmehr machte es die Dreifaltigkeit die Beschwörungsformeln, von denen jeder im Wagen aus seiner Fahrerpraxis eine andere wählte.

Schlafgelegenheit und ein Schlag Erbsenuppe
Auf dem Marktplatz in Cloppenburg, dem Start- und Zielpfad der Fahrt, machte NSKK-Oberführer Noos einige Angaben über die Organisation des Startes. Nachdem die Fahrzeuge bereits im Lauf des Samstagsnachmittags abgenommen worden sind, beginnt der Start um 21 Uhr mit dem Fahrerappell. Während die einzelnen Fahrer und Mannschaften auf die Strecke geschickt werden, spielt der Musikzug der Motorbande 63.

Die ersten Fahrer werden morgens um vier Uhr wieder in Cloppenburg erwartet. Nachdem sie das Ziel passiert haben, steht ihnen in dem gegenüber dem Startplatz liegenden Gasthaus Schlafgelegenheit zur Verfügung. In einem Verpflegungszelt gibt es kostenloses Butterbrot, und dann können die Fahrer in der am Platz liegenden geheizten Turnhalle — die Münsterlandhalle, die für diesen Zweck ausgebaut war, ist bis in die letzte Ecke mit Mats gefüllt — im Gemeinschaftsquartier schlafen. Die Siegerehrung mit dem dazugehörigen Schlag Erbsenuppe wurde um 11 Uhr festgelegt.

Mit Kopf fahren, heißt die Parole

Diese Nachorientierungsfahrt durch Südboldenburg — übrigens die erste derartige Veranstaltung, die die Motorgruppe Nordsee durchführt — soll nun keine in die norddeutsche Landschaft übertragene Dreitagefahrt sein. Gevö, Schwierigkeiten soll und muß es geben, wer würde sonst wohl an den Start gehen? Aber letzten Endes soll sie doch nur zeigen, welche Arbeit in der Breitengebietsarbeit geleistet wird und beweisen, daß auch der NSKK-Mann der letzten Einheit in der Lage ist, sich bei Nacht im Gelände zurechtzufinden und seine Maschine auch über schlechte Wege unbeschädigt ans Ziel zu bringen.

Darum wird die Prüfung nun aber nicht uninteressant. Bei Tag ist es nicht weiter schwer, einen Punkt nach Hoch- und Niedrigwert anzuzuerken und ihn anzufahren, zumal wenn noch besonders ins Auge fallende landschaftliche Eigentümlichkeiten angegeben werden. Bei Nacht erkennt man aber eine Mühe erst, wenn man gerade vor ihr steht, und den rechten Fußweg von einer Kreuzung abzufinden ist trotz des Scheinwerfers nicht ganz einfach. Hier werden vor allem die Kraftfahrer manche harte Mühe zu machen haben, die sich ohne „Stranz“ zu ihren Kontrollpunkten durchschlagen müssen.

Die Raad nach den Punkten
Um ein Festfahren von ganzen Fahrzeugen im Gelände von vornherein zu vermeiden, hat man fünf verschiedene Strecken festgelegt. Die Jungen von der Motor-SS für die eine derartige Fahrt ein ganz besonderes Ereignis sein wird, haben eine kürzere Strecke erhalten. Dann gibt es eine Strecke für Kräder, eine für Diensträder, eine für Wagen und schließlich eine für Diensträder. Jeder Fahrer muß vom Start aus eine ihm angegebene Ausgangskontrolle anfahren. Dort erhält er in einem verschlossenen Umschlag eine Geländepflege, auf der 12 bis 14 Punkte in Hoch- und Niedrigwert angegeben sind. Für das Anfahren jedes Punktes gibt es je nach der Schwierigkeit der Anfahrt eine Anzahl Bonuspunkte. Aufgabe des Fahrers ist es nun, rechtzeitig anzukommen, auf welchen Wegen er in der vorgeschriebenen Zeit die meisten Punkte sammeln kann.

Die Strecken für die einzelnen Fahrzeugkategorien wurden so gewählt, daß ein Durchkommen bei guter Fahrtechnik und höchsten Überlegung immer möglich ist. Ein Motorradfahrer z. B. wird sich an einem verschlossenen Aderweg immer noch vorbeischieben können.

Hinter den Kulissen einer Fahrtleistung
Das, was wir auf unserer „Gefändprüfung“, der Fahrt zu den Kontrollstellen erleben — mehr vertraut den als das, was die nördliche Kontrollstelle in der Gegend von Warburg und die südliche in der Höhe von Verdenbrück liegt — war nur ein Ausschnitt aus der Arbeit, die zur Durchführung einer solchen Veranstaltung notwendig ist.

Schließlich ist es ja nicht damit getan, daß man die Strecke auf der Karte aussucht und sie auf ihre Befahrbarkeit nachprüft, wie wir das schon da sind Maßnahmen zur Fahrtroute im die Fahrer zu treffen, die Verkehrsregelung und die Absperrung ist festzulegen, die Teilnehmer, die Startmannschaft, die Männer vom Nachrichtendienst sind einzufügen, der Streckendienst und der technische Bereitschaftsdienst, der Sanitätsdienst und nicht zuletzt einige lebendige „SS“ zum eventuellen Abschleppen, das alles muß organisiert werden.

Kameraden am Wege
Und wenn in der Nacht vom 5. zum 6. November Hunderte von Männern des Korps, der Wehrmacht, und anderer Gliederungen und Verbände mit dem Marktschild „Soldatenkammeraden“ über die Strecke gehen, dann sollte man auch einmal an jene Kameraden denken, deren selbstloser Einsatz die Fahrt letzten Endes erst ermöglicht: an die NSKK-Männer, die die Strecke sichern und die, gleichgültig, ob es regnet oder kalt ist, in der Nacht Stunden um Stunden am dem Marktschild „Soldatenkammeraden“ müssen, bis auch der letzte Fahrer im Morgen grauen das Ziel passiert.

Die Verkartung der Kirchenbücher im Oldenburger Land

Vor einigen Monaten wurde, wie es in anderen Gauen schon vorher geschehen war, auch im Oldenburger Land mit der Verkartung der Kirchenbücher als einer wertvollen und grundlegenden familienkundlichen Arbeit begonnen. Reichsstaatsrat, NS-Belehrter und das Kreispolizeiamt der NSDAP leiteten die erforderlichen Schritte ein und führten die Verkartung durch.

Dies ist nun seit einigen Monaten im Gange. Wie die Berichte der einzelnen Mitarbeiter aus den verschiedenen Kirchengemeinden zeigen, ist die Arbeit gut vorangetrieben, namentlich in einzelnen Gegenden weitere ehrenamtliche Mitarbeiter dringend erforderlich sind. Es zeigt sich, daß die Arbeit der Verkartung nicht überall gleich schnell vorangeht. Dies liegt daran, daß die Kirchenbücher in den verschiedenen Gemeinden des Landes sich nicht einheitlich in ihrer Anlegung zeigen. Auch die Entzifferung der Handschriften in den Büchern macht oft Mühe. Als sehr wertvolle Vorarbeit hat sich eine Arbeit erwiesen, die von einzelnen Pfarrern im Lande schon seit Jahren betrieben worden ist, nämlich die Anlegung sogenannter Familienregister. Diese haben schon bisher bei der Familienforschung wertvolle Dienste geleistet. Die Pfarrer haben nämlich in oft jahrelanger mühevoller Arbeit neben den Tauf-, Trau- und Sterberegistern ein weiteres Buch angelegt, in dem die einzelnen Familien der Gemeinde geschlossen erscheinen. Es sind alle Namen und Angaben aus den drei anderen Registern über die betreffende Familie zusammengetragen und zusammenhängend angeordnet. Solche Familienregister finden

wir z. B. in Osnabrück und Warburg und in anderen Gemeinden des Landes. Wer aus diesen Gemeinden Angaben oder Urkunden über seine Familie sucht, hat es nicht nötig, lange aus den Zusammenhängen zu forschen, da diese nun den Familienregister mühelos abgelesen werden können. Die Sucharbeit ist eben der Weg geleistet worden. Diese Familienregister werden bei der Verkartung und ganz besonders bei der Aufstellung des Dorfsippbuches wertvolle Hilfe leisten können. In anderen Kirchengemeinden sind Stammtafeln angelegt, die in den letzten Jahren entstanden sind, als eine Art von Urkunden einging, in denen einzelne Urkunden oder ganze Stammtafeln angeordnet wurden. In einzelnen Gemeinden ist man so glücklich gewesen, diese einmal bearbeiteten Familien mit allen Daten anzuschreiben und geordnet zu sammeln. Es kommt ja oft vor, daß von verschiedenen Personen oder Stellen über die gleiche Familie oder Zweige von ihr Nachrichten angefordert werden. Diese Stammtafeln werden bei der Aufstellung der Dorfsippbücher gleichfalls wertvolle Hilfe leisten können.

Als zur Erreichung des Zieles, d. h. der vollständigen Verkartung der sämtlichen Kirchenbücher des Oldenburger Landes, wird noch viel Arbeit zu leisten sein. In anderen Gauen (z. B. Osnabrück) hat man es schon geschafft. In den kommenden Wintermonaten wird man weiterhin mit Eifer bei der Arbeit sein, um auch bei uns durch die Verkartung der Kirchenbücher die Grundlage für eine lückenlose Bestandsaufnahme des Volkes zu schaffen.

Heim in den Frieden

Roman von Oskar von Hanslein

22. Fortsetzung Nachdruck verboten!

Sie schaute auf. Neben ihr stand, leise schnaubend, ihr Pferd. Beide Arme schlang sie um den Hals des Tieres.
„Du bist treu! Du bist der einzige Freund, der mir geblieben ist.“
Nun weinte sie, und ihre Tränen liefen über das glatte Fell des Tieres, das ganz ruhig neben ihr stand und seinen Kopf gegen ihre Schulter lehnte.
Anna fand auf. Das Pferd hatte sie aus ihrer Stumpfheit aufgerüttelt. Noch war zu viel Lebenskraft in ihr, als daß sie etwa den Gedanken gehabt hätte, ihrem Leben ein freiwilliges Ende zu bereiten. Und wenn ein solcher Gedanke durch ihren Kopf blühte — hier wäre es unmöglich gewesen. Hier war ja nicht einmal ein Mensch da, der insuland gewesen wäre, sie zu betragen, und schon schwebte die Geier über dem Kamp.

„Nette mich, gute Venita!“
Das Pferd war ungestaltet, aber das bedeutete nichts. Sie hatte es oft versucht, als sie noch lebensfröh war im ersten Jahre, es den Kriollos gleichgültig, wenn die beim Nubben, auf ungestalteten Pferden reitend, die Kinder eintrudeln.

Was waren die Kinder, wo die anderen Pferde, wo die Säbner? Irigendwo, hoffentlich ihres Lebens sicher. Was nützte sie ihr.
Langsam ritt Anna davon. Nicht weinen! Tränen halfen nicht. Einen letzten Blick nach den Gräbern der Eltern. Ein frommer Pfänder hatte darauf eine Kerze entzündet, die still und heil brannte.

Sie ritt auf die Straße hinaus, die an diesem Tage merkwürdigerweise ganz einsam war. Wohin?
Sie nickte unwillkürlich. Dort bog die Straße ab, die nach Eisenruhe führte. Sollte sie Winklers Wort wahr machen und als Weiterin zu ihm kommen?

Sollte sie es ertragen, daß der alte Winkler ihr zurecht: „Nun leben Sie ja, wie recht ich hatte, als ich mich weigerte, mein gutes Geld in eine verlorene Sache zu stecken.“
Während ihr noch der Gedanke durch den Kopf blühte, war sie bereits weitergeritten. Ein großes Lastkammion kam ihr entgegen und tatterte an ihr vorbei.

Unwillkürlich lachte sie bitter auf.
Das war der Wagen, der die Ernie abholen und nach Chorata bringen wollte.
Sie war auf der Straße nach Laguna Mantla und hatte einen Entschluß gefaßt. Einen Mann

gab es ja, der ihr Freund war: Enrique Panofa, der ihnen damals ja großmütig geholfen hatte. Zu ihm mußte sie jetzt. Sie mußte einem Menschen sehen, einen Menschen, und wenn es auch nur Enrique Panofa war.

Dabei merkte sie, wie ihre Kräfte nachließen. Hier lag sie vor dem furchtbaren Morgen hatten sie völlig zermüht, und der Witz auf dem ungestalteten Pferd wurde zur fast unentrichtlichen Qual.

Dabei brannte auch wieder die unbarmherzige Sonne auf sie hernieder.
Noch ehe sie Laguna Mantla erreichte, kam das große Lastkammion in scharfer Fahrt wieder an ihr vorbei. Der Fahrer beachtete sie nicht. Vielleicht hätte er sie erkannt, aber so, wie sie war, zerlegt und zerlumpt, hielt er sie wohl für ein Kriollweib.

Sie nahm alle Kraft zusammen, um sich auf dem glatten Tier Rücken zu halten und atmete auf, als das Pferd endlich den Staub der Straße von Laguna Mantla aufwirbelte.

Da hielt sie vor dem Almacén. Der Laden war in den Mittagsstunden geschlossen. Anna schlang die Ägel an den Zaun und klopfte an die Tür.

„Lassen Sie mich ein. Ich muß zu Don Enrique.“
„Don Enrique ist jetzt nicht zu sprechen.“
Auch der Kriollo erkannte sie nicht und wollte den Türschieber wieder schließen.

„Ich muß ihn aber sprechen. Ich bin Anna Schormann.“
„Si, Señora.“
Sie taumelte hinein.

„Führen Sie mein Pferd in den Stall.“
„Si, Señora.“
In dem Almacén war es wenigstens leidlich kühl.

Endlich, nach langer Wartezeit, kam der Almacenero.
„Sie sind es?“
Anna weinte laut auf. Der Ton, in dem sie der Almacenero begrüßte, war durchaus nicht freundlich.

Er ließ sie weinen und stampte mit ärgerlichen Schritten vor ihr auf und ab.
„Sehen Sie, wie recht ich gehabt habe? Wäre ich damals Flug gewesen und hätte die Farm beschaagnahmt — Mister Edwards würde sie mir abgekauft haben. So, wie sie stand, vor der Ernte. Jetzt habe ich wahrscheinlich mein gutes Geld verloren. Ein Narr war ihr Padre, ein blöder Narr.“

Anna richtete sich auf.
„Schmähen Sie nicht meinen armen, toten Vater.“
„Er ist tot?“
Don Enrique schrie auf. Aber sie irrte sich,

wenn sie glaubte, dieser Wucherer hätte Mitleid gefaßt.

„Dann verliere ich also auch noch die Möglichkeit, mein Geld später zu bekommen.“
Anna sagte sich ein Herz: „Don Enrique, ich bin völlig verlassen, raten, helfen Sie mir.“

„Ich? Warum denn ich? Weiden Sie sich doch an Señor Winkler. Der war ja damals so reich, zu mir zu kommen und mich zu veranlassen, sein gutes Geld, das er von seinem Konto abgehoben hatte, Ihnen zu schicken und bis zur Ernte zu warten.“

Anna starrte ihn an.
„Das Geld gab Herr Winkler?“
„Don Georgio Winkler. Wer sonst! Dachten Sie, vielleicht ich? Nein, da kennen Sie mich schlecht.“ Enrique Panofa verstand wirklich nicht, warum Anna laut weinend in ihrem Stuhl zusammensank.

VII.
Der Almacenero Enrique Panofa hatte in seiner Zeit über den entgangenen Gewinn sich nicht einmal überlegt, daß doch schließlich die Heuschrecken nur die Anpflanzungen und die Ernte, nicht aber den Kampf selbst gestressen hatten, der ganz gewiß die dreitausend Peso wert war, die er von Schormann zu fordern hatte, und das Geheimnis Georg Winklers war ihm dabei nur so herausgefallen.

Während nun Anna Schormann stumps in ihrem Stuhl auf dem Stuhl kauerte, was den braven Mann allerdings durchaus nicht weiter rührte, hatte er Zeit, sich allerhand zu überlegen.
Zum ersten war ihm eingefallen, daß er so schnell als möglich und ehe ihm ein anderer zuvorkam, den Kampf auf Grund seiner Forderung pänden lassen mußte.

Zum zweiten mußte er sofort mit Mister Edwards in Verbindung treten. Daß dieser noch immer auf die Kampe reflektierte, wußte er aus dessen eigenem Munde. Rudolf Schormann hatte ja, als er in Residencia war, um Pfänder zu werden, einige der besten Schoten mitgenommen, und Mister Edwards erkannte das als Stammvolles tatsächlich einen ganz vorzüglichen aber hatte.

Drittens aber kam dem dunklen Ehrenmann die Heubergzung, daß es das beste sei, wenn Anna Schormann so rasch als möglich aus der Gegend verschwände.

Was Schormann außer bei ihm für Schulden hatte, wußte Panofa nicht genau. Es war aber sehr leicht möglich, daß es ihm mit seinen fünfzig Pfänder, außer den Schulden noch ein paar tausend Peso Gewinn aus den Kubereien herauszuschlagen blieb aber Anna Schormann, die unbesittene Erbin, im Lande oder etwa gar bei Winklers, dann mußte er

diesem Gewinn wahrscheinlich wieder heranzutreten.

Das alles bedachte der ehrenwerte Mann; jetzt änderte er sein Benehmen Anna gegenüber und setzte die reißnarrische Miene auf, die dem Komdianten zur Verfügung stand.

„Aber Señorita Señorita! Ich ist natürlich ein ganz außerordentlich trauriges Schicksal, das Sie betroffen hat, jedoch, solange der Mensch Fremde hat, sollte er nicht bezweifeln.“

Die Begrüßung sah verblüffend in zwei Augen, die sich bemerken, recht freundschaftlich dringlich. Vorläufig aber stand in ihrem Hirn nur ein Gedanke, und sie sagte:
„Herr Georg Winkler also hat das Geld gegeben?“

„Ich dachte, Sie hätten es inzwischen erfahren.“
„Dann habe ich ihm ja bitter unrecht getan. Dann war er es also auch, der Sie veranlaßt, meinem armen Vater Pfand bis nach der Ernte zu geben.“

„Aber Señorita! Ich hätte selbstverständlich vorher nichts unternommen. Ich weiß doch, was sich gehört —, und außerdem war ich immer Don Rodolfo Amigo.“

„Sie überlegte, was sie jetzt Georg gegenüber zu tun habe, und Panofa erriet ihre Gedanken.“
„Ich dachte, daß es wegen dieser Sache in der Quinta Eisenruhe großen Mergel gegeben hat. Es war ja allerdings Don Georgios Privatgeld, aber — Sie wissen ja, wie Don Augusto Winkler über die Sache dachte. Er ist ein spärlicher Mann und soll dem Sohn große Vorwürfe gemacht haben. Nun, jetzt ist ja wohl alles wieder in Ordnung. Soviel ich weiß, steht Don Georgio im Begriff, sich mit Señorita Veta Ridel auf Nuevo Johannisburgo zu verheiraten.“

Er stellte befriedigt fest, daß Annas Gesichtsfarbe sich wieder erhob.
„Lassen Sie uns doch lieber von Ihnen reden. Sie werden selbstverständlich den Wunsch haben, dieses Land, das sich Ihnen so unangenehm zeigt, so schnell als möglich zu verlassen.“

„Ich besitze nicht einen Pfennig. Die letzten vierhundert Peso, die wir noch übrig hatten, um die Pfänder zu bezahlen, sind mit dem Panofa verbrannt.“

„Aber Sie haben in mir einen Amigo, der Sie nicht verläßt. Ich bin freilich kein reicher Mann, der Geld verschlingen kann, aber — Sie haben Ihr Pferd bei mir eingetauscht. Wenn Sie meinem Rat folgen, reiten Sie so schnell als möglich nach Buenos Aires. Ich bin bereit, ein hundert Peso abzugeben. Es ist ja ganz bestimmt nicht soviel wert, aber ich handele als Freund.“

(Fortsetzung folgt)

das Bremer Spezialhaus für Kleiderstoffe

Preiswerte
Freimarkts-Angebote
zeigen unsere Schaufenster
Stallmann & Harder

Kein großer Waschtage mehr! Dampfwascherei Ahrens
Unter groß. Waschebeutel von weicher Wäsche gewaschen, gepült u. fast getrockn. i. nur 3 RT.

WSW Großenmeer
Am Sonnabend, 5. Nov. 1938, abends 7.30 Uhr
Großes Heimatfest
in „Scheeljes Gasthof“, unter Mitwirkung der Varrel-, Niederb. Bühne — Zur Auf-führung gelangt: „Für de Skatt“, von August Hinrichs. — Große Tombola — Überraschungen

MARTENS
Oldenburg — Ruf 4935
Ihr Berater beim Dieselwagenkauf

Kirche zu Bad Zwischenahn
Am Mittwoch, dem 26. Oktober, um 20 Uhr, Vorführung des Bethel-Films:
Saat und Segen in der Arbeit von Bethel
Eintrittspreis 30 Pf.

Vor Anschaffung eines neuen oder gebrauchten Klaviers beschäftigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager.
Pianohaus C. Klapproth
Eingang Stauffinie 3a

Oldenburgisches Staatstheater
Telephon 4095

Sonntag 23. 10., 15.—17%:
2. Vorstellung der O3 (Theatering II)
Niederdeutsche Bühne
Für de Skatt
20—22%: Außer Anrecht
Der Graf von Luzemburg
Preisgruppe II

Montag, 24. 10., 20—23:
Abß 2
Also gut!
Lassen wir uns scheiden!
Preisgruppe II

Dienstag, 25. 10., 20—22%:
A 5
Der Graf von Luzemburg
Preisgruppe I

Mittwoch, 26. 10., 20—22%:
Abß II B
Der Graf von Luzemburg
Preisgruppe I

Donnerstag, 27. 10., 20—23:
Ein Sommerachtsraum
Preisgruppe I

Freitag, 28. 10., 20 bis gegen 22%: O 6, Abß I F
Die Boheme
Preisgruppe I

Sonabend, 29. 10., 20—22:
Außer Anrecht
Niederdeutsche Bühne
Familienaufuß
0.60 bis 2.20 RM

Sonntag, 30. 10., 11—13:
1. Konzert des Konzertsings der O3
20—22%: Außer Anrecht
Die Langgräfin
Preisgruppe II

• Veranstaltungsring der O3 50 Prozent Ermäßigung

Läufer, Brücken und Teppiche

lassen Sie am besten jetzt von uns gründlich
chemisch reinigen und dämpfen
Nachher paßt es nicht so gut

HAYUNGS
Moderne Chemisch-Reinigung
Bremen
Laden-Oldenburg: Sebittingstraße 7, Ruf 3638

Kriegsteilnehmer oder deren Hinterbliebene

die eine Rente aus der Invalidenversicherung beziehen, können einen Antrag auf Erhöhung der Rente stellen. Nach § 113 des Reichsgesetzes vom 21. 12. 1937 in Verbindung mit § 1 und § 2 der Durchführungsverordnung vom 1. 9. 1938 werden für Kriegsdienstzeiten Steigerungsbeträge gewährt. Falls die Rente bislang von Amts wegen hiernach noch nicht umgerechnet ist, muß sofort ein Antrag auf Umrechnung bei der Landesversicherungsanstalt gestellt werden unter Angabe des Namen, Anschrift und Geburtsdatum sowie des Rentenseignens z. B. 28 | 110

1878
Ferner muß der Militärpaß beigelegt werden oder eine sonstige Bescheinigung über geleistete Kriegsdienstleistungen.
Oldenburg, den 20. Oktober 1938.
Der Leiter
der Landesversicherungsanstalt Oldenburg.

Holler Berlatacht

Die Schauung zwischen Chaussee und Weibern findet statt am Mittwoch, dem 2. November. Nächtlich der Weitem und südlich der Chaussee am 15. November
Der Geschäftswort 6. Wämmerhädt

Wollen Sie etwas verkaufen oder vermieten?	Suchen Sie eine Wohnung, ein Haus? Wollen Sie etwas kaufen oder mieten?	Hausgehilfin für sofort in ruhigem Haushalt Müller, Friedrich-Wilhelm-Strasse 6.	Nur 72 Pf. kostet die links nebenstehende Wort-anzeige. 9 Wörter je 8 Pf. = 72 Pf.	Haben Sie eine Stellung zu befehlen? Suchen Sie Personal für Betrieb oder Büro?	Suchen Sie eine Stellung im Haushalt in der Landwirtschaft im Betrieb oder Büro?
---	--	--	--	---	--

In diesen Fällen immer eine kleine Wortanzeige aufgeben

Das Wort 8 Pfennige
Kleinanzeigen der „Oldenburger Nachrichten“

Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir Wortanzeigen bis zu 100 Wörtern nur in der Grundchrift. Das erste Wort wird durch Fettdruck hervorgehoben. Jedes Wort kostet 8 Pf., bei Stellenangelegen 4 Pf.

Bei Anzeigen mit Kennziffer ist eine Kennziffergebühr zu zahlen — Kennziffergebühr 30 Pfennige — Eingehende Angebote werden portofrei zugestellt

Wohnungsmarkt	Gaus	Kinderliebes	Sie Wohnung und Haushalt	Obstbäume	Unterricht
Eigenbahner Sucht 2-3-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall und Land. Angebote unter R 264 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Möbliertes Zimmer frei. Blumenstraße 2, Ecke Peterstraße.	Mädchen , nicht unter 20 Jahren, mit Kochkenntnissen und guten Zeugnissen, bei hehem Lohn zum 1. November, evtl. später, nach Oldenburg, Wis-marsstraße 1, gesucht. Schriftliche Angebote und Zeugnisschriften an Frau von Eichenfeld, Münster i. Westf., Martin-Luther-Strasse.	Verkaufe Obstbäume, Karioffelflässe, Einmachbüchse, Ausziehbüchse, Stühle, Kronleuchter, Petroleumfenster, Gießentöpfe 1.	Tiermarkt Kaninchen billig. Konradstraße 28.	Lateinisch Griechisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Mathematik, Arab. B. 10, Privatlehrer, Mottenstraße 18.
2-3-Zimmer-Wohnung für junges Ehepaar gesucht. Angebote unter R 263 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten. Hochbeiderweg 4.	Zuverlässiges affurates Mädchen für gepflegtes Einfamilienhaus (drei Personen) zum 15. November oder 1. Dezember. Morgens bis vorhanden. Bremen - born, Friedrich-Müller-Strasse 15 A.	Klavier gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter R 260 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Saninchen billig. Konradstraße 28.	Welcher selbständige Schneider fertigt noch Hosen an? Angebote unter R 261 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.
Dauermieter Kaufmann, sucht freundlich möbliertes Zimmer, mit Verpflegung. Nähe Pferdemarkt. Angebote unter R 263 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Büroräume Lehrerwahl 20 sofort zu vermieten. Hinte, Grundstücksmafter.	Junge Frau oder Mädchen (nur Radfahrer) zum Ausbringen einer Frühzeitung gesucht. Vorzuziehen Sonntag von 10 bis 11½ Uhr Hellwegstraße 10.	Ofen gut erhalten, preiswert zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis-angabe unter R 265 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Sahzeuge DKW-Motorrad 200 ccm, Baujahr 1932, zwei Autodaten, 525-17, zu verkaufen. Kris Bruns, Bürgerfeld, Feldstraße 1.	Zeugen geht, die am Dienstag, dem 12. April 1938, abds. 11.15 Uhr, gesehen haben, wie ein Mann in mittleren Jahren vor der Salinitäts-Str. über am Gleisen Bürgerbüch, Strecke Hagen-fallen, aus dem Trottoirs gefallen ist. Mitteilung erstattet Rechtsanwalt Dr. Wiedemann, Oldenburg, Lange Straße 40, Telephon 2345.
Deamtin Sucht kleine sonnige Oberwohnung oder zwei kleine Zimmer mit Küchenbenutzung in ruhigem Hause. Angebote unter R 268 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Stellengefuche	Affurates junges Mädchen gesucht, das sein Pflichtjahr ableisten will und zu Hause schlafen kann. Näheres in der Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Häuser Grundstücke	Sanomag-Vimoline gut erhalten, für 650 RM zu verkaufen. Steuerfrei. Nachfragen in der Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Man bleibt immer gut im Restaurant „Bürgerbräu“ und in der Altbau-Str. Bierstube der 7. Fahne-Str. Betriebs. Mittagsstich ab 1 RM.
2-Zimmer-Wohnung zum 1. November zu vermieten. Breslauer Straße 5.	17-jähriges fröhliches Mädchen sucht Stellung im Haushalt, evtl. als Hausmädchen, wo Gelegenheit geboten, das Kochen zu erlernen, bei Familienanschluss und etwas Gehalt. Im liebsten in der Nähe von Oldenburg oder in Oldenburg. Angebote unter R 269 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Hausburche für sofort oder später gesucht. Salamander-Zehnhans, Jungblut, Schüttingstraße 18/19.	Wohnhaus mit 1700 Quadratmeter Obst- und Gemüsegarten, belegen zu Radort, Rennplatz, zu verkaufen. Heint. Hülte, Grundstücksmafter, Radortstr. 163.	Verloren Gefunden	Verloren eine schwarze Regenpelerine. Nachricht erbitte Sandspädt, Hauptbahnhof.
Zwei große helle Räume, früher Bunderb.-Gaststätte, als Geschäfts-räume zu vermieten. D. R. Vogt, Malter, Brüderstraße 24.	Junges Mädchen aus Wilhelmshaven, 17 Jahre, sucht Stelle als Hausmädchen mit Familienanschluss, zum 1. November oder später zur Vorführung des Pflichtjahres. Angebote unter R 267 Geschäftsstelle Oldenburger Nachrichten.	Kraftwagenfahrer für Dauerstellung gesucht. Wellhausen, Haarenstraße.	Einfamilienhaus Zioburg, 4500 RM, bei 1500 RM Anzahlung zu verkaufen. Heint. Hülte, Grundstücksmafter.	Verloren eine schwarze Regenpelerine. Nachricht erbitte Sandspädt, Hauptbahnhof.	Nächsten Sie helfen?
Laden zu vermieten. Gignet sich für Papiergeschäft oder für jede Branche. Alexanderstraße 55.	Offene Stellen	Sattler jüngere, zuverlässiger Sattler-gehilfe gesucht. Franz Haller-Strasse 26 a.	Häuser Kapitalien vermittelt Grundstücksmafter Hülte, Bergstraße.	Verloren eine schwarze Regenpelerine. Nachricht erbitte Sandspädt, Hauptbahnhof.	Wohnten Sie helfen?
Büroräume 15 bis 20 Räume mit Heizung im Zentrum, auch geteilt, sofort oder später zu vermieten. D. R. Vogt, Malter, Brüderstraße 24, Telephon 4763.	Tagelöhner gut sofort gesucht. Rechtsanwält. Daniels, Lange Straße 37.	Gartenbauehilfe Mitte November oder später gesucht. Aug. Subr, Ammerländer-Deerstraße 96.	Landwirtschaft und Garten	Verloren eine schwarze Regenpelerine. Nachricht erbitte Sandspädt, Hauptbahnhof.	Wohnten Sie helfen?
Wohnungen für 90.—, 113.— und 125.— RM sofort oder später zu vermieten. D. R. Vogt, Malter, Brüderstraße 24, Telephon 4763.	Saustartin gehucht. Miestfrei gegen Hilfeleistung. Ockerstraße 10.	Beachten Sie bitte weit. Stellenangebote an anderer Stelle der heutigen Ausgabe!	Ein bis zwei Fuder gutes Gras für das Mahen abzugeben. Näheres, Dr. Winters, Grundstücksmafter, Donnerstraße 33.	Verloren eine schwarze Regenpelerine. Nachricht erbitte Sandspädt, Hauptbahnhof.	Wohnten Sie helfen?
	Zwei junge Mädchen für Haushalt und Geschäft für ganze Tage zum 1. oder 15. November gesucht. Kantine 1, Maasberga, Kreenbrück.		Kuhbänger abzugeben. Donnerstraße 33, 92.	Verloren eine schwarze Regenpelerine. Nachricht erbitte Sandspädt, Hauptbahnhof.	Wohnten Sie helfen?